Band IV, 4, 5. **April-Mai 1901.**

♉ ♊

19. April—20. Mai. 20. Mai—21. Juni.

„Die weltliche Wissenschaft ist sehr anlockend, aber hüten soll sich der Mensch, sich nicht allzugross zu ihr ziehen zu lassen, sondern er soll sich befleissen, durch sie als durch ein Mittel zu Gott hindurchzugehen; es sollte ihm nicht genügen, im Mittel stehen zu bleiben."

Floris Radevynzoon (um 1390).

Ein Interview mit Swami Vivekananda.

Gelegentlich eines Interviews, das ein Vertreter der Prabuddha Bharata mit Swami Vivekananda hatte, fragte ersterer den grossen Lehrer: „Was betrachten Sie als den bemerkenswertesten Zug Ihrer Bewegung, Swamiji?"

„Angriff", erwiderte der Swami, „aber Angriff nur in religiösem Sinne. Andere Sekten und Gemeinden haben die geistige Bewegung über ganz Indien getragen, aber seit den Tagen Buddhas sind wir die ersten gewesen, die die Fesseln gebrochen und die ganze Welt mit ihrem Bekehrungs-Eifer überflutet haben."

„Und was betrachten Sie als die Thätigkeit Ihrer Bewegung in Bezug auf Indien?"

„Die gemeinsame Basis des Hinduismus zu finden und das nationale Bewusstsein dafür zu erwecken. Gegenwärtig giebt es drei Parteien in Indien unter der Bezeichnung „Hindus". — Die Orthodoxen, die reformierende Sekte der muhamedanischen Periode; und die reformierende Sekte der Gegenwart. Hindus vom Norden bis zum Süden stimmen nur in einem Punkte überein, sie essen kein Rindfleisch."

„Nicht in der gemeinsamen Liebe für die Vedas?"

„Gewiss nicht. Das ist es gerade, was wir erwecken wollen. Indien hat noch nicht das Werk Buddhas assimiliert. Es ist durch seine Stimme hypnotisiert, aber nicht zum Leben erweckt worden."

„In welcher Richtung sehen Sie die Bedeutung des Buddhismus in Indien heutzutage?"



„Sie ist offenbar und überwältigend. Sie sehen, Indien verliert niemals etwas; es nimmt sich nur Zeit, Alles in Knochen und Muskeln zu verwandeln. Buddha teilte einen Schlag gegen das Thier-Opfer aus, von welchem es sich niemals erholt hat; und Buddha sagte: „Töte keine Kühe“, und das Töten von Kühen ist uns eine Unmöglichkeit geworden.“

„Mit welcher der drei Parteien, die Sie nannten, identifizieren Sie sich selbst, Swamiji?“

„Mit allen; wir sind die orthodoxen Hindus“, sagte der Swami, „aber“ fügte er plötzlich und mit grossem Ernst und Nachdruck hinzu, „wir weigern uns durchaus, uns mit dem „Nicht Anrühren“ zu identifizieren. Das ist kein Hinduismus: er ist in keinem unserer Bücher zu finden; es ist ein unorthodoxer Aberglauben, der auf der ganzen Linie nationaler Wirksamkeit entgegengearbeitet hat.“

„Denn das, was Sie wirklich wollen ist nationale Wirksamkeit?“

„Gewiss. Können Sie einen Grund dafür anführen, warum Indien in der Ebbezeit der Arischen Nationen liegt? Ist es niedrig in Intellekt, ist es von untergeordneter Geschicklichkeit? Können Sie seine Kunst, seine Mathematik und seine Philosophie betrachten und mit „Ja“ antworten? Alles, was not thut ist, dass es sich selbst de-hypnotisiert und aus seinem Jahrhunderte langen Schlafe erwacht, um seinen wahren Rang in der Hierarchie der Nationen einzunehmen.“

„Aber Indien hat immer sein tiefes, inneres Leben gehabt. Fürchten Sie nicht, Swamiji, dass Sie, indem Sie versuchen es zur Thätigkeit zu erwecken, Sie ihm seinen einen grossen Schatz nehmen?“

„Durchaus nicht. Die Geschichte der Vergangenheit ging vorüber, um das innere Leben Indiens und die Thätigkeit (d. i. das äussere Leben) des Westens zu entwickeln. Daher sind sie zuwiderlaufend gewesen. Die Zeit ist nun gekommen, um sie zu vereinigen. Ramakrishna Paramahamsa lebte bis zu den Tiefen seines Wesens, und doch wer war thätiger auf der äusseren Ebene? Das ist das Geheimnis. Lass dein Leben tief wie der Ozean und so weit als der Himmel sein.“

„Es ist ein sonderbares Ding“, fuhr der Swami fort, „dass das innere Leben oft tief entwickelt ist, wo die äusseren Bedingungen



am beschränktesten und begrenztesten sind. Aber das ist eine zufällige — keine wesentliche Verbindung, und wenn wir uns selbst richtig stellen in Indien, wird die Welt „recht gestellt" sein. Denn sind wir nicht alle eins?"

„Ihre letzte Bemerkung, Swamiji, regt noch eine andere Frage an. In welchem Sinne ist Sri Ramakrishna ein Teil dieses erwachten Hinduismus?"

„Das habe ich nicht zu entscheiden," erwiderte der Swami. „Ich habe nie Persönlichkeiten gepredigt. Mein eigenes Leben ist von der Begeisterung dieser grossen Seele geleitet; aber andere werden für sich entscheiden in wie weit sie diese Haltung teilen. Inspiration wird der Welt nicht durch einen noch so grossen Kanal eingetrichtert. Jede Generation sollte von neuem inspiriert werden. Sind wir nicht alle Götter?"

„Ich danke Ihnen. Nur eine Frage hätte ich noch zu stellen. Sie haben die Stellung und Aufgabe Ihrer Bewegung in Bezug auf Ihre eignen Leute erklärt. Könnten Sie in derselben Weise ihre Handlungs-Methode als ein Ganzes charakterisieren?"

„Unsere Methode", sagte der Swami, „ist sehr leicht beschrieben. Sie besteht einfach in einer Wiederbehauptung des nationalen Lebens. Buddha predigte Entsagung. Indien hörte und erreichte dennoch in sechs Jahrhunderten seine grösste Höhe. Das Geheimnis liegt darin. Die nationalen Ideale Indiens sind E n t s a g u n g und D i e n e n. Mache es in jenen Bahnen stark und das andere wird sich von selbst geben. Das Banner des Geistigen kann in diesem Lande nicht hoch genug erhoben werden. In ihm allein ist Heil." *)

*) Vergl. hierzu die Abteilung Rundschau: Artikel „Die Vivekananda-Brotherhood. Man ziehe zur Beurteilung der Ansichten des Swami über den Buddhismus den Artikel „Die buddhistische Lehre" von Dr. Paul Carus in Heft 6 und 7 zum Vergleich heran.



Vorrecht.

Vom

Swami Vivekananda.

Zwei Kräfte scheinen durch die ganze Natur zu wirken; eine davon zerteilt beständig, während die andere immer vereint; die eine schafft mehr und immer mehr getrennte Individuen, während die andere sozusagen die Individuen zu einer Masse vereinigt und Gleichheit inmitten aller dieser Differentiationen hervorbringt. Es scheint, dass das Wirken dieser beiden Kräfte in jedes Gebiet der Natur und des menschlichen Lebens eintritt.

Auf der physischen Ebene finden wir immer diese beiden Kräfte höchst unterschiedlich bei der Arbeit; die Individuen werden mehr und mehr getrennt und eines vom anderen unterschieden, wieder in Species und Klassen geordnet, Gleichheiten des Ausdrucks, der Form etc. herausgebracht, ganz ebenso wie im sozialen Leben der Menschheit.

Seit dem Beginn der Gesellschaft sind diese beiden Kräfte thätig gewesen, trennend und vereinigend. Ihr Wirken zeigt sich in verschiedenen Formen und wird in den verschiedenen Orten und Ländern und zu verschiedenen Zeiten mit verschiedenen Namen genannt, aber das Wesen ist in allen gegenwärtig, die eine Kraft wirkt für Differentiation, die andere für Gleichheit, die eine für die Kaste, die andere unterdrückt dieselbe, eine schafft Klassen und Vorrechte, die andere vernichtet dieselben.

Das ganze Universum scheint das Schlachtfeld dieser beiden Kräfte zu sein. Auf der einen Seite ist es bewiesen, dass, obschon der vereinigende Prozess existiert, wir gezwungen sind mit all unserer Kraft zu widerstehen, weil er zum Tode führt, dass vollkommene Einheit vollkommene Vernichtung ist, und dass, wenn der



Differentiations-Prozess, der in diesem Universum wirkt, aufhört, das Universum zerstört werden wird. Die Differentiation bringt Formen hervor und die Phaenomene, die wir vor uns sehen; Vereinigung würde sie alle auf einen homogenen und leblosen Stoff zurückführen. Das will natürlich die Menschheit vermeiden. Dasselbe Argument ist auf alle Dinge und Thatsachen, die uns umgeben, anzuwenden. Es ist bewiesen, dass selbst im physischen Körper und in der sozialen Klassifikation absolute Gleichheit natürlichen Tod und sozialen Tod verursachen würde. Absolute Gleichheit des Denkens und Empfindens würde zu geistigem Verfall und Degeneration führen. Gleichheit muss daher vermieden werden. Das war einerseits das Argument, und es ist zu allen Zeiten und in jedem Lande, nur in verschiedenen Sprachen bestätigt worden. Praktisch ist es dasselbe Argument, welches von den Brahminen Indiens bestätigt wird, wenn sie die Unterschiede und Kasten aufrecht erhalten und die Prinzipien eines gewissen Teiles der Gemeinde gegen jedermann aufrecht erhalten wollen. Die Zerstörung der Kaste, erklären sie, würde zur Zerstörung der Gesellschaft führen, und kühn schaffen sie eine grosse historische Thatsache, dass die ihre, die am längsten bestehende Gesellschaft sei. So rufen sie mit einem Anschein von Kraft dieses Argument an und erklären mit scheinbarer Autorität, dass das allein, was das individuelle Leben am längsten leben lässt, sicherlich besser sein muss, als das, was kürzeres Leben schafft.

Auf der anderen Seite hat die Idee der Einheit zu allen Zeiten ihre Verteidiger gehabt. Seit den Zeiten der Uphanishaden, der Buddhas und Jesu, und aller grossen Religions-Lehrer in alten und neuen Zeiten bis auf den heutigen Tag in den politischen Bestrebungen von Teilen der Menschheit in verschiedenen Teilen der Welt, und den Forderungen der Unterdrückten, Mühseligen und Beladenen, vor allen bei denen, die sich ihrer Vorrechte beraubt finden, bricht sich die eine Zuversicht dieser Einheit und Gleichheit Bahn. Die menschliche Natur kommt in die Mitte. Jene, die einen Vorteil erlangt haben, wollen ihn behalten, und wenn sie ein Argument finden, es sei noch so einseitig und unreif, so müssen sie sich daran klammern. Das gilt von beiden Seiten.

Auf Methaphysik angewendet, nimmt diese Frage auch eine andere Form an. Der Buddhist erklärt, dass wir nicht nötig

haben nach etwas zu sehen, was Einheit inmitten dieser Phaenomene hat, wir müssen mit der phaenomenalen Welt zufrieden sein. Diese Vielheit ist die Essenz des Lebens; wie elend und schwach es auch zu sein scheint, wir können nichts weiter haben. Der Vedantist erklärt, dass die Einheit das Einzige ist, was existiert. Die Vielheit ist nur phaenomenal, vorübergehend und offenbar nur für die gegenwärtige Zeit.

„Vermeide die Vielheit und kehre zur Einheit zurück" sagt der Vedantist. „Vermeide die Einheit, es ist eine Täuschung" sagt der Buddhist, „gehe zur Vielheit." Dieselben Meinungs-Verschiedenheiten haben sich bis zu unseren Tagen erhalten; denn in der That ist die Totalsumme der Erkenntnisprinzipien eine sehr geringe, eine Hand voll nur. Metaphysik und metaphysische Erkenntnis, Religion und religiöse Erkenntnis sind in diesen 5000 Jahren erschöpft worden; wir wiederholen nur dieselben Wahrheiten in verschiedener Sprache, und bereichern sie manchmal durch Hinzufügen neuer Illustrationen. Das ist der Kampf, selbst heute noch. Die eine Seite will uns dem Phaenomenalen erhalten, allen diesen Variationen und zeigt uns mit grossem Gepränge von Argumenten, dass die Vielheit bestehen bleiben muss, und dass, wenn sie aufhört zu sein, auch alles andere aufhört. Was wir unter Leben verstehen, wurde durch diese Vielheit hervorgerufen. Die andere Seite hat uns gleichzeitig nachdrücklich auf die Einheit hingewiesen.

Wenn wir zur Ethik kommen, so finden wir eine ungeheure Abweichung. Sie ist vielleicht die einzige Wissenschaft, die sich kühn von dem Kampfe abwendet. Denn Ethik ist ganz Einheit und ihre Basis Liebe. Sie sieht nicht auf diese Vielheit, das eine Ziel der Ethik ist Einheit, Gleichheit. Die höchsten ethischen Gesetze, die die Menschheit bis zum heutigen Tage entdeckt hat, kennen keine Vielheit, sie haben keine Zeit bei ihr zu verweilen, ihr einziges Ziel ist dieser Gleichheit zuzustreben. Der indische Geist, der analytischer ist — ich meine der vedantistische Geist — fand diese Einheit als Ergebnis aller seiner Analysen und wollte alles auf diese Einheits-Idee basieren; und wie wir gesehen haben, konnten andere Geister (die Buddhisten) in demselben Lande diese Einheit nirgends finden. Alle Wahrheit war eine Masse von



Variationen, es gab keine Verbindung zwischen den einzelnen Dingen.

Ich erinnere mich an eine Geschichte, die Prof. Max Müller in einem seiner Bücher erzählt, eine alte griechische Geschichte von einem Brahminen, der Socrates in Athen besucht. Der Brahmine fragt: „Welches ist die höchste Erkenntnis?" und Socrates antwortet: „den Menschen zu kennen ist Zweck und Ziel aller Erkenntnis." „Aber wie kannst du den Menschen kennen ohne Gott zu kennen?" erwiderte ihm darauf der Brahmine. Die eine Partei, die griechische, welche durch das moderne Europa vertreten wird, fusst auf der Kenntnis des Menschen; die indische Partei, die fast von allen Religionen der Welt repräsentiert wird, fusst auf der Erkenntnis Gottes. Die eine sieht Gott in der Natur, die andere die Natur in Gott. Uns ist vielleicht heute das Vorrecht gegeben, abseits von beiden Aspekten zu stehen und eine unparteiische Uebersicht des ganzen Horizontes zu geben. Es ist Thatsache, dass die Variation existiert, und dass sie da sein muss, wenn das Leben sein soll, aber es ist auch Thatsache, dass in diesen Variationen Gott wahrgenommen werden muss. Ebenso wie Gott in der Natur wahrgenommen wird, so wird auch die Natur in Gott wahrgenommen. Es ist Thatsache, dass die Kenntnis des Menschen die höchste Erkenntnis ist, und dass wir, indem wir den Menschen allein kennen, auch Gott erkennen können. Ebenso wahr ist es, dass Gottes-Erkenntnis die höchste Erkenntnis ist, und dass wir, wenn wir Gott allein kennen, auch den Menschen kennen können. Obwohl diese Behauptungen scheinbar zuwiderlaufen, so liegen sie doch in der Notwendigkeit der menschlichen Natur. Das ganze Universum ist ein Spiel der Einheit in der Vielheit und der Vielheit in der Einheit, das ganze Universum ist ein Spiel der Differentiation und der Gleichheit; das ganze Universum ist ein Spiel der Endlichkeit in der Unendlichkeit. Wir können nicht das Eine annehmen, ohne das Andere zuzugestehen. Wir können nicht beides als Thatsachen derselben Wahrnehmung, derselben Erfahrung annehmen, doch auf diese Weise wird es immer gehen.

Daher kommen wir im Verfolg unseres besonderen Zweckes ihrer Beziehung zur Religion eher als zur ethischen Seite der Frage zu der Ansicht, dass solch ein Zustand der Dinge, wo alle

Verschiedenheit abgestorben ist, und eine uniforme tote Gleichwertigkeit zur Thatsache geworden ist, unmöglich ist, so lange das Leben dauert, noch ist er wünschenswert. Gleichzeitig ist da der andere Teil der Thatsache, dass all' die Einheit schon existiert. Das ist die besondere Verkündigung nicht, dass diese Einheit erst erreicht werden muss, sondern dass sie schon existiert, und dass man die Vielheit gar nicht ohne sie wahrnehmen kann. Gott muss nicht erst erworben werden, sondern Er Ist schon, das ist die Verkündigung aller Religionen gewesen. Wenn jemand das Endliche wahrgenommen hat, so hat er auch das Unendliche wahrgenommen. Einige haben das Gewicht auf die eine, die endliche Seite gelegt, sie erklärten, dass sie das Endliche ohne das Unendliche verstanden haben; andere legten Gewicht auf die unendliche Seite, sie behaupten, dass sie nur das Universelle wahrnahmen. Wir wissen aber, dass es eine logische Notwendigkeit ist, dass wir das Eine nicht ohne das andere wahrnehmen können. Die Verkündigung also lautet, dass diese Gleichheit, diese Einheit, diese Vollkommenheit — wie wir es nun nennen mögen — nicht erst erreicht werden muss, sondern bereits existiert und hier ist. Wir haben sie nur zu bekennen, um sie zu verstehen. Ob wir sie kennen oder nicht, ob wir sie in einer klaren Sprache ausdrücken oder nicht, ob diese Wahrnehmung die Stärke und Klarheit von Sinnenwahrnehmungen annimmt oder nicht, sie ist da. Denn wir sind durch die logische Notwendigkeit unseres Geistes gebunden, zu bekennen, dass sie da ist; sonst würde die Wahrnehmung des Endlichen nicht sein. Ich spreche nicht von der alten Theorie des Stoffes und der Eigenschaften, sondern von der Einheit, dass inmitten aller dieser Masse von Phaenomenen, eben die Thatsache des Bewusstseins, die uns zu dieser Idee bringt, dass du und ich verschieden sind, und auch gleichzeitig erkennen lässt, dass du und ich gleichzeitig nicht verschieden sind, existiert. Erkenntnis würde ohne diese Einheit unmöglich sein. Ohne die Idee der Gleichheit gäbe es weder Wahrnehmung noch Erkenntnis. So laufen beide Seite an Seite.

Daher scheint die absolute Gleichheit aller Verhältnisse, wenn das das Ziel der Ethik ist, vollständig unmöglich. Es kann niemals sein, dass alle Menschen gleich sind, wir können es versuchen, wie wir wollen. Die Menschen werden verschieden geboren werden;



einige werden mehr Macht haben, als die anderen; einige werden natürliche Fähigkeiten haben, andere nicht; manche werden vollkommene Körper haben, andere nicht. Wir können das nie ändern. Gleichzeitig klingen an unser Ohr wundervolle Worte der Moral von verschiedenen Lehrern. — „Daher verletzt der Weise, der denselben Gott in Allem sieht, nicht das Selbst und erreicht so das höchste Ziel. Wer seinen Geist ernst auf diese Gleichheit richtet, hat selbst in diesem Leben schon den Himmel erobert; denn Gott ist rein und Gott ist derselbe in allen Dingen." Wir können nicht leugnen, dass diese Idee die wahre ist, und gleichzeitig kommt die Schwierigkeit, dass die Gleichheit in Bezug auf äussere Formen und Verhältnisse niemals erreicht werden kann. Was aber erreicht werden kann, ist Verbannung des Vorrechts. Das ist die wahre Aufgabe der ganzen Welt. Im ganzen sozialen Leben hat es diesen einen Kampf in jeder Rasse und in jedem Lande gegeben. Die Schwierigkeit liegt nicht darin, dass ein Teil der Menschheit natürlich intelligenter ist als andere Menschen, sondern ob eben dieser Teil, weil er den Vorteil der Intelligenz hat, selbst denen physische Freuden entziehen sollte, die nicht diesen Vorteil besitzen. Der Kampf liegt darin, jenes Vorrecht zu zerstören. Dass Manche physisch stärker sein werden als Andere und so natürlicherweise im Stande, die Schwachen zu unterdrücken und vernichten, ist eine selbstverständliche Thatsache, aber dass sie um dieser Stärke willen alles erreichbare Glück dieses Lebens für sich haben sollten, dieses Vorrecht liegt nicht in dem Gesetz und dagegen wendet sich der Kampf. Dass einige Leute durch natürliche Neigung im Stande sind, grössere Reichtümer anzusammeln als Andere, ist natürlich, aber dass sie wegen dieser Fähigkeit, mehr Geld zu erwerben, die anderen, die keine Reichtümer erwerben können, tyrannisieren und auf ihren Körpern knieen sollten, liegt nicht in dem Gesetz, das ist Vorrecht, und der Kampf dagegen muss geführt werden. Dass manche Leute infolge eines kräftigeren Körpers imstande sind mehr physische Arbeit zu verrichten, ist eine selbstverständliche Thatsache, aber dass sie sich deshalb zusammenschaaren und jene die glücklicher- oder unglücklicherweise keine so grobe physische Form besitzen tyrannisieren sollten, liegt nicht in dem Gesetz. Das ist Vorrecht, und durch Jahrhunderte ist hier der Lauf der Moral gewesen: die



Vernichtung des Vorrechts. Dieses ist das Werk, das der Gleichheit und Einheit zustrebt, ohne die Vielheit zu zerstören.

Lasst alle die Variationen ewig bestehen; sie sind die eigentliche Lebensessenz. Wir werden alle ewig in dieser Weise spielen. Du wirst reich sein und ich arm; Du wirst stark sein und ich schwach; Du gelehrter als ich und ich unwissender als Du; Du wirst hundert Mal geistiger sein als ich und ich um so viel Mal weniger als Du. Aber was thut das? Wir werden so bleiben, aber Du darfst nicht, weil Du physisch stärker bist als ich, mehr Vorrecht haben als ich, und weil Du reicher bist, liegt noch kein Grund vor, Dich grösser zu betrachten als mich, denn dazu ist die Gleichheit da. Und weil Du mehr Gelehrsamkeit hast, wirst Du deshalb kein Vorrecht besitzen, noch weil Du geistiger bist als ich. —

Nicht die Zerstörung der Vielheit und Errichtung der Gleichheit in der äusseren Welt, was unmöglich ist und Tod und Vernichtung hervorbringen würde, sondern das Erkennen der Einheit trotz der Vielheit, das Erkennen Gottes innerhalb trotz allem, was uns schreckt, das Erkennen der unendlichen Kraft als das Eigentum eines Jeden, trotz der scheinbaren Schwäche, das Erkennen der ewigen, unendlichen wesentlichen Reinheit der Seele, trotz allem, was auf der Oberfläche erscheint, ist immer die Aufgabe der Ethik gewesen und wird es in Zukunft sein. Das haben wir zu erkennen. Eine Partei allein zu ergreifen ist gefährlich, eine Hälfte nur würde zu Uneinigkeit führen. Wir müssen das Ganze nehmen, wie es ist, darauf bestehen, wie auf unserer Basis, und es auswirken in unserem Leben als Individualitäten und als vereinigte Glieder einer Gesellschaft.

Gott ist kein Gemüt, sondern die Ursache, dass das Gemüt ist; kein Geist, sondern die Ursache, dass der Geist ist; kein Licht, sondern die Ursache, dass das Licht ist.

Göttlicher Poemander IX, 64.



Alte und moderne Wissenschaft.

Von

Annie Besant.

(Schluss.)

Sofort steigt in uns die Frage auf: wie kann ein solches Studium ausgeführt werden? Und die Antwort führt uns zu einem anderen tiefen Unterschied zwischen alter und moderner Wissenschaft. Wenn der moderne Forscher die Grenzen seiner Beobachtungsfähigkeiten erreicht, fährt er fort jene Grenzen zu erweitern, indem er neue Instrumente von erhöhter Feinheit ersinnt; wenn der alte Forscher zu den Grenzen seiner Beobachtungsfähigkeiten kam, fuhr er fort dieselben zu erweitern, indem er neue Fähigkeiten in sich selbst entwickelte. Wo der Eine den Stoff in neue Formen umbildete, ein feineres Gleichgewicht herzustellen suchte, zwang der Andere den Geist, neue Kräfte zu entfalten und appellierte an das Selbst, um vermehrte Energien zu erzeugen. Warum und wie das gethan wurde, werden wir jetzt sogleich sehen; jene Selbst-Entwicklung, oder besser noch jene Selbst-Manifestation, war das Geheimnis des Ostens. Ihre ersten Stufen waren in der exoterischen Religion, ihre letzten Stufen in esoterischen Lehren enthalten. Der Schlussstein das Hervorleuchten des allmächtigen, allwissenden Selbst, und wenn sich das Sein manifestiert hatte, so wurde alles andere danach auch manifestiert.

Ehe wir uns weiter damit beschäftigen, wollen wir einen Blick auf einige Resultate modernen Studiums werfen, welche die moderne Wissenschaft auf ein Feld geführt haben, wo sie ihrem alten Vorfahren begegnet. In der Regel findet diese Begegnung auf dem Gebiete der Ätherforschungen statt. Die zwei gehen von zwei entgegengesetzten Polen aus und treffen schliesslich hier zusammen.



Moderne Wissenschaft ist langsam empor geklettert, jeden Schritt des Aufstieges sicher begründend; feste Körper, Flüssigkeiten, Gase sind beobachtet worden, gewogen, geprüft, analysiert, und schliesslich befindet sich die Wissenschaft in einer Region, wo der Stoff nicht mehr reagiert, unfassbar, unwägbar wird und doch muss er da sein um das Wirken mächtiger Energien deutlich wiederzugeben. — So formuliert die Wissenschaft die Existenz eines unfassbaren, unwägbaren Stoffes — unfassbar, unwägbar für seine gegenwärtigen Hilfsquellen, und fährt damit fort, diesen so gut als sie kann zu studieren. Alte Wissenschaft ist Schritt für Schritt von Leben und Intelligenz zu den Arten von Stoff herabgestiegen, mit welchen diese sich umhüllen, und die sie dichter und immer dichter gestalten, bis sie beim Äther anlangt und darin ihre späteren Beobachtungen ausführt. Hier können wir dann ihre Resultate vergleichen und sehen in wie weit sie übereinstimmen.

Unter den wichtigeren neueren Entdeckungen war jene der Röntgen- oder X-Strahlen, Vibrationen im Äther, welche durch den Stoff gehen, der bisher als undurchsichtig betrachtet wurde, und zum Beispiel, es ermöglichen, dass eine Photographie von dem Skelet in einem lebenden Körper aufgenommen werden kann, oder von einer Kugel, die in einem innern Organ eingebettet liegt. Man behauptet von diesen Vibrationen, dass sie fünfundsiebzig mal kleiner als die kleinsten Lichtvibrationen sind und so durch den Stoff gehen können, der für Licht und Hitze undurchdringlich ist.

Acht Jahre vor der Entdeckung der X-Strahlen wurde nun die „Geheimlehre" veröffentlicht, und darin sagt Frau Blavatzky: Stoff hat Ausdehnung, Farbe, Bewegung (Molekular-Bewegung), Geschmack und Geruch, der mit den bestehenden Sinnen des Menschen correspondiert, und die nächste Charakteristik, die er entwickelt — wir wollen sie für den Augenblick „Durchlässigkeit" nennen, wird mit dem nächsten Sinne des Menschen correspondieren, den wir mit „normalem Hellsehen" bezeichnen können!

. . . . . „Eine teilweise Vertrautheit mit der Eigenschaft des Stoffes — der Durchlässigkeit — welche gleichlaufend mit dem sechsten Sinne entwickelt resp. beobachtet werden sollte, kann in der geeigneten Periode dieser Runde entwickelt werden. Aber durch die Hinzufügung des nächsten Elementes zu unseren Fähig-



keiten in der nächsten Runde wird Durchlässigkeit eine so bestimmte Eigenschaft des Stoffes werden, dass die dichtesten Formen dieser Runde der Wahrnehmung des Menschen als kein grösseres Hindernis erscheinen werden, als ein dicker Nebel." *) Die Erfüllung dieses letzteren Teiles des Citates liegt in der Zukunft, aber der erste Teil ist jetzt verwirklicht, denn die Entdeckung der X-Strahlen hat ein Glied in der Kette geschlossen. Vor nicht langer Zeit sah ein kleiner Knabe in Amerika die Knochen von seines Vaters Hand durch das sie bedeckende Fleisch, und medizinische Beobachtungen bestätigten die Thatsache, dass er durch X-Strahlen sah, oder um unsere eigne Bezeichnung zu gebrauchen „physikalisch hellsehend" war. Hier und da zeigen auch andere Leute diese ihnen angeborene Fähigkeit, das sind „Variationen", die auf eine bestimmte Entwicklungslinie hinweisen! Im hypnotischen Zustande zeigen viele Personen dieselbe Fähigkeit, und „hypnotisches Hellsehen" ist eine wohlverbürgte Thatsache. Andere wieder werden durch Uebung hellsehend. Wenn man diese Thatsachen nebeneinanderstellt: ätherische Vibrationen, durch welche man gewisse Objekte durch undurchsichtigen Stoff sehen kann; gelegentliche Beispiele von Leuten, die mit der Fähigkeit geboren sind, die Vibrationen wahrzunehmen und darauf zu reagieren; viele Menschen nämlich sind fähig auf sie zu reagieren und sie wahrzunehmen, wenn sie von den Vibrationen abgeschlossen sind, auf die sie gewöhnlich reagieren; künstliche Entwicklung der Fähigkeit, sie wahrzunehmen und darauf zu reagieren; so haben wir bestimmte Anzeichen für die Entstehung eines neuen Sinnes und neuen Sinnesorganes. Das Sinnesorgan ist im normalen Menschen rudimentär, ist wenigstens teilweise im geborenen Hellseher entwickelt, ist empfänglich für Reize bei den meisten Menschen, wenn die bereits entwickelten Sinne temporär zum Schweigen gebracht werden und können mit besonderen Mitteln künstlich zur Entwickelung gebracht werden.

Hier ist also die positive Behauptung der alten Wissenschaft, die auf unzähligen Erfahrungen basiert, auf dem Wege durch die Entdeckungen der modernen Wissenschaft bestätigt zu werden.

Die Existenz dessen, was die Okkultisten aus fernem Altertum

*) Geheimlehre I, 272, 278.



das „dunkle Licht“ oder „unsichtbare Licht“ nannten, ist durch die Experimente des Dr. Le Bon bewiesen worden, wie er uns selbst in einer Monographie erzählt, deren Hauptpunkte in der Pariser „La Nature“ im Juni 1900 erwähnt wurden. Bewusst oder ohne Ahnung von der Bedeutung seiner Entdeckung hat Le Bon sie „la lumière invisible“ genannt.

Alte Wissenschaft behauptet, dass ätherische Vibrationen zum Zwecke der Mitteilung ohne Anwendung eines Apparates nutzbar gemacht werden können, um die Abgabe- und Aufnahme-Stationen miteinander zu verbinden. Jagadish Chandra Bose und Marconi haben verschiedentlich bewiesen, dass dies stimmt in Bezug auf gewisse elektrische Schwingungen. „Drahtlose Telegraphie“ ist jetzt eine bewiesene Thatsache und zeigt, dass der Aether selbst als ein Medium der Kommunikation zwischen weit von einander entfernten Punkten genügt. Die Uebertragung von Gedankenwogen durch den Aether ist somit als theoretisch möglich bewiesen; und ihre Thatsächlichkeit ist von solch eminenten Wissenschaftlern wie Sir William Crookes und Professor Oliver Lodge bewiesen, ganz abgesehen von weniger hervorragenden Forschern.

Noch eine andere von Marconi gemachte Behauptung mag Erwähnung finden: dass er glaubt, dass die elektrischen Vibrationen von verschiedener Form seien. Hierin stimmt er vollständig mit der alten Wissenschaft überein. Einige Beobachter, die nach den alten Regeln studieren, haben bestätigt, dass die Form der X-Strahlen eine doppelte Spirale oder Schneckenlinie ist. Es wird interessant sein zu sehen ob eine spätere wissenschaftliche Entdeckung diese Beobachtung bestätigt.

Da die moderne Wissenschaft ihre Entdeckungen in der ätherischen Region fortsetzt, wird sie immer mehr und mehr die Behauptungen der alten Wissenschaft, die durch von den ihren so verschiedene Methoden erreicht wurden, als wahr anerkennen müssen.

Da die Grenzen dieses Artikels uns verbieten noch weitere Beispiele für die Uebereinstimmung zwischen alter und moderner Wissenschaft in der aetherischen Region anzuführen, müssen wir uns zu der bereits formulierten Frage wenden: Warum begann die alte Wissenschaft mit Bewusstsein, und wie kann man in ihrem Rahmen das Studium fortführen? So wird sie beantwortet:

Das Universum besteht aus den Vibrationen des universellen Lebens und aus den Formen, in welche sie den Stoff drängen, in dem sie spielen. Leben ist Bewegung. Bewusstsein ist Bewegung. Formen vibrieren unter ihrem Impuls gemäss der Feinheit oder Dichtigkeit des Stoffes, aus welchem sie zusammengesetzt sind. Das Leben, das innerhalb einer Form vibriert, tritt in Beziehung zu anderen Teilen des Lebens innerhalb von Formen, welche im Stande sind auf solche Einwirkungen zu antworten, d. h. seine Schwingungen ganz oder teilweise zu reproduzieren. In einem gewissen Stadium dieses Wechsels, werden die getrennten Lebensgruppen eine vor der andern bewusst.

Das Selbst im Menschen ist ein Teil des kosmischen Selbst und ist fähig in jeder Weise so zu vibrieren, wie das kosmische Selbst vibriert. Dieses Selbst im Menschen ist das „Ich", welches seiner eignen Existenz bewusst ist, welches fühlt und denkt. Da es Vibrationen mit den verschiedenen Selbst in seiner Umgebung austauscht, unterscheidet es Alles, was ihm von seiner eignen Existenz nicht bewusst ist, in welchem es nicht fühlt und denkt, als das Nicht-Selbst. (Die Trennung der Formen führt es zu dem falschen Schluss, dass die Selbste auch getrennt sind.) Dieses Selbst kann nur die anderen Selbste erkennen, wenn es fähig ist ihnen zu erwiedern, und seine „Evolution" ist nur das Herausbringen der Fähigkeiten, die es enthält. Daher kann es alles wissen, wenn es die Fähigkeiten in sich nach aussen kehrt, und alle wahre Kenntnis ist nur durch Selbst-Entfaltung zu erlangen. Wir erkennen ein Ding, wenn wir es werden, d. h. wenn wir ebenso schwingen wie das Ding vibriert. Die Körper, mit denen das Selbst bekleidet ist, befähigen dasselbe mit allen Körpern, die aus gleichen Materialien zusammengesetzt sind, und in denselben Schwingungsarten vibrieren, in Berührung zu kommen.

In dem gegenwärtigen Sonnensystem giebt es sieben fundamentale Stoff-Typen, Elemente oder Atome, primitive Basen aller Combinationen. Jede dieser Typen bringt unzählige Combinationen hervor, welche in ihrer Totalität eine Welt oder Ebene oder Daseins-Region bilden. Das Selbst kleidet sich in einen Körper oder eine Umhüllung von jeder Stoffart, und kommt so mit allen diesen Welten in Berührung, jeder Körper empfängt und erwidert



die Vibrationen seiner Welt. Bewusstsein ist die Verbindung zwischen dem Selbst und dem Nicht-Selbst, und die Ausdehnung dieser Verbindung ist Evolution. Da die physische Welt vermittelst des physischen Körpers bekannt ist, durch welchen das Selbst sie wahrnimmt, so wird jede Welt von geringerer Dichtigkeit durch einen Körper von gleichem Stoff wahrgenommen. Ferner, diese Körper sind einer vom anderen trennbar und das Selbst kann zeitweise den gröberen ablegen, um die Beobachtungen des feineren zu erleichtern.

Die Fundamental-Prinzipien der alten Wissenschaft wurden durch die Erfahrungen hoch entwickelter Menschen aufgestellt und bewähren sich immer wieder von Neuem durch jene, welche die Thätigkeiten entwickeln, die alle in gleicher Weise innehaben. Aber diese Entwickelung ist, das muss ehrlich gesagt werden, nicht für jeden innerhalb der Grenzen des gegenwärtigen Lebens ausführbar; ebensowenig als grosse wissenschaftliche Errungenschaften für das Gross der Menschheit zugänglich sind. Wenn ein Mensch ein grosser Mathematiker, ein grosser Astronom oder ein grosser Physiker werden will, muss er von vorn herein grosse Neigung und Fähigkeiten für den Wissenszweig haben, in welchem er sich auszeichnen will. Zu dieser hervorragenden Anlage muss noch ein langes und sorgfältiges Studium kommen, das in den ersten Stadien von zuverlässigen Lehrern geleitet wird; er muss sein Leben seiner Arbeit hingeben und muss alle anderen Zwecke dem einen Ziel seines Lebens unterordnen. Alles das ist ebenso notwendig für den Menschen, der mit Erfolg das Ziel der höchsten Wissenschaft erringen will, und seine Erkenntnis kann nicht von jemand erlangt werden, der nicht diese Bedingungen alles erfolgreichen Strebens nach der Wahrheit in irgend einem Naturreiche erfüllt. Es wird nun klar sein, weshalb jene, die das Leben so betrachten, Religion nicht von Wissenschaft trennen können. Das erste, was notwendig von jedem Schüler verlangt wurde, war, dass er böse Wege verliess und seine Leidenschaften beherrschte, sodass das Selbst seine niederen Wesensteile zur Erlangung von Kenntnissen nutzbar machen konnte, ungestört durch lärmende Vibrationen, welche alle Visionen verwischten. Dann wurde der Student gelehrt, seinen physischen Körper zu verfeinern und ihn immer sensitiver für Vibrationen zu machen, während



er ihn gesund erhielt. Er wurde erzogen, seine Sinne zu beherrschen und seinen Geist zu konzentrieren, bis er, nachdem er seine Vehikel geläutert und gründlich bemeistert hatte, dieselben nur für die Zwecke des Selbst brauchen konnte. Dann konnte er mit jedem Teile der Natur in Berührung kommen und für einen solchen hat dann „die Natur keine Geheimnisse in allen ihren Reichen".

Solche Bahnen wandelte die alte Wissenschaft, und für jene, die dieser Wissenschaft folgen wollen, giebt es keinen andern Weg.

Jene, die noch nicht bereit sind, diesen uralten Pfad zu betreten, können dennoch viel durch die Ratschläge und Spuren, die von der alten Wissenschaft gesammelt wurden, vielen Nutzen haben, wenn sie vermeiden wollen, in der Religion auf der einen Seite und in der modernen Wissenschaft auf der andern in Extreme zu verfallen.

Es giebt zwei grosse Feinde, die sich immer gegen den menschlichen Fortschritt auflehnen, der eine trägt die Maske der Wissenschaft, der andere die der Religion. Der eine ist der Unglaube, welcher Thatsachen leugnet, weil sie neu sind; der andere der Glaube, welcher den Aberglauben annimmt, weil er alt ist; jeder ergreift einen Dolch, mit welchem er gegen die Wahrheit kämpft, den Engel, der die Menschheit nach oben führt. Welches der gefährlichere Gegner ist, ist schwer zu entscheiden, denn die bestimmte Weigerung die Zeugnisse auch nur zu betrachten, auf denen eine neue und überraschende Wahrheit beruht, schliesst einen Menschen vom Fortschritt ebenso aus, wie es die Narrheit thut, die mit offenem Munde den leersten Erzählungen lauscht. Aberglauben macht einen Menschen oft lächerlicher als Skeptizismus, aber ihre Wirkungen auf den Fortschritt sind die gleichen. Hartes Eisen kann ebenso wenig geformt werden als flüssiger Schlamm. Wir brauchen guten Willen zum Studium, Unparteilichkeit, klaren Blick, rechte Urteilsfähigkeit und dann werden wir finden, dass heute wie früher rechte Erkenntnis zu erlangen ist, denn wir haben in uns das Sein, dessen Natur Erkenntnis ist, und das niemals ruht, bis es sagen kann „Ich erkenne".

Der wissenschaftliche Beweis der Unsterblichkeit und die okkulte Philosophie.

Von

Dr. med. Franz Hartmann.

(Schluss.)

Du Prel beruft sich auf Kant und sagt: „Das (für uns) unbewusste Leben im Diesseits ist das bewusste Leben im Jenseits.“ Unter dem „Jenseits“ ist aber nicht ein vom „Diesseits“ räumlich verschiedener Ort, sondern nur ein Jenseits unserer jetzigen Beschränktheit (ein Jenseits der „Bewusstseinsschwelle“) zu verstehen, und dass es ein solches Jenseits giebt, davon zeugt die alltägliche Erfahrung. „Die Vermuthung Kants, dass wir schon im Diesseits Geister seien, wenn wir es auch cerebral nicht wissen, und dass die Fähigkeiten der Geister identisch sind mit den magischen Fähigkeiten Lebender ist experimentell erwiesen, indem sowohl die Doppelgänger Lebender, als auch die Phantome Verstorbener sich in identischer Weise durch schreibende oder sprechende Medien kundgeben können.“

Es ist klar, dass, wenn es Menschen giebt, die, solange sie noch mit dem materiellen Körper verbunden sind, sich von demselben zeitweilig trennen und sich frei auf der Astralebene bewegen und mit deren Bewohnern verkehren können, sie diese Fähigkeit ebensogut haben werden, wenn sie durch den Tod des materiellen Körpers völlig von demselben getrennt sind. Dies ist aber auch experimentell erwiesen, und somit hat uns die „exakte“ Wissenschaft über die Schwelle geführt, welche die Astralwelt oder „Mittelregion“ von unserer materiellen Sinneswelt trennt, und eine Fortdauer unseres Astralkörpers nach dem Tode ist bewiesen.



Damit ist aber noch nicht viel geschehen; denn nun kommt die okkulte Philosophie und lehrt, dass diese Astralebene nur ein Übergang ist, und dass es jenseits dieses Zustandes noch höhere Zustände gäbe. Wir dürfen daher den Astralkörper nicht mit der eigentlichen Seele verwechseln.

Schon die alten Lateiner hatten dies erkannt. Sie hatten über die Zusammensetzung der menschlichen Natur und über die Schicksale der einzelnen Bestandteile derselben richtige Anschauungen, wie der bekannte Vers sagt:

„Bis duo sunt hominis: manes, caro, spiritus, umbra.
Quatuor ista loca bis duo suspiciunt.
Terra tegit carnem, tumulum circumvolat umbra,
Orcus habat manes, spiritus astra petit."

Diese Anschauung ist aber viel älter als die der Lateiner. Schon vor Tausenden von Jahren hatten die Philosophen der Indier und Egypter diese Einteilung, und die Weisen nahmen sie nicht auf Hörensagen an, sondern hatten die Fähigkeit, sie zu erkennen. Dieser Einteilung gemäss besteht die Natur des Menschen, wie oben bemerkt, aus Folgendem:

1. Der materielle, sinnlich wahrnehmbare Körper („caro" = „das Fleisch"), welcher aus den Elementen der Erde gebildet ist und nach dem Tode wieder in dieselbe aufgelöst wird. Die Entstehung der materiellen Welt aus den fünf grossen Elementen (Tattwas) ist von Sankaracharya in seiner „Tattwa-Bodha" oder „Daseins-Erkenntnis-Lehre" ausführlich beschrieben*). Seine chemische Zusammensetzung, sowie die Anwendung und Thätigkeit seiner Organe ist Alles, was die offizielle Wissenschaft vom Menschen kennt.

2. Der ätherische Körper („umbra" = „der Schatten") ist mit dem materiellen Körper während des Lebens innig verbunden und verlässt ihn auch nach dem Tode nicht, sondern verbleibt mit ihm in magnetischem Zusammenhang, bis derselbe gänzlich zersetzt ist. (Tumulum circumvolat umbra.) Auch aus diesem Grunde ist die Leichenverbrennung dem Begräbnisse vorzuziehen. Unter gewissen Umständen kann dieser ätherische Körper

*) Verlag von W. Friedrich in Leipzig. (1.—)



aus dem materiellen Leibe heraustreten und als der „Doppelgänger“ erscheinen. Er ist nicht, wie es oft geschieht, mit dem eigentlichen „Astralkörper“ zu verwechseln; bildet aber die Grundlage der sogenannten „Geistermaterialisationen“ der Spiritisten, sowie mancher Gespenstererscheinungen. Er hat an sich selbst keine Intelligenz, kann aber zu magischen Zwecken missbraucht werden.

3. Der Astralmensch. („Manas“ = „Gemüt“). Dies ist der eigentliche, innerliche Mensch, der beim Tode den materiellen Körper und bald darauf auch den ätherischen Körper verlässt. Auch beim gewöhnlichen Schlafe tritt derselbe aus dem physischen Körper heraus, aber ohne sich gänzlich von demselben zu trennen, und im Zustande des Somnambulismus zeugt er von klarem Bewusstsein. Er ist nach Sankaracharya der Sitz der Empfindung (was auch durch Rochas' Versuche der „Exteriorisation“ derselben bewiesen ist). Der Sitz der Instinkte, Begierden, und solange er mit der eigentlichen Seele verbunden ist, auch der Sitz des Denkens und der Erkenntnis. In sinnlichen und leidenschaftlichen Menschen ist er dunkel und beziehungsweise dicht und schwer; in edelgesinnten, erhabenen Menschen lichtvoll und leicht. Seine Wohnung ist die Mittelregion (orcus) oder die Astralwelt.

In diese Astralwelt führt uns der Spiritismus und Animismus ein; aber über dieser und dem Astralkörper steht noch etwas Höheres, nämlich die „Himmelswelt“ („Devachan“ oder „Swarga“ — „Himmelswelt“). Die okkulte Philosophie lehrt uns deshalb das Dasein eines noch höheren Wesens, nämlich: 4. Die Seele, worunter der „Gedankenleib“ mit den höheren Geisteskräften („spiritus“) zu verstehen ist. Die Sache verhält sich nämlich folgendermassen: Je nachdem der Mensch nach dem Tode mehr oder weniger irdisch gesinnt und an das niedere Dasein gebunden ist, tritt früher oder später eine Trennung des Gedankenkörpers vom Astralkörper (Ruach von Neschamah) ein. Mit dem groben Teile des Astralkörpers bleiben die niederen geistigen Kräfte zurück und erschöpfen schliesslich ihre Thätigkeit; aber die höheren, edleren Geisteskräfte, welche die Seele aufnehmen kann, bleiben mit ihr verbunden und gehen mit ihr in das höhere Dasein in der Himmelswelt ein, wohin uns der Spiritismus nicht folgen kann. Dort verharrt die Seele bis zu ihrer nächsten Wiederverkörperung; es wäre denn, dass sie



bereits weit genug fortgeschritten wäre, um in die Gottheit (Nirvana) einzugehen.

Da nun nach dieser Trennung der höheren Seelenkräfte von den niederen (unter den Mystikern als „der zweite Tod" bekannt), nur eine unintelligente menschliche Larve, in einem entweder bewusstlosen oder traumartigen Zustande auf der Astralebene zurückbleibt, welche aber dadurch, dass sie ein „Medium" vampirisirt und ihm Lebenskraft entzieht, wieder in eine Art von Scheinleben zurück galvanisirt werden kann, wobei dann in ihr wieder alte Erinnerungen auftauchen können; so ist leicht einzusehen, weshalb die Mitteilungen der „Geister" Verstorbener bei spiritistischen Sitzungen gewöhnlich so wenig Intelligenz zeigen; denn in der Regel hat man es dabei nur mit geistlosen, zurückgelassenen Larven zu thun, vorausgesetzt, dass dabei überhaupt Überbleibsel Verstorbener und nicht blos animistische Einflüsse von Lebenden im Spiele sind. In die Regionen der Götterwelt kann unsere Experimental-Physiologie und Psychologie nicht eindringen und sie nicht zu sich herunterziehen, und die im Lichte der Ewigkeit ruhende Seele steigt nicht herab, um Tische zu klopfen, Kinder zu erschrecken, oder sich in Familienangelegenheiten zu mischen, sie ist glücklicherweise mit allen irdischen Dingen verschont.

Wohl aber ist es in der Macht des Menschen, sich zu veredeln und zu vergeistigen, und schon in diesem Leben zu jener Ruhe, Vollkommenheit der Erkenntnis und Seligkeit zu gelangen, welche die Seele in ihrer Heiligkeit im Himmel geniesst. Dazu gehört aber etwas mehr als Beobachtung und Schlussfolgerung. Dazu gehört das eigene geistig-göttliche Erwachen. Der richtige Weg um zu einem Beweise unserer Unsterblichkeit zu gelangen, ist daher, dass wir unsere eigene unsterbliche Seele suchen. Haben wir diese gefunden, dann werden uns auch alle ihre eigenen Geheimnisse klar.



Offenbarungen.

Von

Tina Pfeiffer.

(Schluss.)

Mir war als nahte wie von Ferne ein wonniger Zauber, der eine Sehnsucht zugleich war, und eine Erinnerung, die mich als wie mit einem frischen, lebensstarken Odem empfing. Wie das Geheimnis heiliger Haine wehte es mich an, wie ein Meer von lautlosen Wonnen, kühn und stark wallte es über mich hin. Ich glaubte das Rauschen crystallklarer Quellen zu vernehmen und wie mit schreitenden Füssen grünen, schmeichelnden Moosgrund zu berühren.

Der Bleistift begann sich wieder zu bewegen.

„Lachendes Leben lechzt des Erlösers. Schönheit will steigen aus grauem Grund. Wehe dem Wahn, der Schönheit beschmutzt. Weh' dem Gemeinen, dem Gram der Götter.

„Stark war Jesus, doch nicht am Leben stark. Er wollte erlösen und gab sich auf. Nun sucht er Stärke, sie seiner Kraft zu vermählen. Bald er wird kommen, ein strahlender Held. Nicht Zeuger des Lichts nur wie zuvor, Bezwinger des Dunkels zugleich. Schön ist Unschuld, doch kennt sie nicht Stärke. Stärke braucht Kampf, Kampf wirkt Leid, Leid zeugt Kraft, Kraft ist Erlösung. Fasse das Menschliche und sein Loos, so wird Dir Leid und Liebe, beides zeugt Gottheit, also ward Odin, der zu Dir spricht."

„Wie soll ich das verstehen, waren die Götter nicht nur Fantasiegebild?"

„In Dir lebe ich. Weltweites Wissen wirkt den Willen zur That. Es lebt jedwedes Fantasiegebild. Unermesslich sind Zeit und Raum, ist das, was ist, so auch die Wirklichkeiten, welche ge-



worden und ewig werden. — Was ist Menschenfantasie? Stufe zum noch Unerreichten, Ahnung besserer Wirklichkeiten, welche sind, denn alles ist. Weit ist das Reich der Menschenfantasie, weiter das Reich der Wirklichkeiten im All."

„So kanñ man von einer Welt der Götter reden?"

„Alle in Einem und Einer in Allen. Nimm es, wie Du kannst, nenne es, wie Du willst. Sei gross und leuchten wird Dir das All, die Enge umfasst das Dunkel. Höre auf mich, ich spreche die Sprache, die Dir am tiefsten tönt. Deine Lust bin ich und Deine Stärke, Dein Wille und Deine Allmacht. Lebe wohl!"

Der Bleistift flog mit einem Ruck aus der Hand und rollte über das Papier zur Erde. Ich fühlte das Machtvolle, was mich die ganze Zeit durchglüht, verlöschen und einer grossen Schlaffheit Platz machen, die mir selbst verwehrte über das Erlebte nachzudenken.

Von nun an versuchte ich das automatische Schreiben häufiger, aber meist ohne besonderen Erfolg. Ich erkannte, dass es sich um eine Fähigkeit handelte, deren volle Wirksamkeit von gewissen Bedingungen abhing. Wohl gehorchte die Hand leicht dem Willen, aber was sie in gewöhnlichen Stunden schrieb, entsprach nicht den Erwartungen. Auch persönliche Dinge und Angelegenheit werden alsdann meist berührt und es war mir leicht festzustellen, dass derartige Mitteilungen nicht immer frei von Irrtümern und Wiedersprüchen waren. Über diesen Punkt einst nachsinnend ward mir die Antwort: „Unerlöstes lebt in jedem Sterblichen, das menschlichem Irren unterworfen. Leben ist Bann der Materie, Streben lehrt diesem Bann entrinnen."

„Warum dieser Bann?"

„Beseelung des Unbeseelten ist Zweck der Liebe. Liebe will atmendes Leben."

„Warum schuf Gott das langsam Werdende, nicht ein sogleich Volllkommenes?"

„Gott ist kein Zauberer, Gott ist Gesetz. Die Wirklichkeit bedarf der Gesetze. Sie fassen mehr des Zaubers, als menschliche Begriffe von Zauberei nur ahnen. Die Zeit wird enthüllen."

„Wer spricht so zu mir?"

„Einer auf der Grenze der Erdenpein."



„Wie soll ich das verstehen?"

„Erdenpein ist die Welt des Unvollkommenen, Menschen nennen sie Hölle. Wohl umfasst sie die Schrecken der Finsternis, aber endlich, d. h. zu überwinden sind diese durch Wille und Streben, ewig sind die Seligkeiten."

„Und die Grenze der Erdenpein, wie ist das zu verstehen?"

Lange ruhte der Bleistift, desto lebhafter tollten die Gedanken durch das Hirn. Eine Schaar begrifflicher Bilder gaben mir Antwort auf meine Frage, sie schienen einem einzigen kurzen, vollkommenen Ausdruck zuzustreben, den sie nicht sogleich fanden. Diese Selbstbeobachtung demonstrierte mir am deutlichsten den gewünschten Begriff.

„Auf der Grenze der Erdenpein leuchtet die Wahrheit, aber noch unvollendet ist der Sieg," schrieb die Hand.

„Sprich mir weiter von diesen Dingen," bat ich,

„Wozu? Du weisst."

„So ist es mehr, denn nur ein Wähnen, was wir vom Unfassbaren zu fassen glauben?"

„Freiheit der Seele kennt nichts Unfassbares mehr. Schauend durchstreift sie das All, unverschlossen sind ihr die Pfade der Götter. Heim kehrt sie, beladen mit ewigen Schätzen, tausendfach bricht sich der Strahl ihres Lichtes im Spiegel des Bewusstseins, also entstehen die unsterblichen Werke auf Erden". —

Still lag die Hand eine Weile. Ich versank in Träumen, immer tiefer verlor ich mich. Mir war als senkte sich der Sinn der Erde als ein einziger, grosser Gedanke auf mich herab, für den jede Worthülle der Menschensprache zu klein. Der Zweck des Lebens erschien mir in seiner ganzen Einfachheit. Eine unaussprechliche Schönheit und Hoheit durchschauerte mich, Wonnen von wunderbarer Süsse. —

„Komm zurück, ich warte Dein," schrieb mit einem Mal die Hand.

„Was ist? Wer bist Du?" frug ich ganz verwirrt.

„Führer durch das Reich des Übersinnlichen. Goethe zog Dich in Träumen hinan, ich rief Dich zurück zum Wirken. Träumen zeugt Kraft, Kraft zeugt Wirken."

„Sage mir einen Namen, daran ich Dich ganz erkenne."



„Mensch Du!“ Ein Gefühl unbeschreiblicher Heiterkeit durchdrang mich.“

„Schimpf nicht!“ sagte ich lachend.

„Also Namen,“ bettelte ich weiter.

„Carl du Prel.“

Also meine spiritistische Ader ist in Bewegung, dachte ich äusserst aufgeklärt.

„Sie leitet zu mir,“ schrieb es.

„Du kommst mir sehr gelegen,“ sagte ich lustig.

„Du mir auch,“ schrieb es prompt, „frage gut.“

„Sage mir etwas vom Wesen der Seele.“

„Dein Sinn ist zweideutig bei dieser Frage.“

„Ich möchte mir die Seele vorstellen können.“

„Kannst Du Dir Elektricität vorstellen? Sie ist vorhanden als wirkende Kraft, die sich am Stofflichen manifestiert. Suche nicht Wesen, sondern Wirkung. In der Wirkung fassest Du Gott, sein Wesen ist für Menschensinne unfassbar. Der Aberglaube personifiziert. Der Wunsch nach sinnlicher Wahrnehmung ist menschlich.“

„Aber sinnliche Wahrnehmung ist doch möglich, oder sind die Geistererscheinungen Mumpitz?“

„So gut es für die Elektricität unter gewissen Bedingungen Blitze giebt, sind auch Geistererscheinungen möglich. Man kennt die Bedingungen und ihre Erfüllung noch zu wenig.“

„Nenne sie mir.“

„Verschiebung der Kraftcentrale. Kraftanhäufung an rechter Stelle und Auslösung mit rechten Mitteln“.

„Bin so klug wie zuvor.“

„Theorie ist grau.“

„Wird man dahin kommen, ganz nach Belieben Geister citieren zu können. Auch die Geister der Grossen?“

„Warum nicht! Es bedarf nur der entsprechenden Medien. Der Seele, deren Beruf es ist, sich im Fleisch zu manifestieren, wird es ein Leichtes sein sich in anderen Formen zu manifestieren, sobald sie der magnetische Schlaf von der Fleischeshülle befreit. Doch diese Formen können immer nur ihrem eigensten Charakter und Wesen entsprechen. Wie kann ein Wagner, Goethe oder Plato erscheinen, wenn nicht Wagner, Goethe oder Plato im Medium



sind? Menschendasein ist nichts als ein beständiger Wechsel der Form und des Ausdrucks für das ewig Eine und immer Wirkende."

„Wohin soll das schliesslich führen."

„Zur Vollendung der Form."

„So ist der Mensch noch nicht die Krone der Schöpfung."

„Krone ist die Form, die Gott in sich begreift und ganz in sich aufzunehmen vermag. Die Materie dieser Erde ist noch weit von dieser Form entfernt."

„Und wird sie einst zum Ziele kommen?"

„Gott ist menschlich, das Streben ewig. Unerschöpflich ist das ewig Eine in seiner Mannigfaltigkeit. Der Sonne entgegen geht der Weg des Strebenden. Unsichtbares wird sichtbar in ihrem Glanze. Dem Wunder entgegen wächst das Auge. Auf springen verschlossene Thore dem Pochenden. Lehre den Weg zur Sonne, so will es Dein Geist, geboren aus dem Erlöserwillen." Also sprach Er.

„Carl?"

„Ein Grösserer."

„Wer?"

„Frage nicht. Ein Namenloser, der anpocht in dieser Zeit. Aus der Halle des Zeitlosen, will er eintreten in den Raum der Zeit. Er kommt und ruft. Hörst Du das Jauchzen von Ewigkeit zu Ewigkeit? Die heilige Stunde naht. Das Weltall singt bis dass die Erde wieder tönt. Also gebiert sich selig das Neue! Ich küsse Dich —"

Der Bleistift entsank der Hand.

Aber menschliche Unwissenheit und menschliches Vorurteil sollen endlich vergehen, und dann wird man sehen, wie Wissenschaft und Religion ihre verschiedenfarbigen Strahlen zu einem schönen Bogen des Lichts vereinen, Himmel und Erde und Erde und Himmel verbindend. *Prof. Hitchcock.*



Karma.

Eine buddhistische Erzählung.

Von

Dr. Paul Carus.

(Schluss.)

Unter den Räubern.

Jahre vergingen und Pandus Wihara wurde ein Aufenthalt weiser Samanen, wodurch Kauschambi als Mittelpunkt geistigen Lebens weit und breit berühmt wurde.

Da geschah es, dass ein benachbarter König von der Kunstfertigkeit Pandus hörte und bei ihm ein königliches Diadem aus reinem Golde bestellte, das mit den seltensten Edelsteinen verziert sein sollte. Als Pandu sein Werk vollendet hatte, rüstete er sich zur Reise nach der Hauptstadt des Königs, und da er noch andere gewinnverheissende Geschäfte besorgen wollte, nahm er eine grosse Menge Geldes in Goldmünzen mit sich.

Pandus Karawane war von einer Anzahl gut bewaffneter Männer begleitet, aber als sie die Berge erreichte, wurde sie von Mahadutas Räuberbande plötzlich angegriffen. Die Schutzmannschaft wurde geschlagen, und Pandu, der alle seine Kostbarkeiten verloren geben musste, rettete nur mit genauer Not sein Leben.

Das war für den reichen Brahmanen ein harter Schlag, dem sehr bald andere Unfälle folgten, so dass sein Wohlstand stark zurückging. Pandu ertrug jedoch den Wechsel des Schicksals ohne Klage, indem er sich sagte: „Ich habe diese Verluste wohl verdient, denn ich habe in früheren Daseinsformen viel gefehlt. In meinen jungen Jahren war ich hartherzig gegen Andere. Wenn ich jetzt die Früchte meiner bösen Thaten ernte, darf ich nur mir selbst Schuld geben.“



Da Pandu an Herzensgüte zugenommen hatte, diente das Unglück nur dazu, sein Gemüt zu läutern, und wenn er seine beschränkten Mittel bedachte, bedauerte er am allermeisten, dass er nun nicht mehr im Stande war, seinen Freunden in dem Wihara zu helfen, die Wahrheit der Religion der Erleuchtung zu verbreiten.

* * *

Wiederum vergingen Jahre, und es traf sich, dass Panthaka, ein junger Samane und Schüler des ehrwürdigen Narada, auf seiner Wanderung durch die Berge bei Kauschambi unter die Räuber fiel. Da er nichts des Raubens wert besass, misshandelte ihn der Räuberhauptmann und liess ihn gehen. Während nun am nächsten Morgen Panthaka seinen Weg durch den Wald fortsetzte, hörte er den Lärm zankender und streitender Männer, und als er näher kam, sah er eine Rotte Räuber in erbittertem Kampfe mit ihrem Hauptmann Mahaduta, der sich mit Löwenmut gegen seine Angreifer verteidigte. Er schlug einige derselben mit wuchtigen Hieben zu Boden; aber es waren zu viele gegen einen, und er erlag bald der Uebermacht. Er brach zusammen, und die Räuber liessen ihn für tot liegen.

Sobald die wilden Gesellen sich entfernt hatten, näherte sich der Samane, um zu sehen, ob er dem Verwundeten Hülfe oder Linderung bringen könne. Er fand die Räuber, die um ihren gefallenen Hauptmann herumlagen, tot; Mahaduta selbst aber atmete noch schwach; doch war auch er so schwer verletzt, dass an eine Erhaltung seines Lebens nicht mehr zu denken war. Panthaka eilte nach dem nahen Bache und schöpfte Wasser in seinem Napfe, um den Fieberdurst des Sterbenden zu stillen. Mahaduta öffnete die Augen, als das Wasser seine Lippen berührte, und mit grimmigem Blick murmelte er: „Wo sind diese undankbaren Hunde, die ich so oft zum Siege geführt und mit fremdem Reichtum beschenkt habe? Nun ich nicht mehr ihr Führer bin, werden sie wie Schakale verderben, die von Jägern umgarnt sind.“

„Denke nicht an die Genossen Deines frevelhaften Lebens,“ sagte Panthaka, „nimm lieber die letzte Gelegenheit wahr, das Heil zu ergreifen und Dich vom Bösen abzuwenden. Trink dies Wasser und lass mich Deine Wunden verbinden. Vielleicht ist Dein Leben noch zu retten.“



„Welch' schmählicher Zufall!" sagte der Räuber mit zerknirschter Miene, „bist Du nicht der Mann, den ich erst gestern schlug, und heute kommst Du, mir beizustehen und meine Qual zu lindern? Du bringst mir Wasser, meinen Durst zu löschen, und versuchst mir das Leben zu retten? Lass nur! Es ist nutzlos, ehrwürdiger Herr, ich bin dem Tode geweiht. Die Bösewichter haben mich schwer verletzt; die undankbaren Hallunken! Sie haben mir die Hiebe erteilt, die ich selbst ihnen einst gelehrt."

„Du erntest, was Du gesäet hast," sagte der Samane; „hättest Du Deinen Genossen Wohlwollen gelehrt, so würden sie Dir mit Wohlwollen vergolten haben. Da Du ihnen aber Mord gelehrt hast, ist es Dein eigen Werk, wenn Du von ihrer Hand ermordet wirst."

„Wahr, sehr wahr!" entgegnete der Räuberhauptmann. „Ich habe mein Loos wohl verdient. Aber wie schrecklich ist es, dass ich auch in künftigen Daseinsformen die Früchte meiner bösen Thaten ernten muss. Rate mir, Du heiliger Mann, was kann ich thun, um die Sündenbürde meines Lebens, die wie ein Fels auf mir lastet, zu erleichtern?"

Panthaka sprach: „Reiss aus Deinem Herzen alle sündige Begierde aus; vernichte jede böse Leidenschaft in Dir und erfülle Deine Seele mit Liebe zu allen lebenden Wesen."

Der Spinnenfaden.

Während ihm der barmherzige Samane die Wunden wusch, sagte der Räuberhauptmann: „Ich habe viel Uebles gethan und gar nichts Gutes. Wie kann ich mich aus dem Netz des Leidens befreien, das ich mir selber aus den bösen Begierden meines Herzens gewoben habe? Mein Karma bringt mich zur Hölle, und ich werde nun und nimmer im Stande sein, den Pfad der Erlösung zu beschreiten."

Der Samane entgegnete: „Ohne Fehl wird Dein Karma in seinen künftigen Daseinsformen die Aussaat der bösen Thaten, die Du gesäet hast, ernten. Ein Uebelthäter kann sich den bösen Folgen seiner schlechten Handlungen nicht entziehen. Deshalb brauchst Du aber nicht zu verzweifeln. Wer sich bekehrt und die Täuschung des Selbst mit allen üblen Gelüsten aus seinem Gemüt ausreisst, wird bald ein Segensquell für sich und Andere. Zur Erläuterung



dieser Wahrheit und zur Warnung, beharrlich zu bleiben, will ich Dir die Geschichte von dem grossen Räuber Kandata erzählen, der ohne Busse starb und als ein elender Dämon in der Hölle wiedergeboren wurde, wo er für seine bösen Thaten die schrecklichsten Qualen auszustehen hatte. Mehrere Zeitalter hatte er so in der Hölle zugebracht und war in seiner moralischen Schwäche unfähig, sich aus der bejammernswerten Lage zu erheben, als unser Herr, der gebenedeite Buddha, auf Erden erschien und den seligen Zustand der Erleuchtung erreichte. Zu dieser herrlichen Zeit fiel auch ein Lichtstrahl in den Abgrund der Hölle und belebte alle Dämonen mit neuer Lebenshoffnung, und der Räuber Kandata schrie laut: ‚O heiliger Buddha, habe Mitleid mit mir! Ich leide grosse Pein, und wiewohl ich übel gethan habe, trage ich doch Verlangen, auf dem heiligen Pfad der Rechtschaffenheit zu wandeln. Aber ich selbst kann mich nicht aus dem Leidensgewebe befreien. Hilf mir, o Herr! Hab' Erbarmen mit mir!"

„Nach dem Gesetz des Karma führen alle bösen Thaten zur Vernichtung. Das absolut Schlechte ist so selbstzersetzend und selbstwidersprechend, dass es Unmöglichkeit des Seins einschliesst. Gute Thaten aber führen zum Leben. Daher giebt es ein Ende für jede böse That; aber es giebt kein Ende für gute Thaten. Die geringste gute Handlung trägt Früchte, die guten Samen bergen; und der gute Samen sprosst und wächst; er blüht und trägt wieder Früchte, welche die leidenden Wesen auf ihren mühseligen Irrfahrten erquicken und zur endlichen Erlösung von den Folgen ihrer bösen Thaten zum Nirvana führen.

„Als nun unser Herr, der gebenedeite Buddha, das Flehen des armen Dämonen in der Hölle vernahm, sagte er: ‚Kandata, hast Du je eine Handlung mitleidender Liebe gethan, so wird sie Dir jetzt helfen, Dich aus Deiner Qual zu erheben. Aber Du kannst nur dann Erlösung finden, wenn die namenlosen Schmerzen, die Du als Folge Deiner üblen Thaten erleidest, Dich läutern, wenn die Täuschung des Selbst gänzlich von Dir weicht und Du gereinigt wirst von Eitelkeit, Begierde und Neid."

„Kandata blieb stumm, denn er war immer böswillig und grausam gewesen, aber der Tathagata, der heilige Buddha, sah in seiner Allwissenheit alle Thaten, die der Elende während seines Erdenlebens



begangen hatte, und er nahm wahr, wie der Räuber einst eine Spinne auf dem Boden kriechen sah und sie schonte, indem er bei sich dachte: ‚Ich will die Spinne nicht tot treten, denn sie ist harmlos und thut Niemandem etwas zu leide.“

„Buddha sah voller Erbarmen auf die Qualen Kandatas und sandte die Spinne an einem Spinnenfaden zu ihm nieder in die Hölle, und die Spinne sagte: ‚Ergreife den Faden und klettere hinauf.‘ Die Spinne lief zurück, und Kandata machte grosse Anstrengungen, ihr zu folgen, — und es gelang. Der Faden war so stark, dass er hielt, und Kandata kletterte höher und höher. Da fühlte er, dass der Faden straff wurde und zitterte. Kandatas Leidensgenossen hatten ihn bemerkt und begannen ihm zu folgen. Als er wahrnahm, dass Andere hinter ihm herkletterten, erschrak er. Er bedachte, wie dünn der Faden war und beobachtete, wie er sich unter dem vermehrten Gewicht dehnte; doch war das Gespinnst elastisch und schien stark genug, alle zu tragen. Kandata hatte bisher nur aufwärts geschaut, jetzt blickte er zurück und sah unter sich, ihm dicht auf dem Fusse folgend, eine zahllose Menge von Höllenbewohnern. ‚Unmöglich,‘ meinte er, kann dieses schwache Gespinnst das Gewicht einer solchen Masse tragen,“ und in bebender Angst um sein Geschick schrie er laut: ‚Lasst den Spinnenfaden fahren, er ist mein!‘ Sobald er das Wörtlein ‚mein‘ ausgestossen hatte, riss der Faden, und Kandata fiel in die Hölle zurück.

„Die Hülfe, die Einem zu Teil wird, kommt auch Anderen zu Gute, gerade wie das Verderben des Einen auch Andere schädigt.“

„Die Täuschung des Selbst war noch nicht von Kandata gewichen. Er kannte noch nicht die wundersame Kraft der aufrichtigen Sehnsucht, sich aufwärts zu heben und den heiligen Pfad der Rechtschaffenheit zu betreten. Ist auch unser aufrichtiges Streben immerhin noch schwach wie ein Spinnengewebe, so kann es doch Millionen Wesen tragen; und je mehr daran emporklimmen, desto leichter wird es für jeden von ihnen, sich höher zu erheben. Aber sobald im Menschenherzen der Gedanke entsteht: „Dies ist mein; der Segen der Rechtschaffenheit gehört mir allein; Niemand anders soll Teil daran haben,“ dann reisst der Faden, und der Mensch fällt zurück in seinen alten Zustand der Selbstsucht.“



„Selbstsucht ist Verdammnis, und das Heil die Wahrheit. Was ist die Hölle anders als Egoismus? Sie ist eitel Egoismus — nichts weiter; und Nirvana ist Wohlwollen gegen Alle und ein Leben in Rechtschaffenheit.“

„Ich will den Spinnenfaden ergreifen,“ sagte der sterbende Räuberhauptmann, „und mich daran aus dem Abgrunde der Hölle emporziehen.“

Das Vermächtnis eines guten Karma.

Der verwundete Räuberhauptmann lag eine Weile still und sammelte seine Gedanken. Dann redete er mit Aufwand seiner letzten Kräfte den Samanen noch einmal an und sprach:

„Ehrwürdiger Herr, ich will Dir ein Geständnis machen. Ich war einst der Sklave Pandus, des reichen Goldschmiedes von Kauschambi; aber weil er mich ungerechter Weise foltern liess, entlief ich ihm und wurde der Führer einer mächtigen Räuberbande. Vor einigen Jahren hörte ich durch meine Spione, dass Pandu mit grossen Schätzen durch die Berge reisen würde, und es gelang mir, seine Bewaffneten zu schlagen und ihn seiner kostbaren Güter, die einen bedeutenden Teil seines Vermögens ausmachten, zu berauben. Willst Du ihn aufsuchen und ihm sagen, dass ich ihm das Unrecht, welches er mir zugefügt, von ganzem Herzen vergeben habe? Hingegen bitte ich ihn auch um Verzeihung für das, was ich ihm angethan habe. Während ich ihm diente, war sein Herz hart wie Stein, und ich ahmte die Selbstsucht seines Wesens nach. Man sagt, dass er mildthätig geworden ist, und rühmt ihn jetzt als ein Muster von Güte und Gerechtigkeit. Er hat Schätze gesammelt, die ihm kein Räuber mehr entwenden kann,*) während mein Dasein im Fluche meiner bösen Thaten fortleben wird. Aber ich will nicht aus dem Leben scheiden, ohne meine Schuld an Pandu abzutragen, so weit mir's noch möglich ist. Mein Herz ist von Grund auf geändert, und ich bemeistere meine bösen Leidenschaften. Die wenigen Augenblicke, die mir noch zu leben vergönnt sind, will ich dazu verwenden, nach meinem Tode in dem guten Karma eines

*) Diese Stelle, welche an Math. 6, 20 erinnert, ist einer alten buddhistischen Schrift, der Nidikanda Sutta (dem Kapitel von Schätzen) entlehnt.



rechtschaffenen Strebens fortzuleben. Deshalb teile Du Pandu mit, dass ich die Goldkrone, die er für den König verfertigt hat, und alle seine Schätze in einer Höhle hier in der Nähe versteckt habe. Nur zwei von den Räubern meiner Bande waren in das Geheimnis eingeweiht, und beide sind jetzt tot. Pandu mag nun mit einer Rotte Bewaffneter zur Stelle gehen und die Schätze, die ich ihm geraubt, wieder an sich zu nehmen. Diese eine That der Gerechtigkeit wird wenigstens einige meiner Sünden wieder gut machen und wird den Anfang einer neuen Richtung in meiner Weiterentwickelung bilden, die zum Heil und zur Erlösung führt."

Darauf beschrieb Mahaduta die Lage der Höhle und starb in den Armen Panthakas.

Sobald Panthaka, der junge Samane, in dem Wihara zu Kauschambi anlangte, erfragte er die Wohnung des Goldschmiedes, suchte ihn auf und gab ihm einen ausführlichen Bericht seiner Abenteuer im Waldgebirge. Darauf rüstete Pandu eine Rotte bewaffneter Männer aus und nahm die Schätze, die in der Höhle verborgen waren, wieder an sich. Er liess die Leichen Mahadutas und seiner Spiessgesellen in allen Ehren bestatten, und der Samane sprach bei der Leichenfeier über die Worte Buddhas:

„Von Jedem selbst wird Uebles gethan; und durch sich selbst leidet ein Jeder.

„Von Jedem selbst wird Uebel unterlassen, und durch sich selbst wird Jeder gereinigt.

„Reinheit und Unreinheit gehören einem selbst an; Niemand kann einen Anderen reinigen.

„Ein Jeder muss sich selbst anstrengen. Die Buddhas sind nur Lehrer." *)

„Unser Karma," sagte der Samane, „ist nicht das Werk eines Gottes, sei es Brahma oder Indra. Unser Karma ist unser eigenes Werk. Meine That ist der Schooss, der mich trägt. Meine That ist der Fluch meiner Sünden und der Segen meiner Rechtlichkeit. Meine That allein ist die Hülfe, von der ich Erlösung erwarten darf." **)

Pandu brachte seine Schätze wieder heim nach Kauschambi, und da er seine so unerwartet wiedergewonnenen Reichtümer mit Umsicht verwaltete, wurde er bald reicher und mächtiger, als er je vorher gewesen war.

*) Dhammapada.

**) Anguthara Nikâya, Pancaka Nipâta.

Als Pandu in hohem Alter dem Tode nahe war, versammelte er alle seine Söhne, Töchter und Enkel um sich und sprach:

„Meine geliebten Kinder, haltet niemals Andere verantwortlich, wenn Euch im Leben der Erfolg ausbleibt. Suchet die Ursache Eurer Uebel in Euch selbst, und falls Ihr nicht von Eitelkeit verblendet seid, werdet ihr sehen, wo die Schuld liegt und einen Ausweg aus der misslichen Lage finden. Das Heilmittel Eurer Leiden liegt auch bei Euch. Lasset niemals Eure Augen von dem Schleier der Maya gehalten werden und gedenket immer der Worte, die sich mir als ein Talisman im Leben bewährt haben:

‚Wer Anderen Unbill zufügt, schadet sich selbst.
‚Wer Anderen hilft, fördert seinen eigenen Nutzen.
‚Lasset die Täuschung des Selbst in Eurem Geiste schwinden,
‚Und Ihr werdet ohne Fehl auf dem Pfade der Wahrheit wandeln.‘

„Wenn Ihr auf meine Worte merkt und diese Mahnung beachtet, werdet Ihr dereinst bei Eurem Hinscheiden weiterleben in dem guten Karma und Euren Thaten gemäss Unsterblichkeit erwerben.“

Wer hat das Recht, die Menschen aus allgeheiligter Heimat hinwegzuführen?
Nur wer die Macht besitzt, sie zu einer neuen Heimat hinzuleiten!

H. St. Chamberlain.

So wenig die Finsternis durch ein Staatsgesetz verschwindet, und der Frühling durch ein Staatsgesetz gerufen kommt, so wenig verschwindet oder erscheint irgend eine geistige Bewegung durch ein Staatsgesetz. *Paul de Lagarde.*



Die Erinnerung an frühere Erden-Leben.

Von
Charles Johnston
M. R. A. S.

(Fortsetzung.)

Auf genau demselben Wege werden wir zu Sklaven der Zeit gemacht. Die Lust an der Empfindung liegt unter einem Fluche, das Ergebnis eines in der materiellen Welt überall wirksamen Gesetzes. Es ist dies: Ein Reiz von einer unbestimmten Art erzielt seinen Haupteffekt bei dem ersten Eindrucke und verliert bei jeder Wiederholung an Kraft. Es folgt daraus mit aller Folgerichtigkeit des physischen Gesetzes, dass wir entweder den Reiz zu verstärken genötigt sind, um eine gleichstarke Empfindung zu erhalten, oder wenn wir auf ein bestimmtes Empfindungsmaass beschränkt sind, darauf vorbereitet sein müssen, die Wirkung bei jeder Wiederholung abgeschwächt zu sehen. So werden wir schliesslich eins von den zwei Dingen erhalten, entweder die Erstarrung gänzlicher Empfindungslosigkeit oder eine Reihe fortgesetzt verstärkter Gaben, welche zuletzt das physische Gehäuse gänzlich zerrütten werden. Es giebt keine andere Wahl. Die Spitäler sind voll von Beweisen der Wahrheit dieses Gesetzes, welches in goldenen Buchstaben über die Schwelle eines jeden Tempels der Menschheit geschrieben werden sollte. —

So begiebt es sich, dass wir unter die Herrschaft der Zeit geraten. Denn es ist nur eine Frage der Zeit, wenn irgend eine gegebene Empfindung entweder sich oder uns erschöpfen wird. Und die endliche Erschöpfung ist der Tod. Die halbe Menschheit durchwandert die späteren Jahre ihres Lebens als eine blosse lebendige Predigt auf die Hinfälligkeit des Alters, auf die Betäubung und Abstumpfung, welche aus dem Verlangen nach Erregung hervorgeht. Die ganze Menschheit hält die Schlusspredigt mit dem Tode, eine Predigt, die weit eindrucksvoller in ihrem Schweigen



ist, als die traurige Kunde der Sterbegebete, und der Inhalt dieser Predigt ist dieser: wenn wir unsere Gedanken, Wünsche und Neigungen mit dem stofflichen Körper, welcher der Auflösung unterworfen ist, identifizieren, dann müssen auch wir sterben!

Veränderung ist das überall in der materiellen Welt herrschende Gesetz; alle einmal zusammengefügten Dinge müssen wieder getrennt werden. Die Berge sind aus den Tiefen des Meeres emporgewachsen, sie werden wiederum von feinen Wassertropfen abgetragen und von den Flüssen fortgeführt, um den Meeresgrund auszufüllen. So ist es mit allem Stofflichen der Fall. Allenthalben Veränderung, und die Zeit ist nichts als die Geschichte allmähligen Wechsels. Daher ist alles dem Wechsel Unterworfene auch der Zeit unterworfen. Zeit ist nicht eine Wohlthat oder Belohnung, deren wir beraubt werden, wenn wir zur Glückseligkeit gelangen; sie ist ein Loos, dem wir und alle Dinge unterstehen.

Und wir überwinden die Zeit, indem wir zu uns selbst zurückkehren von der Lust an der Empfindung; von der Knechtschaft materieller Dinge, die dem Tode unterworfen sind; unser erster Schritt nach innen bringt uns jedoch nicht gänzlich aus dem Bereiche der Zeit, obgleich er uns über den Raum erhebt. Von der Empfindung wenden wir uns zur Gemütsbewegung, von dem physischen wenden wir uns dem psychischen Körper zu und suchen unser Leben da zu finden. Und dies ist in Wahrheit ein wunderbarer Gewinn, denn mit der Übertragung unserer Vorstellungskraft auf den psychischen Körper triumphieren wir über den Raum, das heisst, über das Loos der Trennung. Gemütsbewegung und Denken, Fühlen und Vorstellen erfüllen nicht den Raum, sind nicht dem Raume unterworfen, noch kann sie der Raum unterbrechen oder hemmen. — Und wenn wir einmal die Scheidewand der Selbstsucht und Vereinzelung niederreissen, dann können wir mit unseren Gemütsbewegungen auf das Leben und den Willen anderer einwirken und auch unsererseits für die ihrigen empfänglich werden. Allein die Gemütsbewegung fällt unter die Herrschaft der Zeit. Sie unterliegt einem Gesetze, das ebenso gebieterisch ist, wie dasjenige, welches die Empfindung befehligt, jedoch einen verschiedenen Charakter besitzt. —

Denn die Gemütsbewegung ist von solcher Natur, dass sie



gleich der Empfindung die Seele bald ermattet, dergestalt, dass diese nicht länger dieselbe Erregung fühlt, oder einen gleichstarken Antrieb von dem Gemütseindrucke empfängt. Das Heilmittel ist Abwechslung. Einer Gemütsbewegung folgt die andere, von entgegengesetztem Charakter, auf Hoffnung folgt Furcht, auf Furcht folgt Hoffnung, auf Leid folgt Freude, auf Freude Leid. So ist das Gesetz. Und diese Aufeinanderfolge ist, wie jeder Wechsel eine Form der Zeittäuschung, denn nur vermöge der Zeit wird sie möglich. Deshalb wob sich die Seele, als sie zuerst entgegengesetzte Gemütsbewegung suchte, das Gewand der Zeit, um sie darin aufzunehmen. Auf solche Weise sind wir auch dann noch, wenn wir uns über die Tierheit zum menschlichen Leben erheben, Sklaven der Zeit. Wir müssen noch höher hinaufsteigen, um frei zu sein.

Ueber der Empfindung betreten wir das Leben der Gemütsbewegung, über der Gemütsbewegung gelangen wir zu dem Leben des Willens, welcher schöpferisch, unsterblich und göttlich ist. Zuletzt erhalten wir eine Form des Lebens, das von innen herausquillt und deshalb keinem Schicksale unterworfen ist. Es ist nicht abhängig von wechselnden Eindrücken, die von aussen herantreten, und unterliegt daher nicht dem Gesetze eines, durch aufeinanderfolgende Empfindungen stets verminderten Reizes. Es ist unabhängig vom Wechsel, der die Gemütsbewegung beherrscht und ist daher nicht, gleich dieser, der Zeit unterthänig. Noch auch wird es von dem Loose einer sich beständig abschwächenden Wirkung betroffen, welches die Gemütsbewegungen mit den gröbsten Arten der Empfindungen teilen.

Der schöpferische Wille findet sein Leben nicht im Aufnehmen von aussen her, sondern im Wirken von innen heraus. Er bezieht seine Energie aus einer unsterblichen Quelle, da der Wille in uns eins ist mit dem unendlichen Leben und im wahrhaften Sinne die Eingangspforte zum Leben, zum ewigen Leben, darstellt. In dem Willen leben wir, in der Sinnesempfindung oder in der Gemütsbewegung sterben wir. Das Gesetz ist feststehend und bestimmt. Die östliche Lehre vom Willen ist diese: Jeder Mensch hat einen Schutzgeist, eine göttliche Kraft, eine individuelle Verkörperung des unendlichen Lebens, welcher über und hinter seinem persönlichen Leben steht und mit diesem



durch alle seine besten und höchsten Fähigkeiten und Anschauungen, in erster Linie aber durch den Willen verbunden ist. Die Bestimmung eines jeden Menschen ist, das Leben seines Schutzgeistes in sich selbst zu verkörpern, sich zu dem Leben seines Genius zu erheben und dadurch unsterblich zu werden. Sein Genius wird ihm zu arbeiten gebieten und zwar in dreifacher Weise. Die erste Arbeit des Menschen besteht in der Unterwerfung der materiellen Welt, durch den Willen in ihm, wie er in seinen physischen Kräften sich offenbart. Und alle Künste und Wissenschaften bestehen in nichts anderem, als darin: Unterwerfung der Natur durch den Willen in uns, in Unterordnung nach einer Anschauung des Willens oder einer Eingebung der Schönheit. Wir nehmen irdische Stoffe, farbige Erden, Thon, Harze oder Oele und erzeugen aus ihnen, indem wir ihren Charakter und ihre Beschaffenheit bemeistern, nach unserem Willen Gebilde und Gestaltungen, deren Vorbilder in der menschlichen Seele enthalten sind und die Schönheit beschaut sie sich darauf. Auf diese Weise sind wir bestimmt, die gesammte Natur zu besiegen und alles nach den göttlichen Bedürfnissen des Willens zu gestalten. —

Das zweite Werk des Willens ist unendlich schwieriger als alle Wissenschaften und Künste zusammengenommen. Es besteht in der rechten Herstellung des Gleichgewichtes zwischen uns und allen andern Einzelwesen: Die Anordnung von Beziehungen der Kraft und Freude zwischen allen lebenden Seelen, sodass, obgleich alle verschieden sind, doch alle in der Einheit vollkommen sein sollen. Dies ist unsere zweite Aufgabe, und wir brauchen nur den Weisungen des Willens, in jeder menschlichen Beziehung, zu lauschen, um die wahre und göttliche Anordnung in jedem Einzelfalle zu finden. Bei dieser Aufgabe ist jedoch kein Raum für Feiglinge. Vieles, dem wir jetzt einen bleibenden und allgemeinen Wert zuschreiben, wird von dem Willen verworfen werden, und wir müssen etwas von dem Geiste der Umstürzler haben, wenn wir es unternehmen wollen, alle Dinge zu erneuern. Die Frucht des ersten Wirkens des Willens ist eine vollkommene Beherrschung von Kunst und Wissenschaft. Die völlige Beherrschung der weitaus grösseren Kunst und Wissenschaft des menschlichen Lebens t die zweite Frucht. Es giebt noch eine dritte.

Nachdem alles gesagt worden ist von der Schönheit der Natur,



von den wundervollen Kräften und Geheimnissen, die allerorts in ihr verborgen liegen, erübrigt noch dies eine zu sagen; alle diese Schönheitswunder und Kräfte sind nur schwache Nachbilder, trübe und unbestimmte Hindeutungen, welche uns von der Natur zu der unendlichen Seele zurückführen. Dort ist es, wo unseres Herzens Hoffnung wohnt. Das Gleiche ist mit der Menschheit der Fall, mit unseren anderen Selbstheiten. Wenn wir bis auf den tiefsten Grund gehen, was ist es denn, das uns in ihnen anzieht und erfreut? Was, am Ende, macht jede Vereinigung und jedes Gemeinschaftsbewusstsein überhaupt möglich? Es ist die Gegenwart der gemeinsamen Seele in uns, wie in ihren und in allen Dingen. Wir werden zuletzt von den Individuen zu ihrer Quelle, der einen Seele zurückgeleitet, worin allesammt eins sind. Und die Vereinigung unseres abgesonderten Selbst mit dem unsterblichen und unendlichen All ist die letzte und höchste Aufgabe, die uns von unserm Willen übertragen wird. In dem Willen ist unser Friede. Dies ist die Thür zur Unsterblichkeit und Kraft, nicht ein mattes Fortleben jenseits des Grabes in einem unbestimmten und schattenhaften Himmel, sondern ein gegenwärtiges Gefühl unseres unsterblichen Lebens, hier und im Jetzt, etwas Sicheres und uns Näheres, als der Schein der Sonne und der Schlag unseres Herzens. —

Deshalb erhebt uns der Sieg des Willens, die Entschliessung, im Willen und Wirken und nicht länger in der Gemütsbewegung zu leben, sowohl über den Raum, wie über die Zeit, oder um es genau zu fassen, sie machen uns frei von der drückenden Furcht vor der Trennung, dem immer vorhandenen Schrecken des Todes. Dies ist das Abschliessen aller äusseren Lichtquellen, welches allein den Schein des inneren Lichtes sichtbar hervortreten lässt. Wenn Dunkelheit eingetreten, wenn wir in die Stille eingegangen sind, wohin weder Empfindung noch Gemütsbewegung dringen können, werden wir empfänglich werden für das feinere Licht, und wenn unsere Augen an seinen wahreren Glanz sich gewöhnt haben, dann werden wir allmählich das Maass und den Charakter unserer neu erlangten Kräfte wahrnehmen.

(Fortsetzung folgt.)



Die menschliche Aura.

Von

Professor Dr. A. Marques.

(Fortsetzung.)

Materieller Teil.

I. Emanationen vom physischen Körper, pranische Ausströmungen. — Wenn ein Beobachter mit geeigneter optischer Kraft, zuerst die menschliche Aura, wie sie zunächst der Haut gefunden wird, untersucht, nimmt er die Existenz eines materiellen wolkigen Nebels war, von welchem er bald entdeckt, dass er durchaus nicht so einfach, sondern eine sehr complizierte Mischung von verschiedenen Emanationen ist, die noch physisch in ihrer Natur, aber dennoch sehr zart und ätherisch sind. Er findet ferner, dass die Wolke zunächst der Haut ein System oder einen Rand von wechselnden, mikroskopischen, geometrischen Figuren enthält, welche das menschliche Wesen mit allen anderen und selbst Dingen bis herab zu den Mineralien gemein hat, obschon sie in den niederen Reichen nicht wechseln. Da Theosophie lehrt, dass Form die erste materielle Manifestation ist, so scheinen diese Figuren — obgleich sie zu Prana und seinen elementaren Unterabteilungen gehören, in der Hindu-Philosophie mit dem Namen Tatwas bezeichnet — die niedrigsten sowohl in Ordnung als in Grösse zu sein, wodurch sie nur für Augen, die mit vergrössernden Fähigkeiten begabt sind, sichtbar werden. Nachdem diese Figuren bestimmt sind, sieht man, dass sie auf einem nebligen Band zu laufen oder zu strömen scheinen, das aus verschiedenen farbigen Streifen zusammengesetzt ist. Nun folgt Farbe der Form in der Ordnung kosmischer Manifestationen; so zeigen diese farbigen Streifen, obwohl sie auch zu Prana oder den elementaren Tatwas gehören,



eine höhere Stufe in Leben und Entwicklung; zum Beispiel, während das Mineral nur eine Farbe oder einen Farbenton in Verbindung mit seiner starren geometrischen tatwischen Form manifestiert, sobald wir zu dem nächst höheren Grad der Skala, den Vegetabilien übergehen. Darauffolgend, und mit diesen beiden Teilen der niederen Auras vermischt, kommen ein magnetischer Strom und eine kalorische Emanation, charakteristisch für ein unabhängigeres Leben, als durch die animalische Verbrennung gezeigt wird. Dann folgt ein elektrisches Effluvium, welches wie Sonnenstrahlen leuchtet und die volle Glorie materiellen Lebens zeigt. Alles das ist natürlich von anderen Manifestationen höherer Ordnung unabhängig, welche die oberen auch gegenseitig durchdringen und am geeigneten Platz noch beschrieben werden. Es ist nun nötig, jede dieser niederen Auras einer flüchtigen Prüfung zu unterwerfen.

I. Tatwische Strömungen oder Tatwische Aura. Dieses ist eine höchst zusammengesetzte und vielgestaltige Manifestation. Während sie die materiellste von allen unseren Auras ist und die am leichtesten wahrnehmbare, ist sie doch, so viel wir wissen, niemals vorher erwähnt worden, wahrscheinlich weil sie wegen der engen Felder, die sie umfasst, und wegen der extremen Zartheit ihrer Bestandteile so schwer zu analysieren ist. Thatsache ist, wie bereits angedeutet, dass ihr Studium die Fähigkeit verlangt (wie sie selten unter gewöhnlichen Forschern zu finden ist), astrale Objekte zu vergrössern oder wirklich mikroskopische Dimensionen wahrzunehmen. Die folgende Beschreibung ist daher nur eine versuchsweise und kann, beim gegenwärtigen Zustande der Forschung nicht charakteristisch genug sein, wenn sie auch eine unerwartete und wundervolle Bestätigung der Theorie der Tatwas bietet.

Die Leser, welche mit einem Artikel des Verfassers dieses über die „Aura der Pflanzen“ bekannt sind*) werden die Natur dieser Einteilungen der menschlichen Aura schneller verstehen. Das Studium der vegetabilischen Aura lehrt uns, dass jedes Blatt umsäumt und sozusagen in einer Schicht einer sehr zarten bandartigen Emanation, zusammengesetzt aus einzelnen verschiedenfarbigen Streifen, eingehüllt ist, durch welche sich die graziösesten

*) Erscheint später in der Neuen Metaphysischen Rundschau.



Ketten geometrischer Figuren und Zeichen manifestieren, charakteristisch für die verschiedenen Elemente oder Tatwas der Natur, welche in jeder Pflanze vorherrschen. In Tieren manifestiert sich diese Aura in einer etwas komplizierteren Form; denn im Menschen enthält sie alles von den anderen — da der Mensch alle niederen Reiche und nebenbei noch etwas mehr repräsentiert — mit dem Unterschiede also, dass während die tatwische Aura der Pflanzen permanent, unveränderlich und in metallischen Tönen leuchtend ist, die menschliche ihre Figuren und die Disposition ihrer Farben mit dem Lauf der verschiedenen Strömungen der solaren, lunaren und irdischen Pranas wechselt und verändert und ihre schönen Farbentöne prismatisch sind und zur psychischen Octave gehören.

Die menschliche tatwische Aura breitet sich um den Körper, gerade über der Haut in einer Breite, die zwischen ein achtel bis ein halb Zoll variiert, und in dieser begrenzten Fläche ist sie nur in zwei verschiedene Teile zerlegbar, welche hier als chromatische und geometrische bezeichnet werden sollen:

a) Der chromatische Teil umfasst die ganze Tiefe der tatwischen Aura, was sie auch sein mag, und ist klar in fünf Streifen oder Bänder eingeteilt, oft gleichmässig, oft aber sehr ungleich in der Breite; einer davon ist farblos, die anderen vier sind blau, violett, gelb und rot. Diese farbigen Streifen sind permanent, beständig, wenn auch ihre Nüancen sich verändern mögen. Aber ihre besondere Lage oder Anordnung scheint einer Art von Rotation unterworfen zu sein, obwohl die blauen und violetten Linien und die gelben und roten sich gewöhnlich in enger Berührung halten. Zuweilen jedoch wird eine besondere Linie oder Linien verdoppelt, und gelegentlich ist die farbige beinahe unsichtbar oder in eine dunkle verwandelt. Jeder Streifen beginnt mit einer scharf gezeichneten Linie von dichterer Farbe und verschwimmt allmälig in die nächste um sich prismatisch mit ihr zu vermischen.

Die vom Verfasser am meisten beobachteten Combinationen von der Haut ausgehend sind folgende:

1. Helle farblose Linie, blau, violett, gelb, rot;
2. Helle farblose Linie, rot, gelb, violett, blau.

Es sind aber viele Modificationen beobachtet worden, z. B. folgende:

3. Helle farblose Linie, purpur, blau, gelb, rot;
4. Helle Linie, unsichtbar, magenta-rot, gelb, licht-blau und licht-purpur.
5. Helle Linie, unsichtbar, dunkel-rot, dunkel-blau, gelb, purpur.
6. Dunkle Linie, rot, gelb, blau und lawendel-violett.
7. Dunkel-blau, sehr dünne rote Linie, gelb, violett und ein dunkel-roter Faden.
8. Rot, gelb, helle Linie, blau, gelb, rot;
9. dieselbe wie oben ohne die helle Linie in der Mitte.
10. Orange-gelb, helle Linie, blau, orange-gelb und rot.
11. Gelb, helle oder weisse Linie, blau, Linie, leuchtend orange-gelb und rot.

Diese farbigen Linien scheinen von den fünf Elementen, von welchen der menschliche Körper gebildet, zu stammen oder dieselben darzustellen und würden nach den indischen Werken über die Mahabutas folgendermassen correspondieren:

Farblose Linie oder dunkel-blau, Äther, Akasha, tönender Äther.

Hell-blau oder grünlich-blau, Luft, Vayu, empfindender Äther.

Rot in verschiedenen Schattierungen, Feuer, Tejas, leuchtender Äther.

Violett auf einem silbrigen oder mondlichtähnlichen Untergrund, Wasser, Apas, Geschmack tragender Aether.

Gelb oder orange, Erde, Prithivi, Geruch tragender Aether.

Diese fünf Elemente correspondieren auch je mit den folgenden menschlichen Prinzipien: Niederer Manas, Prana, Kama, aetherischer Doppel- und materieller Körper. Esoterisch giebt es freilich sieben Elemente, nicht fünf, und sieben ist auch die Zahl der Tatwas, die sie gebären. Aber in dieser Runde können die zwei höheren durch unsere Fähigkeiten nicht wahrgenommen werden und bleiben unsichtbar, selbst in ihren Wirkungen auf unseren Lebenslauf.

Die Töne der Farben variieren etwas in verschiedenen Individuen gemäss der Natur des Menschen; auch ihre Intensität in einer Person, wechselt von Tag zu Tag und wogt auch mit der Operation der Lungen, sich vertiefend, wenn der Atem ausgestossen wird und beim Einatmen blässer werdend. Selbst die Stärke oder Breite des ganzen



chromatischen Bandes folgt demselben Rythmus, sich ausdehnend beim Ausatmen und sich zusammenziehend, wenn der Atem eingezogen wird. Auch die jeweilige Tageszeit scheint das Aussehen der Aura zu beeinflussen und ebenso thut es der ermüdete oder erholte Zustand der Person.

Eine andere bemerkenswerte Thatsache ist, dass musikalische Töne die tatwische Aura beeinflussen, indem sie durch Aufleuchten sozusagen merkliche Veränderungen in den farbigen Streifen bewirken, oder wenigstens die vorhandenen Farben verstärken, diese Wirkung äussert sich nicht auf den hellfarbigen Streifen selbst, sondern auf den weniger intensiven „Intervallen“ zwischen denselben. So hat man beobachtet, dass gewisse Violin-Noten den hellen farblosen Streifen, den man hauptsächlich als ersten über der Hautoberfläche findet, in einen dunkeln rotbraunen verwandeln. Hier ist die Einwirkung musikalischer Töne auf diese tatwischen Strömungen wahrscheinlich eine mechanische, physiologische von derselben Natur als jene, die durch dieselben Ursachen auf die Circulation des Blutes und das Nerven-Fluidum hervorgebracht wird. Der gemütliche Einfluss der Musik auf die kamische Aura — von welcher eine Beschreibung folgen wird — ist ganz anderer Natur. Es kann aber auch kein Zweifel darüber herrschen, dass Gemütserregungen, oder alles, was das materielle und aetherische Circulations-System berührt, auch mechanisch einen vorübergehenden Eindruck auf die tatwischen farbigen Streifen ausübt.

(Fortsetzung folgt.)

„In der Erkenntnis und Beherrschung der menschlichen Aura liegt der Schlüssel zu Gesundheit und Erfolg.“ *S. R.*



Die Yoga-Aphorismen
des
Patanjali.

Zum ersten Male verdeutscht von **Paul Zillmann**.

Buch II.

1. Der praktische Teil des Yoga (Kriya Yoga) ist Askese, das Mantramurmeln und Hingebung an Gott.
2. Er bezweckt eine Meditation zu erzeugen und Widerwärtigkeiten zu beseitigen.
3. Diese fünf Widerwärtigkeiten sind Unwissenheit, Selbstsucht, Wunsch, Abscheu und brennende Lebenslust.
4. Unwissenheit ist die Quelle der anderen Widerwärtigkeiten, seien sie nun schlafend, schwach, unterbrochen oder einfach.
5. Unwissenheit ist die Ansicht, dass das Nichtewige, Unreine, Schmerzhafte und Seelenlose, ewig, rein, erfreulich und beseelt (Atma) ist.
6. Egoismus ist das Identifizieren der Kraft, welche sieht (die Seele), mit der Kraft des Sehens (dem Organ des Sehens).
7. Der Wunsch ist das Ruhen auf der Freude.
8. Abscheu ist das Ruhen auf dem Schmerz.
9. Die brennende Lebenslust (Anhänglichkeit an das Dasein) ist das Hängen am Körper, welcher in Beziehung zu den Überbleibseln des früheren Lebens des Individuums steht, selbst auf Seiten des Weisen.
10. Diese feineren Widerwärtigkeiten müssen durch einen widerstrebenden geistigen Zustand beseitigt werden.
11. Ihre Thätigkeiten müssen durch Meditation vermieden werden.
12. Die Residua (Überbleibsel) der Werke haben ihre Wurzel in „den Widerwärtigkeiten“ und werden entweder in dieser oder in einer anderen Geburt gefühlt.



13. Die Wurzel ist da, die Frucht kommt in der Form von Mensch-Sein, Lebensdauer und Erfahrung von Freude und Schmerz.
14. Sie haben Freuden oder Leiden zur Frucht, je nachdem ihre Ursache Tugend oder Laster ist.
15. Für den, der zu unterscheiden versteht, sind alle wahrhaft schmerzvoll, wegen der Widerwärtigkeit der Handlungen der (drei) Qualitäten (Gunas) und wegen der Leiden, die erzeugt werden durch das, was ihnen folgt, durch Angst und die Residua.
16. Vermeidbar ist das Leiden, das noch nicht gekommen ist.
17. Die Ursache dessen, was vermieden werden soll, ist die Vereinigung des Sehers und des Gesehenen.
18. Das Gesehene besteht aus den Elementen und den Organen; hat die Natur der Erleuchtung, Handlung und Trägheit und hat den Zweck Erfahrung und Befreiung zu erzeugen.
19. Die Teile der Qualitäten (Gunas) sind das Grobe (Bestimmte) und das Feine (Unbestimmte), das Lösbare und das Unlösbare.
20. Der Seher (die Seele, Purusha) ist reine Erkenntnis und obschon rein, scheint er doch durch den Intellekt zu sehen.
21. Nur für ihn besteht das Gesehene (prakriti, die Natur).
22. Obwohl es zerstört ist bei dem, der seinen Zweck erreicht hat, ist es (das Gesehene, die Natur) dennoch thätig, denn es ist seinen Mitmenschen teilhaftig.
23. Die Vereinigung ist die Ursache der Vorstellung der Naturen des Besessenen und des Besitzers.
24. Ihre Ursache ist Unwissenheit.
25. Wo Abwesenheit der Unwissenheit, da ist Abwesenheit der Vereinigung, welche der zu vermeidende Zustand ist; das ist die Unabhängigkeit (Kaivalya) des Sehers.
26. Das Mittel der Zerstörung der Unwissenheit ist die Bethätigung der ungehinderten unterscheidenden Erkenntnis.
27. Von dieser ab bis zur höchsten Stufe (Samadhi) giebt es sieben Arten der Erleuchtung.
28. Durch die Ausübung der verschiedenen Teile des Yoga werden die Unreinheiten zerstört, die Erleuchtung des Verstandes (jnanadipti) bricht hervor bis die unterscheidende Erkenntnis erlangt ist.



29. Yama, Niyama, Asana, Pranayama, Pratyahara, Dharana, Dhyana, Samadhi sind die Glieder des Yoga.
30. Nicht-Töten, Wahrhaftigkeit, Nicht-Stehlen, Enthaltsamkeit, Nicht-Empfangen heisst Yama.
31. Diese, ohne Rücksicht auf Rang, Örtlichkeit, Zeit oder Vertrag, sind die (allgemeinen) grossen Gelübde.
32. Innere und äussere Reinheit, Zufriedenheit, Busse, Nachdenken (unhörbares Mantra-Murmeln), Gottesverehrung sind die Niyamas.
33. Um Gedanken, welche dem Yoga feindlich sind, zu zerstören, werden entgegengesetzte Gedanken gedacht.
34. Die Hindernisse des Yoga sind Töten etc. entweder begangen, verursacht oder gebilligt; sei es aus Geiz, Zorn oder Unwissenheit; sei es geringfügig, mässig oder bedeutend, sie bringen endlose Leiden und Unwissenheit hervor. Daraus (entspringt die Notwendigkeit) das Entgegengesetzte zu denken.
35. Wer Nicht-Töten erreicht hat, in dessen Gegenwart hört alle Feindschaft auf.
36. Wenn der Yogi Wahrhaftigkeit erlangt, bekommt er die Kraft, für sich und andere die Früchte der Werke ohne die Werke zu erlangen.
37. Wenn das Nicht-Stehlen erreicht ist, kommt aller Reichtum zum Yogi.
38. Wenn Zufriedenheit erlangt ist, ist Kraft gewonnen.
39. Wenn er auf das Nicht-Empfangen gerichtet ist, bekommt er die Erinnerung an vergangene Leben.
40. Aus der inneren und äusseren Reinheit entspringt Ekel wider den eignen Körper und Nicht-Verkehr mit anderen Körpern.
41. Ferner entspringt daraus die Reinheit des Sattva (Gutsein), Heiterkeit des Gemütes, Conzentration, Beherrschung der Organe und Fähigkeit der Verwirklichung des Selbst.
42. Die höchste Glückseligkeit entspringt aus der Zufriedenheit.
43. Aus der Busse (Selbstabtötung) entspringen, nach der Zerstörung der Uneinigkeiten, (okkulte) Kräfte in dem Körper und den Organen.
44. Durch Studium (Nachdenken, Mantramurmeln) wird die Vereinigung mit der ersehnten Gottheit erzeugt.
45 Aus der Hingabe an Gott (Ishwara) entspringt Samadhi.



46. Stellung (Asana) ist das, was beständig und angenehm ist.
47. Durch eine leichte Anstrengung und durch Meditation über das Schrankenlose (wird die Stellung fest und angenehm).
48. Dann werden die Paare der Gegensätze keine Störung verursachen.
49. Dann folgt Prânâyâma, das Beherrschen der Bewegung des Aus- und Ein-Atmens.
50. Ihre Modifikationen sind entweder äusserlich oder innerlich, oder bewegungslos, und werden durch Ort, Zeit und Zahl reguliert, entweder lang oder kurz.
51. Das vierte ist das Zurückhalten des Prana, durch das Hinleiten auf äussere oder innere Objekte.
52. Dadurch wird die Bedeckung des Lichtes zerstört.
53. Manas wird reif für Dharana.
54. Abstraktion (Pratyiáthára) ist die Auffassung durch die Sinne der ursprünglichen Natur des Denkprinzips, aus Mangel der Anwendung auf ihre besonderen Objekte.
55. Daraus folgt die vollständigste Beherrschung der Sinne.

Ende des zweiten Buches.

(Schluss: Buch III u. IV folgen im nächsten Hefte.)

Alles Wissen über die Dinge draussen muss eingeschränkt sein durch streng begrenzte Zwecke. Zur Einheitslehre kann ein Wissen nur werden in seiner Beziehung auf die unabsehbare Aufgabe „Mensch". Eine Metaphysik der Dinge ohne den festen Anker „Mensch" heisst in einem uferlosen Meere treiben. Die letzte Bestimmung des Menschen ist Einheit, und in seiner Einheit allein findet das Chaos seine Ordnung. Alle „Mächte" tauchen aus der Quelle „Mensch", dass immer wieder der Mensch sich darin gesund bade für seine unendliche Bestimmung. Ein wahres Wunder ohne Ende. *Carl Hauptmann, aus meinem Tagebuch.*



Die theoretische Grundlage der Astrologie.

Von

H. S. Green.

(Fortsetzung.)

Die vier Punkte.

Die Umdrehung der Erde um ihre Achse in 24 Stunden beschreibt einen kleinen Kreis oder Cyklus, der als der weltliche Zodiakus bezeichnet werden könnte, zur Unterscheidung von der grösseren Umdrehung um die Sonne, auf welche der eigentliche oder himmlische Tierkreis begründet ist. Wird dieser weltliche Kreis in zwölf gleiche Teile geteilt, so erhalten wir die zwölf weltlichen Häuser, die genau den zwölf Zeichen des Tierkreises entsprechen, z. B. der Widder, das erste Zeichen dem ersten weltlichen Hause, der Stier dem zweiten Hause, die Zwillinge dem dritten u. s. w. Unsere Aufgabe wird es nun sein, die Art und Weise zu betrachten, wie diese Cyklen oder Tierkreise eingeteilt sind und die Thätigkeiten und Bedeutungen, welche jeder Abteilung zugewiesen sind.

Wir müssen vorausschicken, dass jeder dieser drei Kreise, — der Jahres-, Monats- und Tageskreis, — in vier Teile geteilt wird. Im Jahreskreislauf werden diese Teile als die vier Jahreszeiten betrachtet, astronomisch bezeichnet durch den Eintritt in die vier Hauptzeichen. Im Monatskreislauf finden wir diese Teile als die vier Viertel des Mondes. Im Tageskreislauf endlich werden diese vier Abteilungen bezeichnet durch Sonnenaufgang, Mittag, Sonnenuntergang und Mitternacht, welche astrologisch gesprochen die vier Quadranten der Figur bilden. Diese Vierergruppen entsprechen sich ganz genau. Das erste Viertel des einen Kreises ist, mutatis mutandis genau dem ersten jedes anderen Kreises entsprechend, und so ist es auch bei den anderen Vierteln. Was der Frühling (Widder



bis Zwillinge) im Jahre ist, das ist das erste Viertel des Mondes im Monat und das erste Viertel des Tages (Sonnenaufgang bis Mittag) am Tage.

Diese vier Teile des Kreises werden symbolisch durch das Kreuz im Kreise dargestellt, das sogenannte Rosenkreuz. Sie entsprechen den vier Elementen Feuer, Luft, Wasser und Erde; den vier Ebenen des Kosmos, welche die Namen tragen: Ebene der Urformen, intellektueller Äusserung, der Formenbildung und der physischen Erscheinungen; den vier Königen, welche den vier Kardinalpunkten zugeordnet werden; den vier Reichen: Mineral-, Pflanzen-, Tier- und Menschenreich; und allen anderen Vierergruppen, welche zusammen betrachtet eine bestimmte Einheit bilden.

Wenn wir ein einfaches und gleichförmiges Medium nehmen und uns in ihm den Anfang einer Differentiation vorstellen, so würde die beginnende Ungleichartigkeit durch den Punkt im Kreise bezeichnet werden, das Symbol der dreifach monadischen Sonne, — monadisch wegen des Punktes im Zentrum, dreifach, weil jeder solcher Punkt drei Aspekte hat, den der Ruhe oder Neutralität, den positiver Thätigkeit, und den negativer Thätigkeit, eine Darstellung der allgegenwärtigen Dreifaltigkeit in der Einheit, welche in so vielen Religionen eine Rolle spielt. Der Kreis ohne den Punkt stellt das absolute All vor jeder Schöpfung von Welten und Wesen dar. Wenn wir nun weiterhin den Zustand negativen Daseins übergehen, so wird der Punkt im Kreise für uns die schöpferische Kraft, den Willen zum Dasein verkörpern, welcher sich beim Morgendämmern der Schöpfung aus der Verborgenheit in die Offenbarung entwickelt. Dieses Zeichen steht für den Kosmos als einer Einheit, die Synthesis des Ganzen. In den zwölf weltlichen Häusern müssen wir es mit dem aufsteigenden oder ersten Hause vergleichen, welches die Hauptsynthese des ganzen Horoskopes bildet und als Zeichen für die geborene Person, für seine Hauptcharakterzüge und sein Schicksal als ein Ganzes steht.

Differentiation kann in einem verhältnismässig gleichartigen Medium nur stattfinden durch Trennung eines Zentralkernes von seiner Umgebung, hier vertritt der Punkt den Zentralkern, und der Raum innerhalb des Kreises ist die Umgebung desselben. Hier haben wir den ersten Hinweis auf jene Dualität, welche in der Form



der „Gegenpaare" sich auf jeder Daseinsebene manifestiert, sei diese kosmisch oder menschlich. Die positive, thätige, männliche Kraft oder Energie wirkt auf die negative, passive, weibliche, plastische Substanz und bewirkt so die unzählbaren Teilungen und Unterabteilungen des Lebens und der Materie, die wir im Universum erblicken. Der Beginn der Ungleichförmigkeit oder Ungleichheit oder Dualität in dem, was vorher gleichförmig war, ist der Anfangspunkt des Entwickelungsprozesses, und dies kann man durch den Punkt im Kreis oder durch den von einem Halbmesser in zwei Teile durchschnittenen Kreis darstellen. Aber bei jeder Dualität finden wir den Wechselprozess von Wirkung und Rückwirkung; und wenn Kraft auf Substanz wirkt, so wirkt die letztere auch wieder auf die Kraft zurück; und zwar so, dass, um das Beispiel weiterzuführen, wenn wir das vorige gleichförmige Ganze als in einhalb Kraft und einhalb Stoff geteilt aufzeichnen, jede Hälfte augenblicklich nochmals in zwei Teile zerfallen wird, weil beim Eintritt der Thätigkeit jede Hälfte selbständig wirkt und zugleich auch rückwirkt. Auf diese Weise wird die Zwei zur Vier, und wir gelangen zum Kreise, der durch das Kreuz darin in vier Teile zerfällt. Hinter dieser Differentiation liegt aber immer die ursprüngliche Einheit, weil die Schöpfung Gott nicht erschöpft, noch die Offenbarung die unergründliche Quelle in dem Unoffenbaren. Daher haben wir, um das Symbol zu vervollständigen, nicht nur das Kreuz im Zirkel, sondern auch einen Punkt, der darüber oder dahinter liegt, um so die unerschöpfliche Quelle aufzuzeigen, aus der beides, Zirkel und Kreuz entsprangen. Das ganze Symbol ist daher nicht vierfältig, sondern, nur mit der notwendigen Hinzufügung der Punkte fünffältig resp., weil jede Einheit drei Aspekte hat, sogar siebenfältig. Wir haben nun einen Punkt (als Triangel wirkend) über einem Kreis mit einem Kreuz darin. Zur Erklärung dieses Symboles können Seiten geschrieben werden, aber für die Astrologie ist es überflüssig, mehr zu sagen, da so schon seine Anwendung im folgenden verstanden werden wird. In kosmischer Anwendung bedeutet Kreis mit Kreuz darin unser manifestiertes und differentiiertes Universum; das Kreuz steht für eine regelmässige Offenbarung in Harmonie mit dem Weltgesetze und der darumliegende Kreis für das unvermeidliche Band, welches im Geiste alle Dinge umgrenzt. Der Punkt



hinter oder über dem Kreis ist einfach der Ursprung, die unerschöpfliche Quelle von allem. In der Anwendung auf den Menschen bleibt dieser Punkt derselbe, denn der Geist im Menschen und der Geist im Kosmos sind ein und dasselbe; und das Kreuz im Kreis wird das Ego des Menschen, das sich auf vier Ebenen nach innen und aussen offenbart und entwickelt. In der Astrologie giebt es uns den Grundstock zu der bekannten Figur mit den vier Punkten des Sonnenaufganges, Mittags, Sonnenunterganges und Mitternacht, und bildet die vier Quadranten.

Betrachtet man das Ganze ein wenig anders, so ist der Punkt, der, wie ich oben sagte, in seiner Wirkungsweise dreifach ist, das Ego des Menschen, und das Kreuz bedeutet jene vier Ebenen des Kosmos, in denen jenes Ego heranwachsen und sich entwickeln soll. Diese dreifache Einheit steigt in die vier Ebenen herab und macht so jede von diesen zu einer dreifachen; und die vier Ebenen, jede dreifach, ergeben jene zwölf Bewusstseinszustände und Offenbarungsphasen, welche für den Astrologen in den zwölf Zeichen des Tierkreises symbolisiert sind.

Das Symbol des Kreuzes im Kreise wird auf jeden der drei Cyklen angewandt, auf Jahr, Monat und Tag. Für die Zwecke der Astrologie wird es am besten sein, wir beschäftigen uns zuerst mit dem kleinsten und bekanntesten dieser drei, dem Tageskreis, der durch Sonnenaufgang, Mittag, Sonnenuntergang und Mitternacht in vier Viertel geteilt wird und, wenn diese wieder je in drei Teile geteilt werden, uns die zwölf weltlichen Häuser ergiebt.

(Fortsetzung folgt.)

Nun, da uns die Photographie die chemische Wirkung des Sternensystems geoffenbart hat, indem sie auf der empfindlich gemachten Platte des Apparates Milliarden von Sternen und Planeten festhält, welche bisher der Entdeckungsbemühungen der stärksten Fernrohre gespottet hatten, wird es leichter, zu verstehen, wieso unser Sonnensystem bei der Geburt eines Kindes das Gehirn desselben — jungfräulich gegenüber jedem Eindruck — auf bestimmte Art und entsprechend der Kulmination dieser oder jener zodiakalen Konstellation zu beeinflussen imstande ist. *Ely Star, les mystères de l'Horoskope p. XI.*



♈ Aries, der Widder,
Gad, weiss und rot.

Aries ist ein feuriges Zeichen, (männlich, beweglich und kardinal, von kurzer Ascension) und wirkt vom Aequinoctium am 21. März bis 19. April; ist das Haus des Mars; und die Exaltation der Sonne, erzeugt mittelgrosse, aber magere Menschen mit langem Gesicht und Nacken, starken Gliedern, nussbraunen Augen, dunkler schwarzbrauner oder rötlicher Gesichtsfarbe, rötlichem Bart und lebhaftem Gesicht. ♈ beherrscht den Kopf und seine Funktionen, besonders die Fähigkeit Gleichgewicht und Harmonie in den Thätigkeiten des Körpers durch das Nervenfluid herzustellen.

♈ Personen sind natürliche Denker, ihr Gehirn ist immer thätig und die lebhafteste Funktion ihres ganzen Körpers. Sie lieben wissenschaftliches Denken, Philosophie und erzieherische Bestrebungen, sind unabhängige Charaktere und haben ihre besonderen Ideen von Recht und Unrecht. Sie können nur durch ihre Vernunft beherrscht werden und sind widerspenstig. Sie müssen alles nach eigenem Gutdünken thun, d. h. nach klarer eigener Überlegung, sonst leisten sie nichts; sind gute Mechaniker. Harmonie ist der Grundton ihres Wesens; sie lieben Ordnung, Eleganz und Schönheit, grosse weite Räume von Licht und Luft, Musik und Tanz. Ihre Atmosphäre ist stark bewegt, thätig, und voll von Hitze erzeugenden Elementen, sind sie oft ängstlich, verletzend und unruhestiftend, sind ehrgeizig, streberhaft etc.

Wenn ein psychisches Zeichen im Aufstieg ist, zeigt dies auf gute psychometrische und hellseherische Fähigkeiten. Neigt im allgem. zu hypersensitiven Zuständen, günstig für künstlerische Anlagen (Lord Byron, Allen Poe.)

Wenn in Aries geborene Kinder zahnen, soll dafür gesorgt



werden, dass sie den Kopf kühl halten. ♈-Kinder sind ruhelos, immer fragend, mehr perzeptiv als reflektierend etc.

♈ disponiert zu Krankheiten des Kopfes; jede Krankheit im Körper drückt sich am stärksten im Kopfe aus, daher sind sie mehr als andere Menschen Gehirnentzündungen ausgesetzt. ♈-Personen in mittlerem Alter, die eine zu starke Lebhaftigkeit zeigen, neigen zu Paralysis; sonst sind Hauptkrankheiten der ♈-Personen: Blattern, Zittermal, Ausschlag, Masern, Fieber, Krämpfe, Epilepsie, Apoplexie, Lähmungen, Kahlheit etc. ♈ gilt gewöhnlich für ein unfruchtbares Zeichen.

♈-Menschen werden von Eltern erzeugt, die geistig und körperlich sehr harmonisch entwickelt und sehr thätig auf geistigem Gebiete sind.

♈ beherrscht England, Frankreich, Schweiz, Deutschland, Dänemark, Syrien und Palästina, das kleinere Polen; an Städten: Neapel, Capua, Verona, Florenz, Padua, Marseilles, Saragossa, Burgund, Krakau, Braunschweig, Utrecht.

♉ Taurus, der Stier,

Ascher, rot mit gelb gemischt.

Der Stier ist ein erdiges Zeichen (weiblich, fixiert, von kurzer Ascension) beginnt am 19. April und endet am 20. Mai; ist das Haus der Venus und die Exaltation des Mondes; erzeugt kleine, dicke Personen mit grossem Gesicht und Auge, kurzen dicken Nacken, grosse Nase und Mund, von dunklem krankhaften Aussehen; mit breiten starken Schultern, dunklem Haar und Auge, das Haar manchmal gekräuselt; bei Frauen erzeugt ♉ auch ein angenehmes Äussere, meist plump, fleischig, dunkles krauses Haar und schwarze Augen.

♉ beherrscht Nacken und Hals, Kleingehirn und das lymphatische System. ♉-Personen erzeugen sehr schnell Lebenskräfte und sind sehr bestimmt in ihren Unternehmungen; sind steifnackig; sehr starrköpfig und natürliche Eroberer. In der Regel gehen sie ihren



eigenen Weg und erfüllen ihre Wünsche um jeden Preis. Sie sind grosse Liebhaber litterarischer Unternehmungen und neigen zu grossem Fleisse, sind aber weniger originell. Sie schliessen sich den Sitten der Gesellschaft an und können besser dienende als leitende Stellungen einnehmen. Gute geistige und physische Ausdauer. Sie werden beherrscht durch ihre Empfindungen und be einflusst in ihren Entschliessungen durch ihre Gefühle, Gelüste und Leidenschaften; haben gute Intuitionen in allem, was geschäftliche Angelegenheiten betrifft. Sie sind sehr sensitiv für psychische Einflüsse, durch die sie augenscheinlich noch widerspenstiger gemacht werden, da sie intuitiv empfinden, dass sie sehr leicht durch ihre Sympathieen geleitet werden. Junge ♉-Leute werden leicht von ihren Genossen missleitet; sind geneigt zu Extremen. Vielfach eifrige Kirchenmitglieder und Prediger, eifrige Freunde, heftige Feinde, aber leicht veränderlich. Da sie sehr leicht das innerliche Leben ihrer Mitmenschen mitempfinden und für ihr eigenes halten, so ist es gut, wenn sie ihre Gedanken und Entschlüsse allein fassen und nie wichtige Geschäfte mitten in der Erregung des geschäftlichen Lebens unternehmen. Der frühe Morgen ist die beste Zeit für sie, Entschlüsse zu fassen. Kinder dieses Zeichens hängen stark von ihrer Erziehung ab betreffs ihrer künftigen Lebensstellung, haben starke Bedürfnisse und einen Hang zu epikuräischen Lebensgewohnheiten. Leidenschaften und geschlechtliche Natur sind stark entwickelt und neigen zu Excessen, besonders Frauen. ♉-Menschen sind mehr Stadt-Leute (General Grant, L. Kossuth); sind geeignet gute Magnetiseure und Masseure zu werden.

Solche Menschen werden von Eltern erzeugt, die ein sehr starkes Geschlechtsleben haben und von einander sehr befriedigt sind, doch liegt diese Eigenschaft mehr auf Seiten des Vaters.

♉-Krankheiten sind: Wassersucht, Melancholie, Auszehrung, Skropheln, Croup, Rheumatismus, Kehlkopf- uud Halsleiden, Ausschlag auf dem Nacken; ♉ gilt als fruchtbares Zeichen.

♉ herrscht über Irland, Gross-Polen, Weissrussland, Georgien, Kaukasus, Holland, Persien, Kleinasien, den Archipel, an Städten über: Mantua, Leipzig, Parma, Dublin, Rhodes und Palermo.



♊ Gemini, die Zwillinge,

Issachar, rot mit weiss vermischt.

Gemini ist ein luftiges Zeichen (männlich, von kurzer Ascension, allgemein, trocken (unfruchtbar) doppelkörperlich;) ist das Haus des Merkur und wirkt vom 20. Mai bis 21. Juni; beherrscht Arme und Schultern, erzeugt einen schlanken Körper, lange Arme und Hände, dunkle, blutrote Gesichtsfarbe, dunkelbraunes Haar, nussbraune Augen, lebhaften Blick, muntere und schnelle Bewegungen.

Arme und Hände sind die Instrumente des Gehirns zum Ausdrücken der Gedanken, sie werden in gleicher Weise in der Erziehung, Kunst und mechanischen Bethätigung gebraucht. ♊ Personen sind immer thätig, ruhelos, und ängstlich, da sie das Resultat von ängstlichen, ruhelosen und unbefriedigten Eltern sind, deshalb sind auch sie nie zufrieden; sie haben einen ruhelosen Wunsch nach etwas, das sie selbst nicht kennen. Haben sie dunkle Hautfarbe und grobes Haar, so sind sie streitsüchtig, bilden sich irgend etwas schlechtes ein und sind misstrauisch gegen ihre Umgebung. Sie lieben die Wissenschaft und alle Arten Kenntnisse, sind immer thätig und bedürftig etwas zu thun. Erfolgreiche Redner und Gelehrte kommen aus diesem Zeichen. ♊ Menschen lassen gern etwas unbeendet, um zu einer neuen Sache überzugehen und müssen immer einen neuen Gedanken, eine neue Gegend u. s. w. haben, um zufrieden zu sein. Ralph Waldo Emerson und die Königin Viktoria sind ♊-Typen.

♊ Kinder sind lebhaft, aber unbeständig und immer in Gefahr in Extreme zu fallen, wenn nicht besondere Einflüsse dagegen wirken. Besonders wichtig ist, ihnen frühzeitig Selbstbeherrschung beizubringen und einen Begriff von Einheit und Mitarbeit.

An Krankheiten erzeugt ♊: Nervenstörungen, Kopfschmerzen, Gehirnfieber, verdorbenes Blut, Gallenbeschwerden, Schlagfluss und Wahnsinn, besonders wenn durch schlechte Planeten begünstigt, ♊ ist von Natur unfruchtbar. Frauen neigen zur Hysterie.

Herrscht über den süd-westlichen Teil von England, Amerika, Belgien, Flandern, Lombardei, Sardinien, Armenien, Unterägypten, London, Versailles, Brabant, Metz, Löwen, Brügge, Cordoba, Nürnberg.



Rundschau.

Die Vivekananda-Brotherhood. — Aus der vom Swami Vivekananda geleiteten vedantistischen Bewegung hat sich eine Vereinigung indischer Anhänger dieser Reformbestrebungen herausentwickelt, welche in Mayavati (Almora, Kumaon, Himalayas, Brit. Indien) als Vivekananda-Brotherhood ihren Sitz hat und mit der Prabuddha Bharata, ihrem Hauptorgan, verbunden ist. Die Aufgabe der Mitglieder ist es, für sich ein Leben auf vedantistischer Grundlage zu führen, frei von dem im Lauf der Zeiten angesammelten Beiwerk. Den Kern dieser Lebensführungen bildet der Yoga, wie er vom Swami in klarer Form nach den Lehren seines Lehrers Ramakrishna Paramahamsa interpretiert wird. Der Herausgeber der Rundschau hat sich mit dem Gedanken beschäftigt, in Deutschland eine Zweigbruderschaft ins Leben zu rufen, um den höchst wertvollen Ideen grössere Verbreitung zu verschaffen, hat jedoch den Gedanken an eine Mönchsbruderschaft und eine Laienbruderschaft wieder aufgegeben, da Deutschland nicht imstande ist, ein Unternehmen dieser Art dauernd zu unterhalten. Es würden daraus nur Unsinnigkeiten entstehen, wie ohnehin aus den theosophischen Bestrebungen schon genugsam. Ich werde mich deshalb vorläufig darauf beschränken, durch Uebersetzung der Werke des Swami, dem nicht englisch lesenden Publikum diese Ideenkreise zu vermitteln. Uns Deutschen liegt auch ein Anschluss an eine besondere Art geistiger Erkenntnis, mit Ausschluss aller anderen nicht nahe; wir sind oder sollten wenigstens universell genug sein und dem Wesen der Wahrheit nahe genug stehen, um in jeder höheren Lebensanschauung den inneren Wert zu erkennen. Deshalb wird auch in Deutschland nie eine vedantistische, buddhistische oder sonstige Bewegung dauernd Boden fassen. Wir wollen den Wahrheitskern in allen diesen Anschauungen erkennen und geniessen, ohne uns einer dieser Anschauungen ausschliesslich anzuschliessen, denn unser Ziel ist die Rückkehr zur arischen Religion und Sitte, nicht aber die Erzeugung zahlloser Sekten und Vereine. Kein anderer Volksstamm ist deshalb besser geeignet, eine theosophische Gesinnung in sich zu entwickeln, als der deutsche — wenn er sich von Engherzigkeit, Kurzsichtigkeit und den sonstigen niederen Eigenschaften des Menschen losreisst. Gerade in unserem Volke, dem Volke eines Jakob Boehme, liegt das Zentrum der theosophischen Bewegung in Europa, deshalb soll es aber auch auf eigenen Füssen stehen und nicht zahllose Parteien und Sekten im Lande grossziehen. Wir wollen alles Herrliche und Schöne der Welt geniessen und uns dadurch be-



fruchten lassen, aber unsere Frucht soll und muss unsere eigene sein, auf deutschem Boden wurzeln, wenn sie dauern soll. Deshalb also keine Vivekananda-brotherhood, keine buddhistische Brüderschaft und ähnliches in Deutschland, wohl aber eine Verbreitung ihrer herrlichen Weltanschauungen zur Befruchtung unseres Denkens und Fühlens. Deshalb bringen wir aber auch all diesen Bestrebungen unsere wärmste Sympathie entgegen. — Die Brotherhood hat in liebenswürdigster Bereitwilligkeit mir die Vertretung ihrer Interessen in Deutschland übertragen, weshalb ich bitte, sich um nähere Auskünfte an mich zu wenden. Die Yoga-Philosophie ist mein Lebensstudium geworden, um so freudiger begrüsse ich deshalb die Verbindung mit Männern, welche derselben Geistesrichtung in dem Heimatlande des Yoga huldigen. Möchte uns diese Verbindung reichen Segen bringen und neue Anregung, deren die theosophische Bewegung bei uns so sehr bedarf, in einer Zeit, wo sie mit vollen Segeln in die Phrasenmacherei hineintreibt.

Das Portrait des verehrten Swami ist leider durch die Retouche etwas zu orientalisch geworden, in Wirklichkeit macht der Swami einen europäischen Eindruck. Ueber die Klarheit seiner Rede brauche ich kein Wort zu verlieren, er steht unter den zeitgenössischen Philosophen mit an erster Stelle. Hoffentlich werden wir in nicht allzuferner Zeit das Vergnügen haben, ihn persönlich in unserm Hauptquartier begrüssen zu können.

Davis. — Unser zweites Porträt stellt den Spiritualisten Andrew Jackson Davis dar, den wir als den Begründer der modernen spiritualistischen Bewegung bezeichnen können. Seine zahlreichen Werke, die in deutscher mustergiltiger Ausgabe bei W. Besser und O. Mutze in Leipzig erschienen sind, haben im Lauf der Jahre weite Verbreitung gefunden, und gehören zu den einleitenden Werken in den Spiritualismus.

Geboren wurde Davis am 11. August 1826 in Blooming-Grove in der Grafschaft Orange (New York). Als 19jähriger Junge stellte er in 157 Vorträgen im magnetischen Schlafe ein System der Natur- und Geistesphilosophie auf, welches heute allgemein als eine geniale Arbeit geschätzt wird. Davis konnte damals kaum einen Satz richtig sprechen und musste lange Zeit verwenden, um sein eigenes Diktat, im magnetischen Schlaf gegeben, zu lernen. Dieses System ist in seinem Hauptwerk „the principles of nature, her divine revelations and a voice to mankind“ niedergelegt, welches Werk durch den Leipziger Spiritualisten G. Wittig 1869 in deutscher Übersetzung erschien.

Das beste Urteil über dieses merkwürdige Buch fällt Perty in seinen „mystischen Erscheinungen der menschlichen Natur“. (Bd. I), welches hier folgt:

„Davis“ Prinzipien der Natur sind jedenfalls ein merkwürdiges Produkt der somnambulen Ekstase und das kolossalste von allen, wie so vieles in der Union kolossal ist, eine Verbindung von Erkenntnissen der positiven Wissenschaft mit eigenen, oft sehr unhaltbaren Kombinationen und manchmal auch genialen Einblicken in das System der Welt, soweit sie ohne empirische Forschung denkbar sind. Die Spiritisten haben von vornherein diese „Prinzipien“ durch Geister an Davis mitteilen lassen, freilich durch solche, die dem Irrtum



unterworfen sind, aber Davis selbst spricht wieder an manchen Stellen sich in einer Art aus, dass man deutlich sieht, nur seine gesteigerte Intuition führe seine Kundgebungen herbei. Er sagt z. B. Band I. Seite 67: „Meine innere Lebenssphäre ist gesellt mit den letzten Zuständen oder Wirklichkeiten aller gröberen Substanzen, und durch eine solche Verbindung verfolge ich die Subjekte oder Gegenstände analytisch, doch augenblicklich von ihrer Ursache zu ihrer Wirkung, und dieses versieht mich mit der Kenntnis, welche auf euren Geist und Verstand den Eindruck macht, als würde sie von einen direkten übernatürlichen und geistigen Verkehr hergeleitet." Freilich spricht er auch wieder von „Eindrücken" aus einer höheren Sphäre, die er in seine geistige Anschauung aufnehme, innerlich verarbeite und dann mit seinen Worten darstelle. Wie so viele Hellseher, so macht sich auch Davis ein System von der Welt geistiger Wesen, welche er in sieben Sphären abteilt: Die natürliche (das gegenwärtige Leben), die geistige, himmlische, übernatürliche, übergeistige, überhimmlische und zuletzt „den unendlichen Wirbel der Liebe und Weisheit und die grosse Sonne des göttlichen Geistes." Davis, in seiner Art ein Genie, hat meines Erachtens zu seinen Prinzipien keine übernatürlichen Eingebungen weder bedurft noch erhalten. Ohne Zweifel hat sein Geist lange vor dem Diktieren jener Vorträge innerlich viel gearbeitet, vieles in Gesprächen anderer vernommen, wozu dann die Erhöhung seiner Seelenkräfte beim Hellsehen kam, wo alles, was je vernommen und gesehen wurde, zur leichten Disposition steht. Hat ja auch Bartlett*) 1847 erklärt, dass der junge Davis ein forschender Geist war, die Bücher liebte und ein guter Denker geworden sei, welcher die Gesellschaft erfahrener Männer suchte, viel fragte und ein höheres Streben offenbarte. Zu allem gesellte sich dann noch das im Hellsehen erwachende magische Vermögen, welches Davis befähigte, im Geiste der Anwesenden zu lesen und sogar auf eine wunderbare Weise von Büchern Kenntnis zu erhalten, die er noch gar nicht gesehen hatte, wofür es allerdings einige wenige analoge Fälle giebt, wie z. B. die von Delirien berichteten, und auch Hersch-Dänemark gehört in mancher Beziehung hierher. Diese Fälle lassen sich nur so erklären, dass in gewissen Momenten der menschliche Geist einen Anteil am Wissen des universalen Geistes hat, vor dem nichts verborgen ist, oder von Geistern anderer Kategorie Mitteilungen erhält. —

Dies möge als Anregung genügen, dass unsere Leser sich mit Davis' Schriften beschäftigen (vergl. das Inserat in Heft 6). Sie bieten viel anregendes, wenn man sie auch vielfach mit vorsichtiger Kritik aufnehmen muss.

Die Somnambule und Deutschlands Zukunft. — Die Seherin an der Spree, Madame de Ferriëm, die den Lesern aus ihren interessanten „Vorgesichten" über den Schiffsbrand im Hafen von New-York bekannt ist, macht augenblicklich in der okkultistischen Welt wieder durch bemerkenswerte Blicke in die Zukunft, und zwar besonders auf politischem Gebiete, von sich reden. Sie prophezeit den Verfall der Nachbarländer Deutschlands, sowie weiterhin den Untergang des

*) Ein Davis befreundeter Geistlicher.



englischen Weltreiches in diesem Jahrhundert. Deutschlands Grenzen dagegen werden sich erweitern nach Westen bis zu den Pyrenäen, nach Osten bis zur Wolga und nach Süden bis zum — Stuhl Petri! Grosse Veränderungen in Europa in Bezug auf die Erdoberfläche wird auch ein lange andauerndes Erdbeben nach siebzig Jahren verursachen, welches man „bis jenseits des Ozeans" spüren wird. Das deutsche Reich wird zu jener Zeit zweieinhalb Mal so gross als jetzt sein und später sich noch weiter ausdehnen. Neun grosse blühende deutsche Städte werden allerdings dem Erdbeben total zum Opfer fallen. Die allmälige Erweiterung des Landesgebiets wird durch wiederholte Kriege geschehen. Nach Ferriëm bekommen wir bereits den nächsten Krieg in wenigen Jahren ins Land, und speziell in diesem wird das Kriegsglück anfangs sehr schwanken. Aber im Gegensatz zu der französischen Sibylle de Thèbes, welche nach einer Pariser Kabeldepesche der „New York World" (vom 6. April) jüngst unserem Kaiser geweissagt haben soll, dass ein Zerfall des Deutschen Reiches stattfinden werde, verkündet die Pythia Berlins, dass wir wohl anfangs den Feind ins Land bekommen, indess schliesslich wieder Sieger sein würden und dadurch das Deutsche Reich an Macht, Ansehen und auch Gebiet nur gewinnen und in seinen Grundfesten unerschütterlicher denn je dastehen werde. Neben diesen, zum Teil immerhin sehr erfreulichen Ereignissen prognosticirt uns die Clairvoyante jedoch leider auch noch einen grossen Brand von Berlin, der vor dem Kriege noch eintritt; sie sagt: „Unsere Reichshauptstadt wird bald von einer riesigen Feuersbrunst heimgesucht werden. Ich sah die ganze innere Stadt in Flammen stehen. Hell und weit wird der Feuerschein am Himmel und durchs Land leuchten." Madame de Ferriëm bemerkte aber, dass Germaniens Metropole trotz mancher störend in die Entwicklung der Stadt eingreifender Ereignisse noch in diesem Jahrhundert die grösste Stadt der Welt sein und dann z. B. die Havel durch Berlin fliessen werde.

Ich bin der Ansicht, dass infolge der Verbreitung, welche die verschiedentlichsten Prognosen Ferriem's in den weitesten Kreisen und in allen Schichten der Bevölkerung finden, zum Mindesten die Erweckung des allgemeinen Interesses an der okkultistischen bezw. geistigen Sache wesentlich gefördert wird. (Im Speziellen sind die Redakteure des „Kl. Journal" [wie auch übrigens schon eine Reihe von Redakteuren diverser anderer Tagesblätter] meiner Meinung nach durch die Beweise von echten somnambulen Vorhersehen, welche sie durch die Mediumschaft der Seherin de Ferriëm erhalten haben, zu Freunden der Sache geworden; wenigstens ist bei ihnen nunmehr ein tieferes Interesse für die Gaben der Clairvoyante respektive ihre Weissagungen erweckt worden. *F. Kerkau.*

Herr G. Kerkau teilt uns mit, dass in Kürze von ihm eine Broschüre veröffentlicht werden wird, die eine Zusammenstellung aller die Oeffentlichkeit betreffenden Prophezeiungen enthalten wird, besonders die von der Seherin Ferriëm gegebenen. Es wird gebeten, Prophezeiungen weniger bekannten Inhalts Herrn Kerkau brieflich mitzuteilen mit Quellenangaben etc. Die Broschüre ist gratis zu beziehen durch Herrn G. Kerkau, Charlottenburg, Englischestr. 24 oder durch unsern Verlag.



Platen. — Auf der internationalen Ausstellung für Hygiene, welche unter dem Protektorat des Handelsministers kürzlich in Paris stattfand, wurde dem Verlagswerke der Firma Deutsches Verlagshaus Bong & Co. „Platen, Die neue Heilmethode“ neuerlich eine höchste Auszeichnung zuteil, nämlich ein Ehrendiplom mit Insignien und Goldene Medaille. Es ist dies die 11. höchste Auszeichnung, die dem Platen'schen Werke zuerkannt wurde, und die mit Rücksicht auf den exclusiven Charakter der Ausstellung um so wichtiger zu veranschlagen ist. Diese Ausstellung ist nicht zu verwechseln mit jenen, die ein gewisser Direktor Moreau in Paris und anderen grösseren Städten des Auslandes entriert hat.

Der dänische Fakir, Waage Assam, erregt jetzt in Kopenhagen grosses Aufsehen. Er produzierte sich kürzlich im dänischen Studentenverein in Anwesenheit mehrerer Ärzte und rief dort allgemeine Sensation hervor. Der Grossvater des jungen Mannes war in Indien geboren und kam in der Mitte des vorigen Jahrhunderts nach Deutschland, wo er sich mit einem deutschen Mädchen verheiratete, um dann später als Handwerker nach Dänemark zu fahren. Durch seine Abstammung gehört Assam also dem Lande an, wo die Kunst der Fakire ihre Wiege hat, und wo sie noch heute mit verblüffender Fertigkeit getrieben wird. Schon als Kind fing Assam zu experimentieren an, er studierte die grosse, auf die Kunst der indischen Fakire sich beziehende Litteratur und entwickelte sein angeborenes „Talent“ in dieser Beziehung zu immer grösserer Vollkommenheit. Er beschäftigt sich im übrigen nur in seinen Freistunden damit, ist er doch von amtswegen — Commis in einem Kopenhagener Geschäft. Der Mann ist gradezu unglaublich; wahre Wunder meint man zu sehen, wenn er seine Kunst leuchten lässt. Er scheint für körperliche Schmerzen überhaupt kein Gefühl zu haben. So legt er sich beispielweise auf ein Brett, von dem lange spitze Nägel $^1/_4$ cm. tief in sein Fleisch dringen. Fünf bis sechs Stunden bleibt er in dieser Stellung, ohne Schmerz zu empfinden, in einer Art von Betäubung liegen. Ein anderes Kunststück Assams besteht darin, dass er sich „lebendig begraben lässt, d. h. er lässt sich in einen grossen Glaskasten einschliessen, der zehn bis zwölf Centimeter hoch mit Erde bedeckt wird. So liegt er drei Tage — hofft aber, es dazu bringen zu können, dass man ihn acht Tage lang begraben kann. Sein neustes Experiment ist die „Kreuzigung“. Er will sich die Hände und Füsse durchbohren lassen und an einem Kreuze angenagelt ausharren! Wahrlich, der Mann hätte seine Energie zu etwas Nützlicherem verwenden können. Sobald Assam das nöthige Reisegeld gesammelt hat, will er übrigens nach Indien reisen, um sich in seiner „Kunst“ zu vervollkommnen.

Berliner Lokalanzeiger.

Lebendig begraben werden. — Vor einigen Monaten veröffentlichte der Tübinger Universitätsprofessor Dr. Garbe, der Verfasser des unseren Lesern bekannten vorzüglichen Werkes über die Sankhyaphilosophie, einen Artikel über den wirklichen Scheintod indischer Fakire in Westermanns Monatsheften. Wir lassen den Abriss aus der Tgl. Rundschau hier folgen, ohne uns in eine Controverse einzulassen. Zu einem Verständnis der Yogazustände genügt nicht unser bischen Wissen vom Hypnotismus, sondern die Fähigkeit, die Seele bei klarem



Bewusstsein zu höheren geistigen Thätigkeiten und Zuständen hinzuleiten, die kataleptische Starre des Körpers, die dabei eintritt, ist von untergeordneter Bedeutung. Bei den europäischen Schriftstellern über Yoga ist der wunde Punkt immer die Unkenntnis der geschilderten Zustände; was nützt alle Kenntnis ohne persönliche Erfahrung? In den Yogaschriften steht unzählige male: Wenn du diese Uebung machst, tritt dies oder jenes ein. Wer von unseren Gelehrten hat nun diese Vorschriften je befolgt, um sich ein persönliches Urteil über den Wert und das Wesen derselben zu bilden? —

Garbe spricht an einer Stelle von „Mystikern und anderen kritiklosen Leuten". Ja, wie in aller Welt ist denn solch ein Zusammenhang anders möglich, als durch die alleroberflächlichste Kenntnis derjenigen Werke, die von Mystik handeln, aber auch ohne die leiseste Ahnung praktischer persönlicher Erfahrung. Mystiker sein heisst klares geistiges Erschauen besitzen, die Fähigkeit haben, zwischen dem Ewigen und Nichtewigen unterscheiden zu können etc. etc. Nun, wer dies besitzt, wird wohl auch soviel Kritik haben, um derartige Entstellungen einer Geistesrichtung in die gebührende Achtung zu setzen. Wann werden unsere Gelehrten, die wir ja alle auf ihren besonderen Gebieten hochschätzen, einsehen, dass der wissenschaftliche Hochmut, der sie verleitet, über Menschen, welche anders denken wie sie, bei „wissenschaftlichen" Urteilen nicht am Platze ist! — Wir können solche Entstellungen unserer Bestrebungen nicht energisch genug zurückweisen und bedauern ihnen gerade dort begegnen zu müssen, wo wir Gesinnungsgenossen zu finden hoffen. Ein sorgfältiges Studium unserer Litteratur könnte doch so leicht Herrn Professor Garbe überzeugen, dass obiges Urteil nur dann richtig ist, wenn er aus aller mystischen Litteratur die herausgreift, die nichts taugt. Sollen wir mit dem wissenschaftlichen Werken auch so verfahren und uns dann über die Wissenschaft auch eines so liebenswürdigen Urteils befleissigen? Dazu sind wir Mystiker doch wohl etwas zu kritisch!

Doch nun zu Garbe's Arbeit:

„Er bespricht zunächst die altbekannten Fälle von „Autosuggestion" bei den indischen Fakiren (richtiger als dieses arabische Wort ist übrigens die Bezeichnung der Hindu-Asketen als „Yogins"). Wichtiger als diese willkürliche Versetzung in einen Zustand hypnotischer Starre ist aber das Lebendigbegrabenwerden, das allerdings nicht, wie man gemeinhin glaubt, bei den Yogins gang und gäbe ist. Vielmehr gehen alle Berichte über diese auffallende Erscheinung auf die ungewöhnlichen Leistungen eines Mannes Namens Haridas zurück, der es soweit brachte, die Lebensthätigkeit bis zu vierzig Tagen auszusetzen und so lange unter dem Erdboden zu verharren. Sehr merkwürdig ist der von Garbe angeführte Bericht über eine derartige Eingrabung im Jahre 1837, den Sir Claude Wade, der damalige britische Resident am Hofe des Maharadscha Rungeet Singh von Lahore, verfasst hat. Da der Maharadscha selbst ungläubig war, so war durch gehäufte Vorsichtsmassregeln ein Betrug völlig unmöglich gemacht. Ueber den Vorgang der Ausgrabung des 40 Tage Bestatteten schreibt nun Wade u. A.:



„In einer Nische, etwa drei Fuss unter der Bodenfläche des Raumes (in dem H. eingeschlossen war) stand aufrecht ein hölzerner Kasten mit Deckel etwa vier englische Fuss lang und drei breit, welcher den Fakir enthielt. Der Deckel war gleichfalls durch ein Vorlegeschloss und dasselbe Siegel wie die Aussenthür geschlossen. Als wir ihn öffneten, sahen wir eine menschliche Gestalt in einem weissen Leinensack, der über den Kopf derselben gebunden war. Hierauf wurden Salutschüsse abgegeben, und die Menge drängte sich an die Thür, um das seltsame Schauspiel zu sehen. Als ihre Neugier befriedigt worden, griff der Diener des Fakirs in den Kasten und nahm die Gestalt heraus, schloss den Kastendeckel und lehnte sie in derselben hockenden Stellung, wie sie im Kasten (gleich einem indischen Götzenbild) gelegen hatte, mit dem Rücken gegen den Deckel.

Runjeet Singh und ich stiegen dann in die Aushöhlung, welche so klein war, dass wir nur auf dem Boden gegenüber dem Körper sitzen konnten und denselben mit Hand und Kinn berührten.

Darauf goss der Diener warmes Wasser über die Gestalt; da ich aber beabsichtigte, etwaige Betrügereien zu entdecken, so schlug ich dem Runjeet Singh vor, den Sack zu öffnen und den Körper genau anzusehen, bevor etwaige Wiedererweckungsversuche gemacht würden. Ich that dies und muss hier bemerken, dass der Sack schimmelig aussah, wie einer, der einige Zeit vergraben gewesen ist. Arme und Beine der Gestalt waren runzelig und steif, der Kopf ruhte auf einer Schulter, wie bei einer Leiche. Ich bat meinen mich begleitenden Arzt, auch hinabzusteigen und den Körper zu untersuchen; er that es und konnte weder in der Herzgegend noch an den Schläfen noch am Arm den Puls fühlen. Doch waren die dem Gehirn entsprechenden Kopfteile wärmer als der andere Teil des Körpers.

Darauf begann der Diener ihn aufs Neue mit heissem Wasser zu baden und streckte allmählig Arme und Beine aus der starren Stellung, in welcher sie sich befanden, während Runjeet Singh noch das rechte und ich das linke Bein nahmen, um durch Reiben sie wieder gebrauchsfähig zu machen. Inzwischen legte der Diener einen etwa zollstarken heissen Weizenteig auf den Scheitel, ein Vorgang, den er zwei- bis dreimal wiederholte; dann entfernte er aus den Ohren und den Nasenlöchern die Baumwolle und das Wachs, womit dieselben geschlossen waren, und öffnete mit grosser Anstrengung, indem er eine Messerspitze zwischen die Zähne schob, den Mund, und während er mit der linken Hand die Kiefer von einander trennte, zog er mit der rechten die Zunge vor, welche mehrfach in ihre aufwärts gekrümmte Stellung zurückfuhr, wobei sie den Schlund verschloss.

Dann rieb er auf die Augenlieder ghee, d. h. zerlassene Butter, einige Sekunden lang, bis er sie öffnen konnte. Das Auge erschien bewegungslos und glanzlos. Als der Teig zum dritten Mal auf den Scheitel gelegt worden war wurde der Körper konvulsivisch bewegt, die Nüstern wurden aufgeblasen und die Glieder begannen eine natürliche Fülle anzunehmen; der Puls war immer noch kaum fühlbar. Der Diener legte etwas zerflossene Butter auf die Zunge



und liess sie vom Fakir verschlucken. Wenige Minuten später traten die Augäpfel hervor und erhielten eine natürliche Farbe, und der Fakir, der erkannte, dass Runjeet Singh dicht neben ihm sass, sagte kaum verständlich in leisen Grabestönen: „Glaubst Du mir nun?“ Runjeet Singh bejahte diese Frage und bekleidete den Fakir mit einem Perlenhalsband, prachtvollen goldenen Armbändern und einem Ehrenkleid aus Seide, Musselin und Schalstoff, wie es gewöhnlich von indischen Fürsten hervorragenden Personen verliehen wird.

Vom Augenblicke an, wo der Kasten geöffnet wurde, bis der Fakir die Stimme wiederfand, konnte kaum eine halbe Stunde verflossen sein, und abermals nach einer halben Stunde sprach der Fakir mit mir und seiner Umgebung, wenn auch mit schwacher Stimme wie ein Kranker; und dann verliessen wir ihn, überzeugt, dass kein Betrug noch Täuschung in dem Vorgang untergelaufen war, dessen Augenzeugen wir gewesen.“

Nach der Darstellung des Dr. Honigsberger, eines gebürtigen Deutschen und Leibarztes beim Maharadscha, waren die folgenden Vorbereitungen des Haridas zu seiner Eingrabung bemerkenswert. Als Haridas anfing, sich für seinen sonderbaren Beruf abzuhärten, löste er sich das Zungenbändchen, wie das auch andere Yogins zu thun pflegen, und führte durch beständiges Ziehen und Bestreichen mit bestimmten Stoffen eine Verlängerung seiner Zunge herbei. Dadurch kam er in die Lage die Zunge zurückzuklappen, in den Rachenraum zu stecken und diesen zu verschliessen, sobald er den Wunsch hatte, die Atmung einzustellen. Das Atemanhalten gilt in allen Yoga-Texten als eine Hauptsache bei der Yoga-Praxis; Jahre werden darauf verwendet, um das Einhalten des Atmens für längere Zeit zu erlernen. Dies muss auch Haridas zu grosser Fertigkeit gebracht haben, bevor er das eben erwähnte Experiment mit der Zunge machte.

Verschiedene Forscher haben auf den Winterschlaf der Thiere als auf einen ähnlichen, aber nicht gleichartigen Zustand hingewiesen.

„Erstens tritt der tierische Winterschlaf unwillkürlich ein, während der Scheintod von den Yogins willkürlich herbeigeführt wird. Zweitens ist der Winterschlaf hauptsächlich durch die Kälte bedingt, da dieser Zustand bei den Tieren, die unter normalen Verhältnissen beim Eintritt der kalten Zeit in ihn versinken, durch den Aufenthalt in höherer Temperatur vermieden wird, und da man die im Winterschlaf liegenden Tiere jederzeit durch künstliche Wärme erwecken kann. Die Temperaturverhältnisse kommen nun bei der Katalepsie der Yogins entweder garnicht in Betracht oder doch in ganz anderer Weise; insofern nämlich, als das Experiment des Lebendigbegrabens für Haridas nicht in unserem Klima ausführbar gewesen wäre, sondern nur in einem heissen Lande wie Indien, wo der durchglühte Erdboden dem starren Körper des Begrabenen dasjenige Mass von Wärme zuführte, welches zur Erhaltung des Lebens unter so abnormen Umständen erforderlich war. Andererseits aber hat der künstliche Scheintod der Yogins mit dem Winterschlaf der Thiere folgende wichtige Merkmale gemeinsam: die ausserordentliche Herabsetzung und Verlangsamung der Atmung und des Pulsschlags, sowie den Verbrauch des Fettes und der sonstigen Gewebe. So bedauerlich es ist, dass mit Haridas vor und nach der Vergrabung



keine genauen Wägungen vorgenommen sind, so lässt sich doch mit unbedingter Sicherheit behaupten, dass Haridas während der Zeit der kataleptischen Starre in Übereinstimmung mit den in Winterschlaf verfallenden Thieren von seinen Geweben gezehrt hat, und dass der Scheintod unmerklich in wirklichen Tod übergegangen wäre, wenn der Mann seine Gewebe vollständig aufgebraucht hätte. Vierzig Tage sind die längste beglaubigte Zeitdauer, die Haridas unter der Erde zugebracht hat, und es ist wohl anzunehmen, dass er damit an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit angelangt war. Es beweist gar nichts, dass Haridas selbst das Vertrauen gehabt hat, ein weit längeres Begräbnis aushalten zu können."

Zum Schluss weist Prof. Garbe darauf hin, dass Haridas wahrscheinlich ein Narkotikon zu sich nahm, bevor er die Zunge in den Rachenraum steckte und sich in Katalepsie versetzte. Schon mehrfach ist die Vermutung geäussert worden, dass ein Präparat aus indischem Hanf in Anwendung gebracht sei; Ernst Kuhn hat neuerdings diese Vermutung durch eine Reihe von Gründen gestützt und zugleich wahrscheinlich gemacht, dass die Wirkung des Hanfpräparats durch Zusammensetzung mit Stechapfel und Bilsenkraut für die Zwecke der Yogins gesteigert wurde.

Kathodenstrahlen. — Eine physikalische Entdecknng ersten Ranges hat der deutsche Physiker Lenard gemacht, berühmt durch seine ausserordentlich bahnbrechenden Arbeiten auf dem Gebiete der unsichtbaren Strahlen. Im Jahre 1895 ergründete Lenard bereits an den bekannten Kathodenstrahlen die Eigenschaft einer durchdringenden Kraft und einer photographischen Wirkung, und dieser Fund war es, der vornehmlich zur Entdeckung der Röntgen-Strahlen führte. Damals wies er nach, dass die Kathodenstrahlen nicht nur innerhalb der bekannten Hittorfschen Röhre zu beobachten sind, sondern durch deren Glaswand hindurchzudringen und in den freien Raum hinauszutreten vermögen. Die jetzige Entdeckung ist wohl noch bedeutsamer, da sie auf einen ganz eigentümlichen Zusammenhang zwischen der Elektrizität, den Kathodenstrahlen und dem Lichte hinweist. Es ist eine bekannte Fähigkeit der auf der äussersten violetten Seite der Regenbogenfarben liegenden Lichtstrahlen (ultravioletten Strahlen), elektrisch geladene Körper zu entladen. Es entstand die Frage, wo denn die Elektrizität dieser Körper nach der Bestrahlung eigentlich bleibt. Jetzt ist das Rätsel, zu dessen Aufklärung die gewagtesten Vermutungen von den Gelehrten herbeigezogen werden mussten, gelöst: unter dem Einfluss des ultravioletten Lichtes verwandelt sich die elektrische Ladung eines Körpers in Kathodenstrahlen, die in den freien Raum hinausgehen. Besonders auffallend sind die beiden Thatsachen, dass einmal nur eine negative elektrische Ladung von jenen Lichtstrahlen in Kathodenstrahlen verwandelt wird und dass zweitens auf solche Weise Kathodenstrahlen auch im völlig luftleeren Raume oder wenigstens in dem, was man nach der Leistung der heutigen Luftpumpen als solchen bezeichnen muss, erzeugt und fortgepflanzt werden können; bisher galt eine elektrische Entladung in einem solchen für unmöglich. Lenard hat ferner festgestellt, dass die auf diesem Wege erzeugten Kathodenstrahlen sich mit einer Geschwindig-



keit fortpflanzen, die nur $^1/_{30}$ von der des Lichtes beträgt, sie sind danach die langsamsten Strahlen, die je entdeckt wurden, da bekanntlich die Fortpflanzung der Elektrizität die des Lichtes um ein Vielfaches übertrifft.

In der gesamten fachwissenschaftlichen Presse wird die weittragende Bedeutung der neuen Lenardschen Untersuchungen hervorgehoben, und man erwartet von ihnen besonders, dass sie eine „Fülle von Licht" auf viele photoelektrische Erscheinungen verbreiten werden. Der Londoner „Electrician" bemerkt dazu: „Wie Lenards frühere Entdeckungen ist auch diese keine für den Mann von der Strasse, aber für den Elektriker ist sie von grösster Wichtigkeit. Der Zusammenhang von Licht und Elektrizität umfasst ungeheure Möglichkeiten, und nie schienen diese Möglichkeiten ihrer Verwirklichung näher als jetzt."

Heilwirkung des Phosphoreszenzlichtes. — In der „Zeitschrift für angewandte Chemie" teilt Dr. C. Roth mit, dass man nicht nur mit dem Licht der primären Lichtquellen, Sonne, Magnesium, elektrischem Licht, sondern auch mit dem nach ihrer äusseren Betrachtung von phosphoreszierenden Körpern ausgestrahlten, Heilwirkungen erzielen könne. Er benutzt Schwefelcalcium, Schwefelstrontium, Schwefelbaryum, Schwefelmangan, Schwefelzink, vermischt sie mit Leinölfirniss, Kautschuk- oder Paraffinlösung, Collodium, Lacken und trägt diese Anstrichmasse auf Gegenstände auf, die dazu geeignet sind, mit ihnen die einverleibten Strahlen auf die Oberfläche des Körpers oder in Körperhöhlen zu transportieren.

Besonders werden die Leuchtfarben auf dünne, gazeartige Gewebe oder auf durchsichtige Substanzen, wie namentlich Glas oder Marienglas aufgetragen und nach ihrer Isolirung auf die erkrankten Stellen der Körperoberfläche aufgelegt. Ist der Ueberzug hinreicheud dünn — nicht über 15 mm stark — so lässt er die von seiner Aussenseite absorbierten Lichtstrahlen fast unvermindert nach der dem Körper zugekehrten Seite durch, so dass die Lichtintensität auf der der Insolationsquelle zugewandten Fläche nur unmerklich grösser ist, als auf der der Haut zugekehrten Seite. Besonders diaphan erscheinen aus Leuchtfarbe und Collodium mit einem geringen Prozentsatz Rizinusöl und durch Ausgiessen auf grössere Glasplatten hergestellte Häute von etwa 0,1 mm Stärke. Auch das Innere von Gehäusen, besonders von Lichtbadschränken, kann mit diesen Anstrichen versehen werden.

Eine noch viel grössere Bedeutung aber dürfte das absorbirte Licht für die Behandlung von Hohlorganen oder Körperkanälen haben, die von aussen her dem direkten Licht entweder überhaupt nicht oder nur sehr schwer zugänglich sind. Vor allem kämen also das Athmungs- und Speiserohr des Halses, der Nasen- und Rachenraum, der Gehörgang, die Gänge des Sehapparates, sowie Magen, Blase, Genitalien und Mastdarm für die Behandlung mit absorbirtem Licht in Betracht. Um diesem Zwecke zu entsprechen, ist Roth auf den Gedanken gekommen, zur Einführung in Körperhöhlen oder natürliche Gänge bestimmte Instrumente, elastische und starre Stäbe, Magenschläuche, Glasröhren und Bougies mit phosphoreszirenden Substanzen der erwähnten Art zu überziehen. Nach der Belichtung (am besten durch natürliches Tageslicht) werden



diese Gegenstände zu den erkrankten Stellen geführt, um sie dort länger verweilen und die aufgesaugten Strahlen abgeben zu lassen. Alle 10 Minuten bis 1/4 Stunde werden die Lichtträger entfernt, von Neuem dem Licht ausgesetzt und dann wieder nach den erkrankten Stellen zurückgebracht.

Die bakterizide Wirkung des Phosphoreszenzlichtes ausserhalb des Körpers hat Roth unzweifelhaft nachgewiesen. Die untersuchten Bakterien wurden in 7 bis 8 Stunden von dem bläulichvioletten Lichte des Schwefelstrontiums abgetötet. Innerhalb des Körpers hatte Roth den Erfolg, eine chronische Prostatitis und einen chronischen Nasenrachenkatarrh durch eingeführte Leuchtsonden zu heilen. Diese beiden Fälle besagen an sich zwar ziemlich wenig, zweifellos aber muss man der Ausarbeitung des Roth'schen Verfahrens von ärztlicher Seite mit grösstem Interesse entgegensehen.

Zur Odforschung. — Von Prof. Le Bon wurden im Lichte gewöhnlicher Flammen, z. B. einer Petroleumlampe, unsichtbare Strahlen gefunden, die auch durch schwarzes Papier und durch Holzwände dringen, er nennt sie „schwarzes Licht". Es ist noch nicht bekannt, dass Martin Ziegler diese unsichtbaren Strahlen, die aus allen Flammen entweichen, schon vor mehr als 20 Jahren kannte, sie jedoch als „Od" bezeichnet, weil er ihr Wesen schon damals genauer erforscht hatte. Od entwickelt sich nach Ziegler bei allen Vorgängen, wo sich die Teilchen von Stoffen entfernen oder annähern, im ersteren Falle ist es positives Od, im letzteren negatives. Bei Verbrennungsprozessen nähern sich die Atome des Sauerstoffs, Wasserstoffs und Kohlenstoffs und werden zu Molekülen von Wasser und Kohlensäure, dieser Prozess erzeugt also negatives Od, dessen Strahlung nun auch von Prof. Le Bon entdeckt ist. Ziegler sagte schon, dass die Odschwingungen bei einer gewissen Höhe ihrer Spannungen die Netzhaut des Auges reizen, also schwach leuchtend werden, auch wirken sie schwach chemisch auf Bromsilbergelatineplatten. Die Schulphysiker entdecken dies nun auch immer mehr, wenn sie auch noch nicht zu der Einsicht gelangen können, dass es sich nicht nur um „Strahlen", sondern um ein neues, und namentlich für die organische Zelle sehr wesentliches Fluid handelt, das an Wichtigkeit der Elektrizität ebenbürtig ist, gleichwohl aber von ihr sowie von andern Kräften vermöge seiner spezifischen Eigenschaften unterschieden werden muss. Z. B. kann man das Od durch Seide fortleiten, aber auch mit Kupferdraht und Zink. Bei einer Lösung von Zucker in Wasser entwickelt sich z. B. positives Od. Durch vorübergehende Sonnenbestrahlung in Schwingung ihrer Teilchen versetzte Stoffe produzieren Od und leuchten im Finstern oft noch lange mehr oder weniger stark. Die reichhaltigste und polarisch verschiedenartigste Produktion von Od aber geht im lebenden Organismus vor sich. Kochsalz ist ein vorzügliches Mittel zur Aufspeicherung von Od der südpositiven Gattung in der Art des Odes vom Stabmagneten. Chlorbarium saugt vorzüglich Od der nordpositiven Gattung auf — sagt Ziegler. Also es handelt sich keineswegs nur um Strahlungen, die freilich den Physikern bis jetzt von der Sache allein bekannt sind. *A. Kniepf.*

Theosophische Bewegung. — Jahresberichte gingen uns zu von den theo-



sophischen Gesellschaften in Berlin, Cottbus, Dresden, Essen, Graz und Leipzig, aus denen wir sehen, mit welch ausserordentlicher Hingabe die Mitglieder der theosophischen Gesellschaften an der Arbeit sind. In Dresden sind es die Herren Langrock, Drechsler und Postler, in Leipzig Boehme, Weber und Rudolf, in Graz Gessmann, Pettin und Last (Wien), in Berlin Raatz, in Essen Zedler, die mit unermüdlichem Eifer theosophisches Empfinden und Denken zu verbreiten suchen. In allen diesen Städten befinden sich Vereinsbibliotheken, mit reichhaltiger Büchersammlung, auch haben einige besondere Lokalitäten für ihre Versammlungen gemietet, um ihren Bestrebungen ein eigenes Heim zu bieten. Alles dies begrüssen wir mit Freuden, können uns aber an dieser Stelle nicht versagen, darauf hinzuweisen, dass wir das Gefühl der Brüderlichkeit vielfach noch arg vermissen. Der Ehrgeiz ist immer noch die Hauptwurzel der meisten dieser Bestrebungen, und es wird noch trüber Erfahrungen bedürfen, ehe er aus unseren Reihen ausgerottet ist. Natürlich hindert diese böse, aber so leicht entstehende Eigenschaft das Aufkeimen echt brüderlicher Gefühle und drückt den Verkehr auf das Niveau jesuitischer Höflichkeit herab. Hätte ich nicht am eignen Leibe solche Erfahrungen machen müssen, ich würde wahrlich gern geschwiegen haben. Das einheitliche Arbeiten wird erst dann möglich sein, wenn wir eine Organisation in Deutschland bilden können, die unabhängig von Lokalvereinen ist. Um eine solche aber ins Leben zu rufen, fehlt es in den beteiligten Kreisen noch an der Einsicht. Wir machen immer noch zu sehr für Vereine Propaganda, anstatt für theosophisches Handeln durch eigene Bethätigung.

Zu Pfingsten hielt die theosophische Gesellschaft in Deutschland, in Leipzig ihre Jahresversammlung ab. Ich konnte leider nicht anwesend sein, entnehme aber aus den mir übermittelten Berichten, dass sie einen harmonischen Verlauf nahm.

Lebensspuren. — Unsere Zeitschriften haben wiederum eine neue Kollegin bekommen: Lebens-Spuren, Zeitschrift für harmonische, geistige und materielle Lebens-Entfaltung, herausgegeben von Karl Rohm, Amden am Wallensee, (Schweiz). (Jährl. 3.— Mk.)

Der Herausgeber steht auf guter theosophischer Grundlage, seine Absicht ist, eine tiefe, wahrhaftige Religiosität zu verbreiten. Die christliche mystische Lebensanschauung ist die in den Spalten am meisten betonte. Wir wünschen den Lebensspuren eine segensreiche Arbeit in gedeihlichem Zusammenwirken mit den gleichstrebenden deutschen Zeitschriften.

Magnetismus. — Aus Chicago geht uns jetzt regelmässig eine recht empfehlenswerte Zeitschrift über Magnetismus zu. Das „Journal of Magnetism" wird herausgegeben von Sidney Flower und ist gewidmet der Erforschung der psych. Phaenomene und der geistigen Heilkräfte, besonders auch der Naturheilkunde, Christian Science, Magnet. Heilkunde, Osteopathie, suggest. Therapie, Glaubens-Kuren, Massage, Elektrizität, Hypnotismus. (Preis jährlich einen Dollar.)

Naturheilkunde. — Auch Brasilien hat jetzt eine Zeitschrift für Naturheilkunde: La Reforma (Buenos Aires, Celle Paraguay 939), der gewiss ihre deutschen Kollegen gern jede Unterstützung zu Teil werden lassen durch Beiträge und Propaganda in spanisch lesenden Kreisen. — Eine der besten Natur-



heilzeitschriften Nordamerikas ist das Kneipp Water Cure Monthly, welches unter der bewährten Leitung des Naturarztes B. Lust in deutscher und engl. Sprache in New York erscheint. (Jährlich einen Dollar.)

Kataloge: Philip Wellby, (London W. C. 6 Henrietta Street) sendet: a list of Books - Biography, Poetry, Philosophy; Dr. H. Lüneburg, Ant. München, Maximiansplatz 3: Ant. Kat. 33. Geheime Wissenschaften etc.

VII. Kongress der Vereinigung Deutscher Magnetopathen (eingetr. Verein) zu Leipzig, am 8. April, Ostern 1901. — Am frühen Morgen des zweiten Ostertages, den 8. April, traten im Hotel de Pologne zu Leipzig die Vorstandsmitglieder der „Vereinigung Deutscher Magnetopathen" zusammen, um die dem Vorstande zukommenden Geschäfte des Vereins zu erledigen und die Prüfung der zum Vereine angemeldeten Herren vorzunehmen.

Unter dem Vorsitze des Herrn Paul Rohm-Wiesbaden, leiteten die Herren Dr. med. Gratzinger-Wien, Dittmar-Leipzig, Ernsting-Bremen und Heinemann-Berlin die mehrstündige mündliche Prüfung, und haben unter 8 Angemeldeten nur 2 anwesende Herren den Bedingnissen genügt, welche die Aufnahme in die Vereinigung zulassen. Die anderen 6 Herren wurden teils bis zum nächsten Kongress zurückgestellt, teils bleibt ihre schriftliche Arbeit zur Nachprüfung abzuwarten.

Kurz vor 1 Uhr Schluss der Vorstandssitzung und Zusammentreffen mit den übrigen Kongressteilnehmern und deren Damen zu gemeinschaftlicher Tafel.

Herr Kollege Dittmar-Leipzig liess in kostbarem Rahmen einen künstlerisch ausgeführten Stammbaum der Magnetopathie in den Speisesaal bringen, der in seinen Ästen und Zweigen die Namen der sämtlichen Kollegen und Mitglieder unseres Vereines, mit Beifügung der betr. kolorierten Städtewappen, barg.

An diesen Stammbaum herantretend und auf diesen Bezug nehmend hielt Fräulein Dittmar-Leipzig voll Ausdruck und Innigkeit eine Begrüssung in Gedichtform an die anwesenden Kongressteilnehmer.

Nach stürmischem Applaus dankte mit herzlichen Worten der Anerkennung der 1. Vorsitzende im Namen der Vereinigung der wackeren jugendlichen Verehrerin unserer hohen Sache und überreichte derselben ein Blumenbouquet.

Nach Beendigung des Festmahles zogen sich die Herren Vereinsmitglieder mit ihren geladenen Gästen, zum Teil Vertretern der Presse, zu ihren Beratungen zurück.

Der Vorsitzende Herr Rohm-Wiesbaden eröffnete gegen $2^1/_2$ Uhr die Kongressversammlung. Mit sichtlicher Befriedigung betonte derselbe in einer längeren schönen Ansprache die immer deutlicher werdenden Merkmale einer steten Hebung und Vervollkommnung unserer Sache. Gerade in diesem Jahre habe die Vereinigung durch Erwerbung der Rechte einer juristischen Person, durch Schaffung strengerer Aufnahmebedingungen und strengerer Vereinsgesetze, durch strengere Überwachung aller Praktiker auf dem Gebiete der Magnetotherapie Vorteile und Fortschritte erreicht, die mit grosser Freude zu begrüssen sind. Redner ist der festen Zuversicht, dass bei solch einmütigem Zusammenstehen des Vorstandes und der Mitglieder, wie der Mitglieder unter sich, immer Grösseres und recht



Hervorragendes geschaffen werden müsse. Schon heute sei unsere Vereinigung als mächtiges Schutz- und Trutzbündnis für die magnetische Heilkunde und ihre würdigen Vertreter erstanden, und rücksichtslos will sie kämpfen gegen alle jene unsauberen und unlauteren Elemente, die in irgend einer unwürdigen Weise unserer erhabenen Sache schaden.

Anschliessend an eine ähnliche Ansprache nahm der Vorsitzende Gelegenheit, die im verflossenen Vereinsjahre und am heutigen Kongresse aufgenommenen anwesenden Mitglieder der Versammlung vorzustellen: es waren dies die Herren Friedr. Geise-Gotha, R. Brieden-Meiderich und F. A. Lauterbach-Ruhrort a. Rh.

Zu Protokollführern für den diesjährigen Kongress wurden ernannt die Herren F. A. Fick-Mainz und F. Geise-Gotha.

Der Vorsitzende erteilte nun dem Schriftführer des Vereins, Herrn F. A. Fick das Wort zur Verlesung des Protokolls vom 6. Kongress 1900 zu Köln a. Rh. Nach Verlesung desselben und Genehmigung von Seiten der Versammlung wurde dasselbe vom Vorsitzenden als genehmigt unterzeichnet. Hierauf wurde vom Schriftführer der Jahresbericht vorgetragen und nach Gutbefund den Vereinsakten beigefügt.

Die Herren Pipping-Köln und Posthausen-Elberfeld wurden von der Versammlung mit der Revision der Kasse betraut. Der Abschluss des Kassirers, F. A. Fick-Mainz, wies ein bares Vereinsvermögen von Mk. 324.01 (dreihundertvierundzwanzig Mark und 01 Pfg.) nach, welchen Abschluss die Herren Revisoren als richtig befanden, und worauf der Vorstand entlastet wurde.

Hierauf unterbreitete der Vorsitzende der Versammlung den Beschluss des Vorstandes, nach welchem ein Mitglied, in Folge seines ungeziemenden Verhaltens einem andern Mitgliede gegenüber, einen eindringlichen Verweis erhalten solle. Der Beschluss wurde von der Versammlung gebilligt und der Schriftführer mit der Ausführung unter Gegenzeichnung des Vorsitzenden beauftragt.

Herr G. Meyer-Essen stellte den Antrag: es solle jedes Mitglied der Vereinigung das Recht besitzen, in den Tagesblättern seines Wohnortes vor solchen unlauteren Elementen zu warnen, welche durch ungeeignetes Benehmen und durch unlautere Reklame, das Publikum, wie das Ansehen unseres Standes schädigen. Dieser Antrag wurde insofern angenommen, als von Seite des Vereins ein Inserat verfasst wurde, das aufklärend auf das Publikum wirken soll, dieses vor Ausbeutern und in der Heilkunde ungenügend gebildeten Persönlichkeiten schützt und gleichzeitig solche Magnetopathen namentlich anführt, die durch abgelegte Prüfung unserer Vereinigung den Nachweis ihrer Befähigung geliefert haben.

Herr Dr. med. Gratzinger-Wien stellt hierzu noch den ergänzenden Antrag: es solle durch gedruckte Anzeigen den Behörden von Städten, in denen Magnetopathen wohnen, mitgeteilt werden, dass die Vereinigung Deutscher Magnetopathen es sich zur Aufgabe gemacht hat, durch strenge Aufnahmebedingungen nur solche Mitglieder heranzuziehen, die durch wirklich gute Ausbildung in den Stand gesetzt sind, die magnetische Behandlung von Kranken nach wissenschaftlichen Grundsätzen übernehmen zu können. In derselben Anzeige sollen



den Behörden unsere Mitglieder an den betr. Orten namhaft gemacht und an die Behörden das Ersuchen gestellt werden, in event. Fällen unlauteren Benehmens oder sonstiger Anlässe zu Klagen über diese unsere Mitglieder dem Vorstande geeignete Mitteilung machen zu wollen. Die Statuten der Vereinigung sind den Behörden ebenfalls mitzuübersenden. Dieser Antrag fand einstimmige Annahme.

Herr F. A. Fick-Mainz stellte den Antrag, die Warnung vor unlauterem Gebahren auch auf solche, unserem Vereine fernstehende Magnetiseure auszudehnen, denn diese sind hauptsächlich die Quelle allen Unwesens, allen Anstosses. Bleibt unsere Warnung erfolglos, so soll event. Strafantrag gegen dieselben erhoben werden. Der Antrag fand einstimmige Annahme.

Herr G. Dittmar-Leipzig beantragt: Der Vorstand wolle die magnetische Gesellschaft zu Paris unterrichten, in welcher Weise ein sich den Titel Magnetiseur beilegender Herr, der eigentlich gar kein Magnetiseur ist, den von der Pariser Schule sich angeeigneten Professor-Titel zu Reklamezwecken benutzt und hierdurch das Ansehen und die Würde des Heilmagnetismus schädigt. Auf Grund dieses Verhaltens stellte die Vereinigung Deutscher Magnetopathen an die „Faculté des Sciences Magnétiques de Paris" das Gesuch: dem betreffenden Herrn das Ehrendiplom zu entziehen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Die Herren Fick-Mainz und Richter-Görlitz stellten den Antrag: Die Vereinigung wolle Anschluss an den Deutschen Bund für arzneilose Heilweise anstreben. Der Antrag wurde nach Klarlegung des Zweckes und nach Erwägung des Nutzens für die gute Sache, die mit solchem Vorhaben verbunden ist, einstimmig angenommen, und die Herren Paul Rohm-Wiesbaden und F. A. Fick-Mainz mit der Erledigung dieser Angelegenheit betraut.

Herr F. A. Fick-Mainz stellte noch den Antrag auf Erweiterung des Rechtes des Vorstandes und der Prüfungskommission hinsichtlich der Aufnahme neuer Mitglieder. Diesem Antrag gemäss soll es dem Vorstand anheim gestellt sein, Aufnahmesuchende, die eine tadellose, vorzügliche schriftliche Arbeit über das ihnen zur Bearbeitung erteilte Thema einreichen, von dem mündlichen Examen zu entbinden. Auch dieser Antrag fand einstimmige Annahme.

Herr F. A. Fick-Mainz stellte schliesslich noch den Antrag: es sollen von Zeit zu Zeit besonders geeignete Nummern unseres Vereinsorganes unter Couvertverschluss an hohe und höchste Persönlichkeiten auf Kosten der Vereinskasse versandt werden. Auch dieser Antrag fand seine Annahme.

Herr Dittmar-Leipzig stellte den Antrag auf Aenderung des Vereinsstempels. Dieser soll den Zusatz „eingetragener Verein" erhalten. Die Veränderung und Rücksendung des Stempels geschieht auf Kosten der Mitglieder gegen Zahlung von Mk. 1.— Dem Schriftführer und Kassirer soll, wie dem Vorsitzenden, ein besonderer Vereinsstempel zur Ausübung seines Amtes zugestellt werden; der Antrag wurde angenommen.

Danach schritt die Versammlung zur Wahl eines Ortes für den nächsten 8. Kongress 1902. Vorgeschlagen waren die Städte: München, Gotha, Wiesbaden, Mainz, Konstanz.

Nach kurzer Debatte wurde Konstanz gewählt und als Zeit Pfingsten 1902



bestimmt. Gelegentlich des Kongresses soll auch das im Friedhofe des benachbarten Meersburg am Bodensee befindliche, durch freiwillige Beiträge der deutschen Magnetopathen wieder neuerstandene Grabmal unseres grossen Vorkämpfers und Neuerrichters der Magnetopathie, Dr. F. A. Mesmer, die Neuweihe erhalten.

Ernsting-Bremen stellte zu der Wahl Konstanz als Kongressort noch den Antrag: der Vorstand wolle bei den Eisenbahnverwaltungen Ermässigung des Fahrpreises durchzusetzen versuchen, um den Besuch des für die meisten Kollegen sehr entfernt liegenden Kongressortes zu erleichtern. Als Ausweis für die Mitglieder unserer Vereinigung soll eine Mitgliederkarte, die der Vorstand herstellen lässt und an die Kongressteilnehmer abgeben wird, dienen.

Herr Rohm-Wiesbaden brachte jetzt den Antrag ein, die Versammlung wolle den im verflossenen Vereinsjahre aus unserem Vorstand ausgetretenen Freiherrn A. von Einsiedel-Wiesbaden in Anerkennung seiner Verdienste um die Sache des Magnetismus überhaupt, wie in Dankbarkeit für seine Leistungen als Vorstandsmitglied im besonderen, zum Ehrenmitgliede ernennen. Einstimmig und freudig wurde dieser Antrag begrüsst und angenommen, und der Schriftführer beauftragt, die entsprechenden Mitteilungen an das neuernannte Ehrenmitglied baldigst gelangen zu lassen.

Jetzt schritt die Versammlung an die Amtsenthebung und Neuwahl des Vorstandes für das Vereinsjahr 1901/1902. Das Ergebnis war folgendes:

Herr Paul Rohm-Wiesbaden, 1. Vorsitzender, Wiederwahl.
„ Gust. Dittmar-Leipzig, 2. Vorsitzender, Wiederwahl.
„ F. A. Fick-Mainz, Kassenführer und stellvertr. Schriftführer, Wiederwahl.
„ G. A. L. Meyer-Essen, Schriftführer, Wiederwahl.

Vertrauensmänner wie im Vorjahre blieben die Herren Dr. med. Gratzinger-Wien; D. W. Ernsting-Bremen; Ludw. Malzacher-Wiesbaden; E. O. Heinemann-Berlin. An Stelle des früheren Vertrauensmannes, jetzt zum Schriftführer ernannten Herrn Meyer-Essen, wurde auf Antrag des Herrn F. A. Fick-Mainz Herr Friedr. Geise-Gotha gewählt.

Vor Schluss der Kongressversammlung verlas Herr Vorsitzender Rohm noch eine Reihe Glückwunsch- und Begrüssungstelegramme und sprach auf Antrag des Herrn Dittmar dem Herrn Pötsch-Leipzig den besten Dank für die liebenswürdige und uneigennütze Ueberlassung einer die Magnetopathie verherrlichenden, künstlerisch ausgeführten Ansichtspostkarte aus.

Damit schloss der Vorsitzende mit herzlichen Wünschen für das Weiterblühen und Gedeihen des Vereines den geschäftlichen Teil der diesjährigen Kongressversammlung und dankte den Teilnehmern für ihr Erscheinen.

Hierauf erhielten auch die Damen und Gäste Zutritt in das Versammlungslokal, um den nun beginnenden Vorträgen beizuwohnen.

Herr Dr. med. Gratzinger-Wien sprach über das Thema: „Die Verfolgung des Heilmagnetismus und seiner Vertreter aus Unkenntnis, Vorurteil und Brotneid. Wie ist dieser Verfolgung entgegenzuwirken?“ Redner fand für seine trefflichen Ausführungen den lebhaftesten Beifall. Sodann hielt Herr Conrad Pipping-Köln einen Vortrag. Er verbreitete sich über alle nur irgendwie ver-



wandten Gebiete des Magnetismus. Zum Schlusse behandelte Herr F. A. Fick-Mainz das Thema: „Der Heilmagnetismus und seine Beziehungen zu den übrigen Systemen des Naturheilverfahrens.“ Auch diesen Rednern wurde ein sehr lebhafter Beifall zu Teil.

Durch diese Vorträge fand die diesjährige Kongressversammlung einen interessanten belehrenden Abschluss; und nach einem knappen Stündchen gemütlicher Unterhaltung entführten die verschiedenen Bahnzüge die Kongressteilnehmer nach allen Richtungen der Heimat entgegen.

„Auf Wiedersehen in Konstanz“ war ihr Abschiedsgruss.

Mainz, 14. April 1901. Der Protokollführer des Kongresses der „Vereinigung Deutscher Magnetopathen“; F. A. Fick.

Beilage. — Diesem Hefte liegt ein Prospekt des Lotusverlages Leipzig bei über eine Uebersetzung der berühmten Märchensammlung: das Panchatantram, welchen wir der Aufmerksamkeit unserer Leser empfehlen. Ebenso verweisen wir auf die Beilage: Zur richtigen Beurteilung der Elektrohomoeopathie.

Die nächsten Hefte. — Herr Charles Johnston, der Verfasser der Arbeit über Wiederverkörperung, welche wir jetzt in der R. veröffentlichen, hat uns das Übersetzungsrecht seiner Artikelfolge „the Song of Life“ übertragen, welche als „Oriental Department“ im „Theosophical Forum“ erschienen ist. Die Arbeit beginnt in der Rundschau zu erscheinen sofort nach Beendigung der Wiedergeburt-Studie.

Unser nächstes Heft enthält Studien über die Medien Fürstin M. Karadja, Mrs. d'Espérance und Anna Rothe.



Litteratur.

Die besprochenen Werke sind durch den Verlag der Neuen Metaphysischen Rundschau (Paul Zillmann), Gross-Lichterfelde, zu beziehen.

Kleinpaul, Dr. R., Modernes Hexenwesen; spiritistische und antispiritistische Plaudereien. Leipzig 1900. (3.—)

Ueber dieses Buch haben sich die Spiritisten arg entrüstet und den Verfasser nicht eben schmeichelhaft betitelt. Nun, gar zu schroff darf man Kleinpaul nicht verurteilen; ich kann es ihm nachempfinden, dass er die Spiritisterei satt hat. Der Fall Rothe, der jetzt viel von sich reden macht, ist ganz dazu angethan, den Ekel des feinfühligen Menschen zu erregen. So wollen wir also nicht zu scharf mit Kleinpaul ins Gericht gehen. Wir kennen ihn als Kultur- und Sprach-Gelehrten und zollen ihm in jeder Weise reichste Anerkennung für seine Werke, deren Lektüre auf jeden anregend wirken muss. Auch das vorliegende Werk liest sich angenehm. Es ist voll von frischen fröhlichem Mute, keck im Angriff und interessant in der Häufung des Stoffes, der freilich allzureichlich die Spottlust des Spottsüchtigen wachruft.

Für K. ist der Spiritismus eine „Verstandesverirrung", welche durch eine Philosophie aus der Welt geschaffen werden könnte, die dem Spiritismus „eine gewisse subjektive Wahrheit, die Wahrheit des Dichters, und eine Gewissheit lässt, die mit der allgemeinen Weltgewissheit zwar nicht ganz und gar übereinstimmt, aber auch nicht allzuweit von ihr entfernt ist".

Unter Spiritismus versteht K. „Hexereien, Gespensterspielen und die albernen Manifestationen der Spiritisten". Demgemäss teilt er sein Werk in folgende Kapitel: Der lappländische Zauberer; Wenn ich ein Vöglein wär! (Ueber die Levitation); Die winkende Totenhand; Der Doppelgänger; Die Kabbala; Ein Uebersetzungsbureau (über Träume); Die Bräutigamsschau; Bildzauber; Die Gewalt, zu lösen und zu binden; Klopfgeister und Geisterklopfer; Der afrikanische Zauberer; Das Punktierbuch; Der Taxel hat ihn geritten; Diebesorakel; Die Entlarvung.

Vieles in diesen Kapiteln hat mir herzliche Freude gemacht, nicht zum mindesten die Schläge, die er den Geistergläubigen versetzt. Das sind eben die kulturgeschichtlichen Bilder. Aber das Urteil? Du lieber Himmel, wenn wir im Okkultismus uns mit Witzchen über ein Problem, welches mit physikalischer Grundlage sogar unsern Instrumenten zugänglich ist, hinwegsetzen wollten, wie



Im Lotus-Verlag in Leipzig erscheint:

Nr. 2
1901.

Das
Pañcatantram

(Textus ornatior).

Eine altindische Märchensammlung

zum ersten Male übersetzt

von

Dr. Richard Schmidt.

Erste Lieferung ✱ Preis broschiert Mk. 4.—.



Von dem textus ornatior des Pañcatantram ist bisher nur ein kleiner Bruchteil des Sanskrittextes veröffentlicht worden — von Kosegarten, 1859 — während eine Übersetzung überhaupt noch nicht unternommen worden ist. Jetzt wird nun in der Harvard Oriental Series eine auf drei Bände berechnete Ausgabe des für die Märchenliteratur höchst wichtigen Werkes veröffentlicht, und zugleich beginnt in Deutschland die erste wortgetreue und auf mehrjährige Forschung gegründete Übersetzung zu erscheinen, die dem Sanskritisten von Fach, dem Folkloristen, besonders aber auch dem größeren Publikum zu dienen bestimmt ist. Zum ersten Male wird hier dem deutschen gebildeten Leserkreise ein Buch geboten, welches die Grundlage und der Urquell vieler unsrer Märchen bildet, die ja bekanntlich aus Indien durch Persien und Arabien ihre Wanderung nach dem Westen angetreten haben und uns so in Fleisch und Blut übergegangen sind, daß nur der Forscher noch im stande ist, sie als Fremdlinge zu erkennen.

es K. thut, dann hätte man recht, über den Okkultismus zu lachen, dann wäre er eine Verstandesverirrung! Ich will einzig und allein auf das Kapitel über den Doppelgänger hinweisen. Den sogenannten Astralkörper im Sinne H. P. B.'s und der theosophischen Lehren kann man nicht mit philosophischen Argumenten wegdisputieren. Der bleibt als eine naturwissenschaftliche und psychologische Thatsache bestehen. Hier handelt es sich um psychische Experimente. Allerdings um Experimente, die nicht jedem naseweisen Menschen im Fauteuil bei Cigarre und Bier vorgeführt worden, damit auch solche Herren in den Okkultismus ihren Quark hineinreden. Die Natur ist zu edel, um ihre erhabensten und wunderbarsten Gebilde und Schöpfungen ohne Preis dem „Alleswisser", dem eingebildeten Gelehrtenmenschen, vorzuwerfen, um sein gnädiges Urteil in Empfang zu nehmen. Sie verlangt, dass der Mensch zu ihrer Erhabenheit hinaufwächst, um ihre Geheimnisse zu erfahren. Damit meine ich natürlich nicht die „Geheimnisse" einer spiritistischen Sitzung, denn diese sind meist fragwürdiger Natur und haben wenig Erhabenes an sich, sondern die Geheimnisse der Constitution und Evolution der Seele.

Ganz schlecht zu sprechen ist Kleinpaul auf Plato, der nach seiner Ansicht von einem Leib- und Seelenwesen „fabelt" etc. Mit gleicher Überhebung „fabelt" nun Herr Kleinpaul über alles. Sollte man wohl Herrn Kleinpaul auf die Frage aufmerksam machen: Wer hat nachhaltiger und wertvoller auf die Menschheit gewirkt: Plato oder — horribile dictu Herr Dr. R. Kleinpaul? —

Jedenfalls kann ein anderer aus dem Buche die Lehre schöpfen, dass Kulturforscher sich nicht mit Kritiken über metaphysische Dinge abgeben sollten, falls letztere einen Wert haben sollen.

Kniepf, Ahnungen, Prophezeihungen und Telepathie vom Standpunkt der Astrologie. S. A. Leipzig, 1900. (50 Pfg.)

Das Resultat dieser interessanten Untersuchung ist: „dass sich die sämmtlichen supernormalen psychischen Erscheinungen durch einen natürlichen Somnambulismus unserer Wahrnehmung erklären lassen, der eine notwendige und allgemeine Grundlage unseres Lebens bildet, und der uns beständig triebförmig beherrscht. Das beste objektive Prüfungs- und Beweismittel für diese latent funktionierenden Energien ist die Astrologie."

Bormann, Ed., Der Lucretia-Beweis; ein Beitrag zur Bacon-Shakespeare-Theorie. Mit 3 Facs. Tfln. Leipzig. (1.—)

Im Anschluss an Bormanns Venus und Adonis, liefert diese kleine Schrift an der Hand der Dichtung „Lucretia" von Shakespeare den Beweis, dass auch hier Fr. Bacon der Verfasser ist.

Liesegang, R. Ed., Beiträge zum Problem des elektrischen Fernsehens. 2. A. 1899.

Bei der Lektüre des Büchleins staunt man, bis zu welcher Höhe unsere Elektrotechnik gelangt ist. Das Problem des Fernsehens mittels Apparaten ist gewiss interessant und für viele Zweige des Lebens von Wichtigkeit. Welche Mühe, welche Gedankenarbeit gehörte dazu, um bis zu diesen kunstvollen



Apparaten zu gelangen. Und doch liegt die vollkommenste Lösung garnicht in den Apparaten, sondern in den schlummernden Fähigkeiten des Menschen. Das psychische Fernsehen muss der Zielpunkt unserer Bestrebungen sein. Diese Fähigkeit hat den grossen Vorzug der Billigkeit, der Schnelligkeit, der unbeschränkten Gebrauchsfähigkeit und Sicherheit den Maschinen voraus. Naturwissenschaftlich gebildeten Lesern sei übrigens obige Schrift warm empfohlen.

Weichmann, Fr., Das Schächten (das rituelle Schlachten bei den Juden). Mit Vorw. von Prof. Dr. H. L. Strack. Leipzig. 1899. (—.60)

Durch die neuerlichen Verbote des Schächtens ist diese Frage wieder aktuell geworden. Als jüdischen Religionsgebrauch dürfen die Christen die Schächtung der Schlachttiere nicht verbieten, da sie eine gleiche Duldung für ihre Gebräuche von den Juden verlangen. Aus dem Schriftchen geht hervor, dass der Halsschnitt bei der Tötung der Tiere eine nichttierquälerische Handlung ist, insofern man die Tötung als solche ausser Betracht lässt.

Bernfeld, Dr. S., Das Buch der Bücher, populär-wissenschaftlich dargestellt. Berlin, 1899. (3.—)

Die Lektüre war mir umso interessanter, als die Darstellung von einem Juden herrührt und manche Ideen zur Geltung bringt, die wir anderswo unterdrückt finden, so z. B. über das Alter der Thora etc. Da sich viele Menschen kaum die Zeit nehmen, die Bibel sorgfältig durchzulesen, so ist ein Buch wie das obige, welches die Geschichten recht gut lesbar wiedergiebt, gewiss empfehlenswert.

Faustulus, Zauber und Liebe, Lehrbuch der geheimen Künste: Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten nebst fasslicher Darstellung der Lehre von den Geistern und geheimen Wunderkräften aller Art, sowie ihrem Hereingreifen in die Welt der Liebenden. 5. A. Lpzg., 1900. (1.75).

Das Büchlein ist nicht übel geschrieben, als Beitrag zur Culturgeschichte können wir ihm schon unsere Zustimmung gewähren. Als sogenannte praktische Magie enthaltend ist es verwerflich, doch wird dadurch wohl niemand fähig Unsinn zu treiben. Der Verfasser verrät vielen Takt in der Auswahl des Stoffes.

Schnitzer, M., Ein Beitrag zur Lösung der sozialen Frage von einem deutschen Fabrikanten Böhmens. 2. A. Warnsdorf, 1900. (—.35)

Die Lösung lautet: Zurück zur Einfachheit, zur natürlichen Lebensweise, zur Bedürfnislosigkeit. Diese Bestrebungen unterstützen wir gern, denn es sind die unsrigen.

Saint-Martin, L. C. de, Tableau naturel des rapports qui existent entre Dieu, l'Homme et l'Univers. Prefacè de Papus. Paris, 1900. (5.—) Edition de l'Ordre Martiniste.

Die herrlichen Werke Saint-Martin's werden durch einen Neudruck nun endlich weiteren Kreisen zugänglich. Der obige Band ist der erste der Gesamtausgabe und präsentiert sich in gefälliger Form. Subscriptionen auf die Gesamtausgabe bitten wir an uns zu richten. Es folgen dann noch die Werke:



Des erreurs et de la vérité. Suite des erreurs etc. L'Homme de Désir. Le nouvel Homme. Le ministère de l'Homme-Esprit. Oeuvres posthumes. Des Nombres. Correspondances. Le Crocodile. Biographie et Portrait de St. M.

Gaj, Dr. G. v., Aus der geheimnisvollen Welt. Aus dem Kroatischen von Hortense. Agram, 1889. (4.—)

Es fehlt an einem zusammenfassenden Werk über den Offenbarungsspiritismus. Gaj's Werk füllt diese Lücke aus. Es ist eine fleissige, mit viel Geschick zusammengestellte Arbeit, die die Anschaffung einer ganzen Bibliothek erspart. Alle hervorragenden Forscher des spiritistischen Gebietes sind mit ihren Ansichten kurz angeführt, die Einrichtungen von Sitzungen erklärt und eine Menge Sitzungsberichte uud Thatsachen dem Text eingefügt. Mit einer Kritik des Offenbarungsspiritismus brauchen wir uns hier nicht zu befassen, davon an anderer Stelle gelegentlich. Nur finde ich auch hier die Behauptung, dass die Existenz Gottes sowie die Unsterblichkeit der Seele durch den Spiritismus bewiesen sei. Beide Beweise sind durch den Spiritismus nicht zu erbringen wie überhaupt nicht auf objektivem Wege. Der Beweis der Unsterblichkeit der Seele setzt die Möglichkeit eines experimentellen Beweises einer Ewigkeit voraus, wozu wiederum eine Ewigkeit erforderlich wäre. Auch ergiebt das Dasein von Astralerscheinungen noch keinen anderen Beweis für das Sein Gottes oder Dasein seiner Offenbarung in der Erscheinung, als ihn die Erscheinungen unserer grobstofflichen Materie liefern.

Gestefeld, U. N., Wie wir unser Schicksal beherrschen. Aus dem Englischen von J. Verlage. Chicago, 1900. Geb. (3.—)

Eine Serie von Artikeln aus der trefflichen, jetzt nicht mehr erscheinenden Monatsschrift „The Exodus". Wir brauchen so nötig Unterweisungen in der Lebenskunst, in der Kunst den Gesetzen des harmonischen Lebens zu gehorchen, dass wir gar nicht dankbar genug für gute Ratschläge sein können. Ein solches Buch voll guter Ratschläge und Lebensanweisungen ist das von Frau Gestefeld. Wir benutzen es gern zur Einführung von Neulingen in unsere metaphysischen Anschauungen. Ein Kapitel als Probe werden wir unsern Lesern in den nächsten Heften bieten, um recht nachhaltig auf das schöne Werk aufmerksam zu machen.

Henne am Rhyn, Dr. O., Das Buch der Mysterien, Geschichte der geheimen Lehren, Gebräuche und Gesellschaften aller Zeiten und Völker. 3. A. Leipzig, 1891. (4.—)

Zur allgemeinen Orientierung kann man das Buch wohl empfehlen. Die gedrängte, alles Wichtige enthaltende Darstellung ist der Vorzug, das auf okkultem Gebiete völlig versagende Urteil der Nachteil desselben. Henne am Rhyn, dessen prächtige Kulturgeschichte des deutschen Volkes einen Ehrenplatz in der Litteratur einnimmt, ist ein prinzipieller Gegner alles dessen, was Astrologie, Alchemie, Theosophie etc. heisst. Theosophie ist ihm: „Grübeleien über Gott!" — Ich bezweifle, dass er je ein Horoskop sorgfältig berechnet hat. Dabei hätte er ja das Vorhandensein von biomagnetischen Einflüssen auf das Menschenleben förmlich mit Händen greifen müssen. Um sich vor solchen über-



eilten Urteilen zu hüten, bedarf es doch nur etwas Bescheidenheit dem Unbekannten gegenüber und etwas Sorgfalt und Geduld, die Wege dessen zu gehen, der uns zu solchen Kenntnissen führen kann. Der Freimauerorden fängt erst dort bei ihm an lebensfähig zu werden, wo er alles Mystische abgestreift hat und von da ab ist doch gerade der Niedergang des Ordens zu datieren! Gerade die sich im Orden breitmachenden rationalistischen und materialistischen Tendenzen haben an der Herabminderung des sittlichen Wertes der Mitglieder gearbeitet. Und je mehr mystischer Sinn in die Logen aus der neuesten Entwickelung unseres Geisteszustandes hineinsickert, um so mehr wird der maurerische Gedanke imstande sein, sich zu erfüllen.

Um noch eins herauszugreifen. Die Wunder Jesu sind ihm nicht wirklich vorgefallene Begebenheiten, „denn so, wie sie in der Bibel erzählt werden, setzen sie eine ganz zwecklose Aufhebung der Naturgesetze voraus“. Das ist ja gar nicht wahr, denn unsere moderne Heilkunde, wie die metaphysischen Lehren, haben bewiesen, dass Jesus nur damals und auch jetzt noch fast unbekannte Naturkräfte beherrschte, mit deren Hilfe er seine „Wunder“ vollbrachte. Von einem Aufheben der Naturgesetze ist absolut keine Rede.

Soweit das Buch aber historische Notizen bringt, ist es gut und annehmenswert.

Heckethorn, Ch. W., Geheime Gesellschaften, Geheimbünde und Geheimlehren. Aut. dtsch. Ausg. bearb. v. L. Katscher. Lpzg., 1900. (16.—)

Ein weit umfangreicheres Werk als das vorhergehende, wohl die grösste und zur Zeit beste Encyklopädie des Gebietes. Im Allgemeinen ist es objektiver gehalten als das vorhergehende Werk, bis auf einige wenige Äusserungen, die das Fernstehen des Verfassers von den echten geheimen Gesellschaften deutlich verraten. Doch trübt dies den Genuss und den Wert des Ganzen nur wenig. Die alten Mysterien erfahren eine sorgfältige und aufhellende Beschreibung, ihnen folgen die Emanationisten, in welchem Abschnitt ein arg absprechendes Urteil über die Kabbala zu finden ist, und über den grössten modernen Vertreter derselben, Eliphas Levi. Christliche Mysterien und Ischmaeliten beschliessen den Abschnitt, den man als Altertum der geheimen Gesellschaften bezeichnen könnte. Dann wendet sich Heckethorn den Ketzern, Rittern und Geheimgerichten zu. Im siebenten Buch „über die Mystiker“ entdecken wir in Heckethorn einen begeisterten Boehmeverehrer. Unter den Gesellschaftsfeindlichen finden wir neben den Thugs, der Maffia auch die Jesuiten. Die gesellschaftliche Wiedergeburt beginnt dann mit den Illuminaten, um über die politischen Geheimgesellschaften hinweg mit der Freimaurerei zu schliessen. Den Schluss machen im 12. Buche verschiedene Vereinigungen, die in den Hauptabteilungen keinen Platz finden konnten, aus.

Nachdem uns der Verfasser in schöner sachlicher Darstellung durch das Labyrinth der geheimen Gesellschaften hindurchgeführt hat, zerstört er das gute Urteil, welches er im Leser über sich erzeugt hat, durch seine geradezu einfältige Ansicht über die „Theosophen“ auf Seite 511. Ich verstehe nicht, dass der Übersetzer und Bearbeiter nicht die Pflicht in sich empfunden hat, sich



gerade über diese Sache bei kompetenten Leuten Rats zu erholen. Hier ist Unkenntnis gleichbedeutend mit Unrecht. Studierten H. und K. die Schriften von H. P. B. und Mrs. Besant ordentlich, dann würden sich beide schämen, über eine so gute Sache so unreif geurteilt zu haben. Durch die Seiten 511 und 512 spricht nicht mehr besonnene Forschung, sondern beinahe persönliche Gehässigkeit. Doch wirkt dies Urteil über eine Äusserung von 2 Seiten nicht auf die Trefflichkeit des übrigen Werkes, welches in unseren Bibliotheken ein wertvoller Schatz bleiben wird. Deshalb sei es unseren Freunden empfohlen.

Wahrheit in Wort und Lied; Sammlung von Liedern für alle Freunde und Schüler der Wahrheit, ausgew. und zusammengest. v. H. H. Schroeder u. Ernst Krohn. St. Louis. (Text und Noten.) (2.—)

Die Verfasser sagen im Vorwort: „Wir sind von dem Standpunkte ausgegangen, ein Liederbuch zu schaffen, das — frei von jedwedem Sektengeist — ein willkommener Gast bei Jedermann sein soll. Frische, frohe, wahrheitsreine, dem wahren Gottsein entspringende Gedanken benötigt das menschliche Gemüt zu jeder Zeit, geben diesem wahres, kräftiges, Gott-geläutertes Leben, geben Anlass zum „Rechtdenken“ und zeigen so klar den Weg der Wahrheit. Und das ist die Grundidee dieses Liederbuches.“ —

Dies Liederbuch ist wie kein zweites geeignet, unsere Ideen dem Herzen der Familie nahezubringen. Beginnt, liebe Freunde, Euer Tagewerk mit einem dieser herrlichen Lieder und beschliesst es mit einem solchen, das wird eurem Leben eine edle Weihe verleihen. Das gesungene Wort ist stärkere Vibration als das gesprochene, es dringt tiefer ins Herz und bleibt als Ton nachhaltiger haften. Unsere besten Meister, Beethoven, Mozart, Schumann, Schubert etc. haben die Weisen, unsere Mystiker von Meister Eckhart und John Scheffler an haben die Texte dazu gegeben. Unseren Dank den Herausgebern und dem prächtigen Werkchen reichen Erfolg! —

Eos; Liederbuch für harmonische Zirkel. 3. A. Bitterf., 1900. (—.60)

Eine Sammlung von Sitzungsliedern und Erbauungsgedichten für spiritistische und theosophische Vereinigungen, unter denen die von G. Kerkau, dem Zirkelleiter der Sitzungen der Seherin de Ferriëm erwähnenswert sind. Spiritisten werden das Büchlein gern benutzen.

Leyen, F. v. d., Indische Märchen übertragen. Mit Anhang: Die verschiedenen Darstellungen und die Geschichte der Märchen. Halle a. S., 1898. (1.—).

Die trefflich wiedergegebenen Märchen entstammen der kleinen Märchensammlung Vetalapancavinçatiká des grossen indischen Märchenbuches Katha Sarit Ságara, welches im 11. Jahrhundert nach Christo durch Somadeva zusammengestellt wurde. 12 von den 25 Märchen wurden wie in dem persischen Tuti Nameh, dem Papageienbuch, von einer Rahmenerzählung umschlossen. Die ausgewählten Stücke sind die besten Muster der indischen Märchendichtung und gelten in Indien gleich den Grimm'schen Hausmärchen in Deutschland. Es ist genussreich, diesen phantastischen und doch so tief durchdachten Ideengängen zu folgen.



Seydlitz, R. v., Pierre's Ehe. München, 1901. (Irisbücher.) (1.—)

Das Büchlein ist wohl ein literarisches Unikum. Es behandelt das Problem: Wie fühlt ein Mann gewordenes Weib? Die Geschichte, welche sich um diese seltsame psychologische Frage gruppiert, entstammt Notizen über einen Fall, der sich in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts in den Cevennen zugetragen hat. Die Hauptperson ist, wissenschaftlich ausgedrückt, ein Pseudohermaphroditus masculinus completus mit Namen Jean, den wir zu Anfang der Geschichte als Jeannette, eine herbe, männliche Frauengestalt, kennen lernen. Sie verheiratet sich mit dem wackeren Handwerker Pierre, sie, die von allen geliebte und verehrte Jeanne, die jeden Mann an Gewandheit und Kraft überwand. Pierre widerstand ihr, Pierre war stärker, schöner als alle. Deshalb liess sie sich, widerstrebend zwar, mit ihm verheiraten, und sie liebte ihn, seltsam keusch, und doch so innig. Auf dem Heimweg vom Hochzeitsfest kommt es über sie, der Gedanke, dass sie jetzt Frau werden soll! — Sie ringt mit Pierre verzweifelt auf Leben und Tod, entflieht ihm und stürzt sich in die Felsenschlucht, die sie noch von seinem Hause trennt. Pierre ihr nach, die Dorfleute kommen mit Lichtern, denn es ist Nacht und finden Jean endlich schwer verletzt zwischen den Felsen. Man bringt sie nach Haus, der Arzt kommt — und entdeckt bei der Behandlung, dass Jeanne kein Weib, sondern ein Mann ist. Im 4. Kapitel treffen wir Pierre mit seinem „Kameraden" Jean, der früheren Jeannette in Männerkleidern in einer anderen Ortschaft wieder. Sie haben sich beide in ihr Unglück gefunden und leben als gute Kameraden miteinander, bis Pierre zu einer wohlbestallten Wittwe Zuneigung fasst. Mit derselben hat jedoch kurz zuvor Jean heimlicherweise ein Verhältnis begonnen. Pierre erklärt die Wittwe heiraten zu wollen, Jean erzählt von seinem Verhältnis, Pierre rast vor Wut und schlägt Jean mit einem Weinkrug nieder, dann flieht er, um in der Welt unterzugehen. Jean wird zwar geheilt, doch fällt er der Trunksucht anheim. Dies die Handlung der Geschichte. —

Man begreift, dass die Schilderung dieser beiden Charaktere reichen psychologischen Stoff bietet. Seydlitz hat es verstanden, uns besonders den unglücklichen Jean sympathisch zu machen, wie überhaupt die Darstellung ein grosses Talent verrät.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Gross-Lichterfelde, Carlstrasse 3 part.

Druck von Robert Schumann, Cöthen (Anhalt).



Verzeichnis

HERVORRAGENDER METAPHYSISCHER UND THEOSOPHISCHER LITTERATUR.

Zu beziehen durch PAUL ZILLMANN, Gross-Lichterfelde, gegen vorherige Einsendung des Betrages.

Einige Werke sind zu bedeutend ermässigten Preisen antiquarisch auf Lager!

Achard, elementare Theosophie 75
Anderson, Reinkarnation, dtsch. . . . . 4.—
—, Karma, engl. . . . . 4.—
—, Septenary Man . . . . 4.—
Arnold, Edw., Die Lehre Asiens . . . 2.—
Besant, A., Die uralte Weisheit, die Grundzüge der theosophischen Lehren 5.—
—, Im Vorhofe 1.50
—, Der Mensch und seine Körper . . 1.—
—, Die Zukunft, die unser wartet . . 1.—
—, Der Tod — und was dann? . . . 3.—
—, Reinkarnation oder Wiederverkörperungslehre . . . . 3.—
Bhagavad Gita, übers. v. Dr. Fr. Hartmann 1.50
Blavatsky, H. P., Die Geheimlehre. Bd. I. Kosmogenesis. 30 Mk. Bd. II ersch. in Lieferungen à Mk. . . . . 3.—
—, Schlüssel zur Theosophie . . . . 5.—
—, Isis unveiled. 2 vols. 1500 Seiten 32.—
—, Grundlage der indischen Mystik . . 3.—
—, Aus den Höhlen und Dschungeln von Hindustan . . . . 6.—
—, Gems from the East (dsch. Übers. in Vorbereitung) . . . . 3.—
—, Five Years of Theosophy . . . . 14.—
—, studies in occultism. 6 vols. . . . 6.—
Buck, Mystic Masonry . . . . 6.—
—, Brownings Paracelsus etc. . . . . 5.—
—, study of man . . . . 10.—
Buddho Gotamos Reden, dtsch. von K. E. Neumann. 3 Bde. à Mk. . . . 30.—
Buddhist. Katechismus . . . . 1.—
Bulwer, Eine seltsame Geschichte . . . 3.—
—, Zanoni . . . . 2.—
—, Das Geschlecht der Zukunft . . . 2.—
Carus, P., Das Evangelium Buddhas, geb. 5.—
—, Karma, eine buddhist. Erzählung . . 2.—
Chatterji, Geheim-Philosophie d. Inder 2.—
Collins, M., Licht auf den Weg . . . 1.20
—, Freude und Schmerz . . . . . . 1.—
—, Grüne Blätter . . . . —.60
—, Das Lied von der weissen Lotos . 1.80
Dhammapadam, dtsch. von Schroeder . 3.—
Donnelly, Atlantis 1.60
Deussen, Elemente der Metaphysik . . 4.—
—, System des Vedanta . . . . . . 18.—
—, Die Upanishads . . . . 24.—
—, Die Sutras des Vedanta . . . . . 18.—
Du Prel, C., Philosophie der Mystik . . 10.—
Eliphas Levi, Le grand Arcane . . . 12.—
—, Le clef des grands mystères . . . 12.—
—, Le livre des Splendeurs . . . . . 7.—
—, La science des Esprits . . . . . 7.—
—, Catéchisme de la Paix . . . . . 4.—
—, Clefs majeurs et clavicules de Salomon 12.—
—, Dogme et Rituel de la Haute Magie 18.—
—, Histoire de la Magie . . . . . . 12.—
Garbe, Sankhya-Philosophie . . . . . 12.—
Hartmann, Ed., v., Ausgew. Werke. 9 Bde. 42.—
—, Kategorienlehre . . . . 12.—
Hartmann, Abenteuer unter den Rosenkreuzern. 2.50

—, Lebendig begraben . . . .
—, In the Pronaos of the Tempels of Wisdom
—, Weisse und schwarze Magie . . .
—, Engl. Ausg. m. and. Text, Übersetzg. in Vorbereitung
—, Geheimlehre in der christl. Religion
—, occult science in medicine . . . .
—, Unter d. Gnomen d. Untersbergs, geb.
—, Populäre Vortr. ü. Geheimwissensch.
—, Medizin d. Theophrastus Paracelsus
—, Grundriss der Geheimlehre . . . .
Jasper Niemand, Briefe, die mir geholfen haben, dtsch. . . . .
Jmmermann, Münchhausen . . . . .
Judge, W. Q., Das Meer d. Theosophie
—, Echoes from the Orient . . . . .
Kerner, J., Seherin von Prevorst . . .
Khandogjopanishad, dtsch. v. Böhtlingk 1
Kniepf, psych. Wirkungen der Gestirne
—, Psyche des Gangliensystems . . .
Leadbeater, C. W., Die Devachan-Ebene .
—, Träume, eine theosophische Studie .
—, Die Astral-Ebene . . . .
—, Unsichtbare Helfer . . . .
—, Die Aura . . . .
Lloyd, J. U., Etidorhpa . . . . . .
Mead, G. R. S., Simon Magus . . . .
Molinos, Der geistige Führer . . . .
Oupnekhat . . . .
Papus, traité elem. de Magie pratique 1
—, " " de Science occulte
Parsons, Parsifal, Der Weg zu Christus durch die Kunst . . . .
Pascal, Gedanken . . . .
Patanjali, Yoga-Aphorismen, hrsg. von Paul Zillmann (in Vorbereitung).
Phelon, three sevens . . . .
—, Healing, causes and effects . . . .
Rama Prasad, natures finer forces. . .
Rochas, l'exteriorisation de la Sensibilité
—, l'exteriorisation de la motricité . .
Schlechta-Wssehrd, Moralphilosophie des Morgenlandes . . . .
Schopenhauers Werke. 6 Bde.. . . .
Schroeder, Indiens Litteratur u. Kultur 1
Scott-Elliot, Story of Atlantis . . . .
Sinnett, Esoterische Lehre . . . . .
—, Wachstum der Seele. In Vorbtg. .
—, Das System, zu dem wir gehören .
—, Die occulte Welt . . . .
Solar Biology. 490 pages 2
Spinoza, Ethik . . . .
Tolstoi, Auferstehung . . . .
Volney, Die Ruinen . . . .
Waite, true history of the Rosicrucians 1
—, The occult Sciences 1
Whipple, L. E., Philosophy of Mental Healing (autoris. Übersetzg., erscheint binnen Kurzem bei P. Zillmann).
Wright, Modern Theosophy . . . . .
Zillmann, P., Hochschule für Biomagnet. in Deutschland . . . .